Leben und Sitte

in

England.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Hubert Stern.

> In diesen Lebensbildern habe ich nie so sehr nach Neuheit und Ueberraschung getrachtet, daß ich darüber die Aehnlichkeit beyzubehalten vergessen hätte. Um des Vortrages willen ist einige Vergrößerung erlaubt, einige Uebertreibung der komischen Darstellung; doch weicht man noch weiter von der Wirklichkeit ab, so werden unsere Lehren weniger Nutzen stiften können, indem sie die rechte Anwendung verlieren.
>
> Dr. Johnson.

Erster Theil.

LESE VEREIN IN [illegible]

Wien, 1826.

Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

— — — — — — — Hoftugenden
Sind, gleich Edelsteinen, von dem höchsten Werth
Gezeugt, wohin des Himmels Kraft kaum dringt.
Im Thal des Lebens, ihrem Lieblingsboden,
Gedeihet wohl gar manche Tugend, freu't
Als lieblich uns, wo jene Wunder scheinen.
Derselben Sonne All' verbreitet Strahlen,
Glüht in der Rose, blitzt im Diamanten;
Doch schätzen wir die höh're Kraft in Diesem,
Und billig mehr als Blumen, die Juwelen.

Lord William.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Lord William Bouverie war eben nicht ausgezeichnet schön, doch selbst Personen, deren Augen nicht von seinen dreyßigtausend Pfunden jährlicher Einkünfte geblendet waren, gestanden ihm wenigstens eine auffallend elegante Gestalt zu. Er war sehr groß, und die Natur schien ihn zum Krieger bestimmt zu haben, indem sie Form und Haltung eines solchen ihm gab. Auch hatte er Schlachten gesehen und kannte aus eigner Erfahrung den Unterschied zwischen einem harten Lager auf rauher Erde und einem Bette von Eiderdunen. Alfieri selbst kann leicht schöneres Haar gehabt haben, als er — so nicht, so glänzend und lockig. Damen, welche wegen ihrer bekannt gewordenen Vorliebe für Lord William um eine Entschuldigung verlegen waren, unterließen es nie, seines Haares zu erwähnen. Gleich dem der Berenice am Himmel, war es in der eleganten Sphäre zu einem Sterngebilde geworden, mit dem offenbare Abgötterey getrieben wurde. Des Lords Betragen in der Gesellschaft schien anfangs etwas zurückhaltend, doch sagte man, daß er bey näherer Bekanntschaft warm und offen sich zeige. Er sprach nur wenig im Allgemeinen, aber es gab Leute, welche lang und breit die seltene Gabe seiner Beredtsamkeit priesen. Im Ganzen erklärten ihn die Matronen für einen etwas scheuen jungen

Mann, und behandelten ihn auch dem gemäß. Lord William war fünf oder sechs und zwanzig Jahre — hierüber differirten die Meinungen, doch überschritt das Gerücht diese beyden Zahlen nicht. — Er besaß ein herrliches Haus in der Mall, und zwey schöne Landgüter. Es war schon eine ganze Weile Friede in der Welt, und man sagte, daß der Lord eine entschiedene Vorliebe für Häuslichkeit bezeige, aber er war nicht verheirathet. Manche sorgsame Mama konnte aber die Hand aufs Herz legen und mit gutem Gewissen es beschwören, daß dieses nicht ihre Schuld sey. Nur wenig Sterne waren am Horizonte der Gesellschaft aufgegangen, ohne daß des Lords William Blicke durch irgend einen klugen Freund dem schönen leuchtenden Meteor zugewendet worden wären, und doch war er nicht verheirathet, und die Getäuschten flüsterten geheimnißvoll: ihrer Meinung nach sey er überhaupt kein heirathslustiger Mann. Das hielt aber dennoch Andere nicht davon ab, ferner Versuche zu wagen und hinterdrein ein Mißlingen zu beklagen, das sie, unerachtet jener Prophezeyungen, die bestimmt schienen, mit denen der Cassandra gleiches Geschick zu haben, sich selbst zugezogen. Einige, der fruchtlosen Jagd müde, nahmen anderswo mit ein fünf oder zehntausend Pfund jährlich vorlieb. Einige angelten weislich nach Silberfischen, da die goldenen nicht anbeißen wollten; Andere schmachteten furchtsam, und einige privilegirte Wildfänge unter den Mädchen liefen offenbar hinter ihm drein.

Die Einführung der jungen Auguste Effingham in die Kreise der großen Welt hatte viel Sensation erregt. Sie war schön, sehr schön, sie ver-

einte die vollendete Form der Mediceischen Venus mit Rubens brillantem Colorit. Groß, schlank, ohne mager zu seyn, mit einem Colorit gleich dem der Aurora, mit himmelblauen Augen und goldenen Locken wie der junge Tag, war sie das vollkommene Musterbild einer Brittischen Schönheit. Ihr ganzes Wesen besaß etwas höchst Einnehmendes, sie sang, tanzte und spielte — fast gut genug, um eine Künstlerinn genannt werden zu können. Niemand bezweifelte, daß Miß Effingham eine neue Aspirantinn der Herrlichkeiten werden müsse, die zu vergeben, in Lord Williams Macht stand. Manche Schönheit zog sich still zurück, aus Ueberzeugung, daß alle Nebenbuhlerschaft hier unnütz werden müsse. Die schöne Debütirende aber zeigte nicht das geringste Bestreben, diesen Spiegel der Modewelt zu sehen — er war gerade auf dem Lande — nichts auf der Welt konnte bessere Wirkung thun, als eben diese Gleichgültigkeit. Mit freundlicher Bereitwilligkeit spielte sie auf dem Pianoforte, so oft sie jemand darum bath, und schien dabey die schwere Kunst, zu rechter Zeit aufhören zu können, vollkommen inne zu haben. Dieses Betragen war ungemein klug, denn mehrere Kunstliebhaberinnen hatten es sich zum Gesetz gemacht, nur dann dem Flügel zu nahen, wenn Lord William sie zu demselben führte. So gewann sich Miß Effingham eine Menge Freunde und eine Art allgemeiner Anerkennung, die kaum einige einzelne Stimmen zu bestreiten wagten. Lady Effingham, Augustens Mutter, hatte die Bekanntschaft des Herrn Lumley gemacht, des vertrauten Freundes Lord Williams, eines frohherzigen, heiteren, jungen

Mannes, der nichts auf der Welt lieber mochte, als mit einem so hübschen Mädchen zu tanzen, wie Auguste war. Er studirte Rechtswissenschaft und stand mit einem Mädchen auf dem Lande in einem Verhältnisse, dem er, trotz seiner kleinen Abschweifungen, dennoch treu ergeben blieb. Sobald Lady Effingham sich genügende Gewißheit über diesen Punct verschafft hatte, brachte sie es dahin, daß er Zutritt in ihrem Hause erhielt. Er war oft dort, und Auguste so guter Laune, so gefällig, daß sie von des jungen Mannes Neigung alles gewann, was er nur seiner eigenen Herrinn, seiner ganz eigentlichen Dame, entziehen konnte. Der beste Lobredner von der Welt, fühlte er dabey lebhaft, und was er sagte, ward nicht zur übertriebenen Darstellung seines Gefühls, es trug den Stempel der Aufrichtigkeit, und redete weit besser zu Aller Ueberzeugung, als die erlesenste Lobrede, mit kälterem Blute ausgesprochen, es vermocht haben würde. Es war in der That ein Meisterstreich, sich auf diese Weise des Herrn Lumley zu versichern. Kaum langte Lord William in London an, so war auch Lumley schon bey ihm, sprach mit Entzücken von Augustens gesundem Verstande und Gemüthe, die er in den Vorgrund seines Gemähldes brachte, und erwähnte dabey nur obenhin ihrer Schönheit. Ihn leitete das eigene Gefühl, welches ihn trieb, die Eigenschaften am umständlichsten zu beschreiben, die ihn selbst als Freund zu Augusten zogen, denn er war nicht ihr Liebhaber, folglich galt ihre Schönheit ihm nichts, er nannte sie ein hübsches Mädchen, und hatte damit, was er dachte, und Alles, was er dachte, gesagt.

Lord William war allerdings Willens zu heirathen, und der Gegenstand, über dem Lumley sich verbreitete, wurde von seinem Verstande wohl aufgefaßt, aber er war eigentlich nicht der Mann dazu, um den Kopf mit dem Herzen davon laufen zu lassen. Unter allen den Schönen, die mit seinem Unvermähltbleiben unzufrieden sich fühlten, war indessen vielleicht Keine, der dieses eigentlich mehr leid that, als ihm selbst. Wenn er aber die glänzende Milchstraße betrachtete, die ihn umgab, unter deren leuchtenden Sternen jeden einzelnen nach Belieben sich heraus zu wählen, in seiner Macht stand, so kam es ihm wohl zuweilen vor, als ob das Wesen, das bestimmt wäre, seine Frau einst zu werden, in dieser Sphäre nicht zu Hause seyn könne. Lord William hatte einige ganz besondere Ansichten, von denen die Welt, die ihn umgab, im Allgemeinen nichts ahnete. Es ist nicht nöthig, sich hier weitläufig darüber zu verbreiten, sie werden sich schon von selbst entwickeln.

Die Nachrichten, die ihm Lumley mittheilte, erweckten noch einmahl seine fast erloschenen Hoffnungen. Er wurde begierig, diese neue Erscheinung zu sehen, ein Mädchen, das aus ihm und seinem Gelde sich nichts machte! Lumley hatte ihm lachend versichert, daß er sich schäme, zu gestehen, wie wenig, wie ganz obenhin, zwischen ihm und seiner schönen Freundinn von Lord William, seinem nahen Verwandten, die Rede gewesen sey. Er meynte, sie hätten von lauter unwichtigen Gegenständen mit einander geschwatzt, die eigentlich das bloße Erwähnen eines Nahmens, wie der des Lord William, in die tiefsten Tiefen des Meeres der

Vergessenheit versenkt haben müsse. Sie hatten mit einander von Walter Scott gesprochen, von den Waverley-Romanen, von Lord Byron, von Moore, von neuen Reviews, dem Monathlichen, dem Londoner, dem Quarterly, dem Edinburgher; von den Griechen, vom Homer, vom Kaiser Alexander, dem König, den Dampfböthen, der Gasbeleuchtung, von Gros de Naples und von Levantine, von Vandyk, von Haydn, von Rubens, aber nicht von Lord William. Am Ende wußte Auguste Effingham vielleicht nicht einmahl, daß er existire. Dieses vielleicht war pikant, Lord William lächelte dabey mit echtem Vergnügen. Es fing an, ihm ernstlich darum zu thun zu seyn, Augusten zu begegnen.

Sein Wunsch ward bald erfüllt, sie begegneten einander. Beym ersten Blicke war Lord William nicht erstaunt, nein, erstarrt über Lumleys flüchtige Erwähnung einer solchen Gestalt. Auch dem gleichgültigsten Menschen mußte es unmöglich werden, an ihr vorüber zugehen ohne ihr nachzusehen. Lord William hatte vor den herrlichsten Ueberbleibseln Griechischer und Römischer Kunst bewundernd gestanden, stundenlang die wunderschönen Köpfe Dominichinos und andere Zauberwerke des Pinsels mit Entzücken angestaunt, doch nie war im wirklichen Leben etwas diesem Aehnliches ihm begegnet, nie hatte ein vollendet schöneres Wesen auf Erden geathmet, davon war er fest überzeugt.

Lumley stellte den Lord den Damen vor. Manche Mama oder Tante würde gerade jetzt für nöthig gefunden haben, ihre Aufmerksamkeit etwas entfernteren Gegenständen zuzuwenden, Lady Ef-

fingham aber hatte höchst vernünftig beschlossen, Lord William solle freywillig und nicht gezwungen seine Verehrung darbringen. Nach dieser Regel handelte sie und der Erfolg bewies die Weisheit derselben. Lord William blieb den ganzen Abend hindurch in der Nähe der beyden Damen. Er war auffallend guter Laune, obgleich sogar seine Lebhaftigkeit einen ernsten Charakter hatte, der dem des leichten, flüchtigen Lumley ganz entgegen gesetzt war.

Kaum zu Hause angelangt, lief Auguste schnell die Treppe hinauf in ihr Zimmer, mit eiligem Schritte trat sie ein und fand darin die Erwartete.

»So Cornelia! lesend Liebste! Immer Bücher und wieder Bücher! Du kannst nicht denken, wie gut es deinen Augen wäre, wenn Du sie so zuweilen ein ganz klein wenig auf die sündigen Creaturen in dieser verderbten Welt richten wolltest.«

Cornelia lächelte ruhig, und ließ den Blick über ihre tiefe Trauerkleidung hingleiten.

»Wahr, ganz wahr, erwiederte rasch Auguste. Ich will dich ja aber auch nicht in dieser Zeit zu unpassendem Ausgehen verleiten, oder überreden — ich wollte eigentlich nur sagen, daß, wenn es den Umständen nach möglich gewesen wäre, Du einen köstlichen Abend hättest haben können.«

»Vielleicht auch nicht. Du weißt ja, liebe Auguste, wie sonderbar eigen meine Ansichten und Neigungen sind. Ich passe nicht für das große Leben. Manchmahl denke ich, die Natur bestimmte mich vielleicht eigentlich für eine Pfarre und den Hühnerhof.«

Sie sprach dieses halb lächelnd, halb betrübt.

»Ich danke den Göttern, daß sie ganz gewiß für mich keine so gütigen Absichten hegen,« antwortete Gustchen, indem sie ihrer Gefährtinn Hülfe beym Auskleiden annahm, denn Cornelia war eigentlich nur deshalb aufgeblieben, damit Augustens Jungfer, welche während der vorhergehenden ganzen Nacht aufgesessen, eines ungestörten Schlafes genießen könne. »Mir ist ganz klar, daß mein ganzer Zuschnitt für den Hof, und nur für den Hof paßt. O ihr Feen, die ihr über Juwelen und Spitzen gebiethet, wie glänzende Hoffnungen schlagen gerade heute hier in meinem kleinen Herzen!«

»Hast Du Lord William gesehen?« fragte Cornelia. Auguste drehte sich rasch rund um und lachte unbändig. »Ja, liebe süße Cousine mit dem Lacrimas-Gesichtchen und der Nachtigallenstimme — ja! ich habe den allgewaltigen Herrn allerdings gesehen! diesen Groß-Sultan der Brittischen Damen, diesen erhabenen Osmin, diesen prächtigen Soliman, stolz wie ein halb Dützend Veziers und Paschas zusammengenommen. — Ich habe ihn gesehen, den Mann, der, der, der, der, — enfin der nicht sein Schnupftuch zuwerfen will!« Cornelia sah ernsthaft aus.

»Ich verdiene keinen Vorwurf, Cousine,« fuhr Auguste fort, »ich schwöre Dir zu bey Ja und Nein, daß fünfzig hübsche Fräulein von guter Familie aussehen, als wären sie sehr bereitwillig, das Tuch anzunehmen. Solch eine Scene von Curmacherey muß es nicht gegeben haben, seitdem die ersten weißen Männer bey den schwarzen Frauen

landeten. Wir wurden mit einem solchen Hagelsturme von Seufzern und Lächeln und sauren Gesichtern und hinsterbenden Blicken bestürmt — eine ominöse Donnerwolke und einiges Wetterleuchten gar nicht einmahl zu erwähnen, — daß wenn unsere Göttlichkeit nicht sturmfest gewesen wäre, wir daran gestorben seyn könnten.«

»Und Lord William? Wem ist Lord William denn ähnlich?«

»Aehnlich? — Warte, laß sehen. Nun etwa Wilhelm dem Eroberer, oder — dem Irländischen Riesen — oder — oder — nun mit einem Wort', er sieht aus wie jeder recht große wohlgewachsene Mann, der auf ein Paar hübschen geraden Füßen herumspazirt.«

»Deine Beschreibung ist allerdings höchst befriedigend, aber gib mir doch eine etwas weniger allgemeine Antwort — zuerst frage ich, magst Du ihn leiden?«

»Wahrlich, ja — gut genug für einen Mann in diesen Zeiten. Meine Mama sagt: die Liebe sey absurd und habe, außer auf dem Lande, nichts dabey zu thun. Ich werde nie irgend etwas halb so sehr als diese meine nette kleine Person lieben, Cousinchen, ausgenommen, wenn ich vielleicht diesen Entschluß zu Gunsten der Equipagen, der Juwelen, der Häuser in der Stadt, der Häuser auf dem Lande und der dreyßigtausend Pfund Einkünfte von Mylady Bouverie aufgeben sollte.«

»Ach! armer Lord William!« seufzte Cornelia.

»Armer Lord William! — reicher Lord William, denke ich, besonders wenn er meine hoch

wohlgeborne schöne Gnaden sollte bereden können, sich auf dem Verzeichnisse seiner vielfältigen Besitzthümer oben an stellen zu lassen.«

»Aber der Mann — der Mann, Cousine!«

»Der Mann, sag' ich dir, Cornelia, ist eine ganz gute Sorte von einem gebiethend und vornehm aussehenden Manne, zeigt weiße Zähne, wenn er lacht, eine weise Stirne, wenn er ernsthaft ist, schönes Haar, wenn er sich bückt, eine hübsche Figur, wenn er steht; spricht auch vernünftig, sehr vernünftig, Cousinchen, ich versichere dich. Ach du liebe Zeit! Nein ich ambizionnire ganz und gar nicht ein Tête à Tête mit Mylord William!« Cornelia antwortete nicht, und sie schieden.

Nach diesem ereignißreichen Abende ward Lord William ein fleißiger Besucher des Hauses der Lady Effingham. Die Welt schrieb bereits Augusten die Ehre zu, seine sehr bedeutende Eroberung gemacht zu haben. Es gab viel Neider, viel geheimes Geflüster; Einige bedauerten Lord William, Einige wünschten der gnädigen Mama Glück zu ihrer Geschicklichkeit und der Tochter zu ihrer Lenksamkeit, Einige lachten, Andere seufzten, Alle aber kamen darin überein, daß Lord William durch ein unvergleichliches System der Politik ins Netz gezogen worden sey.

Er selbst, ohne gerade bis zum Aussprechen dieser Schlußfolge zu gelangen, fühlte dennoch etwas, dem Sinne derselben Entsprechendes, sich geblendet, gefesselt, umklammert.

Wenn er sich selbst über diesen Gegenstand Beichte saß, gestand er, daß Augustens Schönheit gewiß alles übertreffe. Ihr Gesicht, ihre Stim-

me, ihre Gestalt, nichts auf Erden hatte ihm je so ausgezeichnet vollkommen geschienen; aber es war nicht Schönheit, der Besitz eines Tages, der Glanz eines schimmernden fallenden Sternes, der Schein der Sonne auf dem Wasser — es war nicht ihre Schönheit, die ihn besiegt hatte. O nein, es war der Zauber ihres Wesens, die Reinheit des Herzens, die in ihm sich aussprach, die Redlichkeit ihrer Grundsätze, die Sanftmuth ihres Gemüthes, die — nein! Lord William konnte nicht hinzusetzen, ihre fromme Religiosität. Und mit einem Seufzer beschloß er noch zu warten und sich Gewißheit über einen so wichtigen Punct zu schaffen, ehe er sich und seine Ehre auf ewig ihr verbände.

Lady Effingham hatte sich ihr Lebtage viel auf ihre Devinationsgabe zu Gute gethan; sich gewöhnt, die Meinungen der Menschen, die sie ihrer Beobachtungen werth hielt, aus einzelnen, im Gespräche ihnen unüberlegt entschlüpften Aeußerungen zu errathen, aus unbedachten Ausrufungen bey überraschenden Zufälligkeiten, aus dem Wechsel der Gesichtszüge, wenn irgend etwas Neues, Unerwartetes geschah. Lange hatte sie sich bemüht, Lord Williams Zögern irgend einem denkbaren Grunde im Reiche der Möglichkeit zuzuschreiben, doch eine einzige zufällige Bemerkung, die ihm entschlüpfte, gab ihr darüber Licht, lösete schnell ihre Zweifel und bestimmte den Gang ihrer Plane. Lord William hatte noch immer nicht Zutritt in dem Boudoir seiner schönen Gebietherinn erhalten. Die Geschicklichkeit der Lady Effingham wußte gar bald eine brennende Neugier und den Wunsch,

dessen Einrichtung zu sehen, in ihm rege zu machen. Die dort aufgestellten Bücher, die Materialien zu ihren Morgenbeschäftigungen, alle die kleinen Zierlichkeiten, die der Frauen Sinn fesseln, mußten, so meynte Lord William, Licht auf manche Eigenthümlichkeit eines Charakters werfen, den zu verstehen ihm so wichtig war. Die Bitte ward gerade, wie Lady Effingham es berechnet hatte, gethan und — gehörig aufgenommen. Auguste war so überrascht; sie konnte sich um die Welt nicht dem Lord so preisgeben; sie kannte ihn zu gut, um es zu wagen, ihm ihren Geist so im Negligee zu zeigen. Das war gewiß: wenn irgend jemand dort aufgenommen werden konnte, so war es einzig Lord William, aber sie konnte nicht. — In vollem Ernste, es ging nicht! Wie kam Lord William dazu, sich zu einem solchen Wunsche herabzulassen? Wie konnte Er sich dabey aufhalten, die kleinen Spielereyen eines kindischen Mädchens sehen zu wollen? Es war wahrhaftig nichts der Mühe werthes darinnen zu zeigen, immer so unordentlich in dem Cabinette; sie meynte, Ordnung in ihren Büchern und Papieren könne ihr nur lästig seyn, sie hatte es am liebsten, wenn ihr alles so zur Hand lag; Lord William würde sich nicht in dem Zimmerchen herumdrehen können, so voll war es. Auf Ehre, es war nichts darin, das der Mühe werth gewesen wäre, es nur anzusehen, er mußte ihre Versicherung annehmen, daß er nichts finden werde, das der verlorenen Zeit werth sey.

Der Lord bath, das Fräulein zögerte, zweifelte, erröthete, seufzte und gewährte endlich schweigend mit dem reizendsten Widerstreben von der Welt.

Die Einrichtung des Zimmerchens zeigte von vielem Geschmacke, aber nichts war prächtig darin. Alles hatte einen Anstrich von Jungfräulichkeit, nichts war kostbar. Es schien genau dem weiblichen Hange, mit vielem Anstande Nichts zu thun, angepaßt. Einige Bücher waren aufgestellt, hübsch, doch nicht glänzend gebunden. Das Ganze war, wie die Mahler sagen, gut gehalten. Lord William betrachtete den Inhalt des Bücherschrankes mit kritischem Blicke. Unter den Poeten fand er Milton, Young, Cowper, Wordsworth, Shakspeare, unter den theologischen Schriften Paley, Butler, Tillotson, im Fache der Moral Reynal, More und Johnson nebst anderen modernen Autoren, deren Zusammenstellung mit jenen nicht im Widerspruche stand.

Auf einem Lesepultchen lag Young, daneben ein Buch mit abgeschriebenen Lieblingsstellen. Lord William legte die Hand auf das letzte und bath abermahls um Erlaubniß; es erfolgte das gewohnte Weigern und das schwer errungene Gewähren. Was ihm am meisten interessirte, waren die eingestreuten eigenen Bemerkungen, denen die Chiffer A/E zur Unterschrift diente. Wir schreiben drey oder vier Seiten als Probeblätter des Ganzen ab und schalten sie hier ein, weil sie hauptsächlich dazu beytrugen, dem Zögern ein Ende zu machen, durch welches die junge Dame, ihre Mutter und ihr Liebhaber so lange gelitten. Obendrein haben einige dieser Aufsätze einen kleinen Anstrich des Romantischen, und zwar gerade genug, um dem weiblichen Charakter jenen poetischen Duft zu leihen, der ihn am reizendsten schmückt.

Ein Traum.

Eine jener herrlichen Nächte, die uns das Scheiden des lieblichsten Tages leicht ertragen lassen, senkte sich herab. Ein reiner, tiefblauer Himmel, in dessen Mitte der Mond langsam dahinzog, wölbte sich über die Italische Welt. Ich saß auf den Stufen des Capitols, sah vom tarpeischen Felsen hinab und überschaute mit rastlosem Blicke die Ruinen, die aus den stolzen Tagen Roms, dieser Königinn der Welt, uns geblieben sind. Ich sah sie alle nach und nach in gemilderten Conturen vor mir auftauchen; vom Mondenlichte umflossen, glichen sie den reizendsten Formen der Schönheit, wenn diese durch den Schleyer durchsichtiger, spielender Silberwellen das Auge entzücken. In Augenblicken wie diese, gibt man sich gern der Erinnerung an eine glorreiche und edle Vergangenheit hin. Es liegt dem Geiste nahe, die Gestalten gefallener, untergegangener Helden zu wecken, sie dem inneren Auge anschaulich zu machen zu suchen, und auch ich gab dem Auf- und Nieder-Fluthen meiner aufgeregten Phantasie gerne mich hin, als plötzlich ein unbeschreiblich bleiches Leuchten mich umgab, und meine Glieder mit einem Gefühle von Kälte, wie die Strahlen des Mondes sie um sich verbreiten, durchschauerte. Das Licht glitt ab von mir, sammelte sich und bildete sich zur Gestalt eines Mannes. Mir grausete, — dennoch konnte ich die Augen nicht abwenden. Ich sah dem Wachsen des Wunderwerkes mit àthemloser Aufmerksamkeit zu, bis endlich ein mir ǎhnliches Wesen vor mir schwebte; — die kühnste Feder würde es nicht wagen, die unterirdische Blässe die-

ser Züge zu beschreiben. Welche furchtbare Abwesenheit alles Ausdruckes in denselben! Wie stand es da ohne lebende Bewegung, ohne Athem! wie so ganz ohne Leidenschaft! Die tiefe glänzende Schwärze der Augen contrastirte auf das Entsetzlichste mit dem hellsten Weiß. Wie farblos war sein Gewand! Ich wünschte zu entfliehen und fühlte von einem unbeschreiblichen Gefühle mich festgehalten auf meinem Sitze. Doch sah es mich nicht an, seine Augen blieben fest auf die Landschaft vor ihm gerichtet. Mir war, als sey ich ihm unsichtbar. Doch schwand die Täuschung schnell, denn eine Flöten-Stimme redete zu mir:

»Auf Erden war ich ein Römer und gehörte zu der Reiterey des Heeres, ich lebte unter Augustus, zur Zeit der Blüthe der Kunst.«

Die Sprache kam mir wieder. O! daß ein Abbild jener Tage, die unsere Erde nicht mehr kennt, mir erweckt werden könnte! rief ich aus, O! daß es mir zu Theil würde, jene Zeiten und Gebräuche so kennen zu lernen, wie nur einer, der mit und in ihnen gelebt, sie uns kennen lehren kann.

Der edle Schatten wandte sich zu mir. Einen Blick zu ertragen, der zugleich durchdringend und doch so starr ist, daß man es fühlt, wie ihm die Sehkraft mangelt, geht über menschliche Kräfte. Meine Augenlieder sanken, ich zitterte. Der Schatten nahm seine vorige Stellung wieder an und sprach nun weiter:

»Unter allen Fähigkeiten, die wir auf Erden besaßen, bleibt uns keine in größerer Vollkommenheit, als die der Erinnerung. Sie vermehrt die Qual des Bösen, sie erhöht des Guten Seligkeit,

sie vertieft die Schatten des Erebus, sie erhöht den goldenen Glanz Elysiums. Erinnerung wirkt auf uns wie auf Euch, nur mit erhöhter Gewalt. Den Eindruck Dir klar zu machen, den die mich umgebenden Gegenstände auf mich machen, ist unmöglich. Du bist noch von der schönen Täuschung umfangen, welche die körperlichen Organe allem mittheilen, was diese berührt. Dein Auge belebt noch mit der Grazie der Form, der Farbe, der Bewegung alles, was ihm gefällt. Der entkörperte Geist aber sieht die Dinge auf andere Weise wie du, der Schimmer der Täuschung ist ihm erloschen. Dennoch bleibt uns die Erinnerung des Glanzes, der uns einst umleuchtete, und jene vergangene Scenen erneuern sich uns so genau, daß sie vielleicht auf diese Weise uns jetzt noch mehr Freude gewähren, als einst in ihrer Wirklichkeit.

»Ja«, fuhr er fort, indem er sein kaltes erstarrtes Auge auf das Colisäum richtete, »Schauspielen, wie die, welche einst jene Mauern füllten, habe ich im kaiserlichen Rom, in jenen Tagen des Ruhms oft mit einem frohen Gefühl beygewohnt, das mir und keinem der Zuschauenden, die damahls hier glänzten, mehr wiederkehrt. Eine weite Milchstraße zahlloser Sterne schimmerte in jenem Halbkreise, ihr Licht hat seinen Ruhm bis auf Eure Tage verbreitet und wird ihn bewahren bis zum gänzlichen Untergange eures Planeten. August, Mäcen, Horaz, Virgil; kann je die Zeit solche Nahmen verlöschen?

»Dort im Podium saß August auf erhabenem Sitze. Mich verlangte es, die Augen zu schauen, die von Apoll herstammen sollten, die edlen gewin-

nenden Züge zu betrachten, die ihm, wie einst auch dem Hannibal, auf dem Zuge über die Alpen, das Leben aus den Händen eines Gallischen Heerführers retteten. Es lag ein schneller durchdringender Ausdruck in dem Gesichte, der zu der ihm eigenen Gemüthsruhe nicht zu passen schien. Wer konnte in den scharfen lebhaften Blicken, die er um sich warf, den kalt berechnenden Politiker erkennen, der seine unbeschränkte Gewalt mehr der Weisheit seiner Beschlüsse als der Tapferkeit seiner Waffen verdankte? Sein braunes Haar wallte in natürlichen Locken, und gab seinem Kopfe eine weiche jugendliche Schönheit, und eine ihm ganz eigenthümliche Grazie, zu der die Adlernase sehr wohl paßte. Ich war ein Römer, ich stammte von den vornehmsten Mitgliedern des republikanischen Raths ab, aber noch jetzt in der Schattenwelt erinnere ich mich der hohen Bewunderung, mit welcher der Anblick des Herrschers von Rom mich damahls erfüllte. Ich hob die Augen, um den seinen zu begegnen, denn ich war des Rechtes meiner Geburt mir zu stolz bewußt, als daß ich mich, um der kaiserlichen Eitelkeit zu schmeicheln, hätte scheinbar von den Blitzen eines Menschenblickes blenden lassen sollen.

»Livia, Augustens Gattinn, und Julia, seine Tochter, saßen bey jenem Schauspiele, dessen ich jetzt gedenke, in den obersten Reihen des Amphitheaters. Livia fesselte meine Aufmerksamkeit, der Herrschaft wegen, die sie über ihren Gemahl erlangt. Seine Zärtlichkeit wie sein Vertrauen gegen sie waren unendlich. Man erzählte sich damahls in der Gesellschaft von Rom ihre Antwort auf die Frage: wie sie es anfange, um den über ihren Gemahl er-

worbenen Einfluß sich zu erhalten? »»Durch unbescholtene Tugend, unbegränzte Ergebung, durch Vermeiden jeder Theilnahme an Staatshändeln, und auch dadurch, daß ich seine Huldigung anderer Frauen nie gewahr werde.«« Welch ein Vorbild für ihr Geschlecht!«

»Wie sichtbar trat der Contrast zwischen der Frau und der Tochter des größesten Mannes der Welt bey dieser Gelegenheit an das Licht. Aeltere würdige Gestalten umgaben jene, diese stand mitten unter einem Haufen lustiger, junger Wollüstlinge, deren Wesen nur zu sehr zu dem ihren paßte. Des Kaisers Blicke schweiften lange von der Gemahlinn zur Tochter hinüber; unfähig seinem Gefühle länger zu widerstehen, schickte er endlich an Letztere einige geschriebene Worte, in welchen er sie bath, zu bemerken, wie sehr sie durch den Vergleich mit ihrer Stiefmutter verlöre; Julia sandte die Tafel zurück, sie hatte darunter geschrieben: »»Meine Gefährten werden mit mir älter geworden seyn, wenn ich einst die Jahre der Reife erlangt habe.««

»So war sie, die dafür galt, des Dichters der Liebe, Ovids, Corinna zu seyn! Ovid selbst hatte dicht hinter dem Podium seinen Platz genommen, aber die heimlichen Blicke seiner von jugendlichem Liebesfeuer glühenden Augen gleiteten unablässig zu der Kaiserstochter hin.«

»Also«, unterbrach ich meinen geistigen Gefährten in der Hoffnung, eines der dunkelsten Räthsel der Vorzeit gelöst zu sehen, »also war es wirklich eine für Julien gefaßte Leidenschaft, die späterhin Ovids Verbannung veranlaßte?«

»Es ist uns verbothen, Fragen zu beantworten, die nur eitle Neugier zum Zwecke haben«, erwiederte der Geist. »So lange es Menschen von verschiedener Richtung des Sinnes, der Gewohnheiten und Sitten gibt, so lange werden auch die Meinungen von einander abweichen. Nimm die Möglichkeit allgemeiner Uebereinstimmung des Empfindens an, und alle Sagen der Vorzeit, die jetzt am lebendigsten anregen, gehen in Vergessenheit unter; denn des Menschen Sinn liebt es, mitten in der Finsterniß nach Licht zu suchen. Gar manche Schatten sind jetzt im Elysium, die sich einst hier des Schauspiels freuten, das ihnen die Gladiatoren gewährten«, fuhr er weiter fort; — »doch erinnern sie sich jetzt derselben nur noch mit Schaudern und Widerwillen. Man hat behauptet, daß jene Kampfspiele den Muth des Volkes erhöhten, und doch ist es gewiß, daß die Römer, gerade in der Zeit, da man in Rom am häufigsten sie sah, kein freyes Volk mehr waren.«

»Ja, dort liegt sie vor uns, die Arena! der furchtbare Schauplatz so vieler Kämpfe, die meinen Landsleuten das Brandmahl der Grausamkeit aufgedrückt haben. Das Blut der Opfer wilder Lust färbte den Sand, der diese Fläche deckte! Unter den Barbaren, die bey solchen Gelegenheiten uns vorgeführt wurden, war einer, der wohl der Bemerkung eines Dichters werth gewesen wäre; ein Britte. Sein gelbes Haar, seine blühende Gesichtsfarbe, der starke Bau seiner Glieder bezeugten seine Abkunft. Er hatte tapfer gefochten, dennoch war er der Macht erlegen und nun hier, die allgemeine Aufmerksamkeit fesselnd. Wäre er ein Römer ge-

wesen, einen Helden hätte man ihn genannt, er war aber ein Britte, und man schalt ihn einen wilden Barbaren. Er war nach Capua gesandt worden, um für dieses blutige Schauspiel die Regeln des Kampfes zu lernen: — so wollte es die Sitte jener Zeit, die einen alten Krieger bewog, auszurufen: Schande und Schmach über Rom! Alle lernen, die Ringer, die Jäger, die Gladiatoren, alle, nur unsere Soldaten kennen weder Regel noch Zucht!«

»Ich sah den Britten, als er zuerst auf der Arena erschien, welche die Gladiatoren alle zur Schau umkreisen mußten. Sein stolzes Auge blitzte von tausend Erinnerungen aus seiner Vergangenheit, das düstere Feuer desselben verkündete deutlich, daß er sein Leben theuer zu verkaufen gedenke, und doch las man auch zuweilen ein flüchtiges Weichwerden in seinem Blicke. Furcht war es nicht, wohl aber schmerzliches Bedauern, vielleicht hatte er ein Weib auf seiner entfernten Insel, vielleicht auch Kinder, und ihre Bilder flutheten an ihm vorüber. Es war nicht möglich, den Ausdruck seiner Züge zu mißverstehen, es war zu deutlich, er dachte vergangener Tage! Barbaren und civilisirte Menschen sind gleicher Milde des Gefühls fähig, vielleicht die Leidenschaften der Ersteren heftiger, jeden Falls weniger gezügelt. Wilde lieben ihre Weiber, ihre Kinder, ihren heimathlichen Heerd; für diese fechten sie, und für diesen Kampf — diesen heiligen Kampf — o Rom! wie wurden sie dafür mitten unter deinen stolzen Hügeln zur Schlachtbank geführt!«

»Der Britte entging zu Anfange des Kampfes dem gräuelvollen Untergange. Es gelang ihm, der

Wuth des gegen ihn losgelassenen Löwen zu entgehen. Nach einigen Stunden erschien er abermahls, um mit anderen Feinden den Kampf zu erneuen, mit — seinen Mitmenschen! Er trat hastig ein; der erniedrigende Zwang, mit dem Andere zu dem entsetzlichen Kampfe wider Willen getrieben wurden, war bey ihm nicht nöthig. Er ward einem vollkommen bewaffneten Manne gegenüber gestellt, er selbst hatte zu seiner Vertheidigung nur ein Netz und einen Dreyzack. O welch ermüdend langes Kämpfen widerstrebender Manneskraft war das! Als er vorüber, schien es noch eben möglich, daß er den Blutverlust überleben könne, sein triumphirender Gegner stand über ihm.«

»Der kühne Geist war erloschen, niedergeworfen, überwunden lag er da. Sein Herz war bey den Göttern seines Hauses: er sehnte sich in seiner Todesqual nach ihnen, sehnte sich nach dem milden Blicke der Liebe, der fliehenden Seele den Uebergang zu erleichtern, doch keiner war da. Noch einmahl blickte er auf die ihn umringende Menge, die sein Geschick entscheiden sollte, einen, aber nur einen einzigen Moment sah ich den Ausdruck der Bitte in diesem Blicke. Ihm fiel es nicht hart, zu sterben, aber in einem fremden Lande sterben zu müssen, war hart. Die Unmenschen gaben das unselige Zeichen. Nun wußte er, daß alles Hoffen vorüber sey. Seine Augenbraunen zogen sich zusammen, fest preßten sich die Lippen gegen einander — ein Strahl der Verachtung brach aus seinen Augen, strafte die Barbaren, die ihn umkreiseten und — im nächsten Augenblicke brach sein Herz. Das Ringen hatte ein Ende, der Gemordete schlief in Frieden.«

In diesem Augenblicke ging der Mond prächtig unter. Dichte Finsterniß umgab mich; als sie sich wieder verlor, glänzten die Sterne am heiteren Himmel — doch der Geist war verschwunden.

1.

O, wähne nicht, ich könn' ihn je vergessen,
Den Scheidekuß — der Neigung letztes Pfand!
Den Strahl der Liebe, grenz'los, unermessen —
Das süße Wort, wenn mich Dein Auge fand!
Ich fühle noch des armen Herzens Pochen,
Nur wehe mir! es ist beynah' gebrochen.

Und weißt Du, wie gleich einem Sterbehauch
Der Seufzer schwer der wunden Brust entquoll!
Wie, starre Ruh' im thränenlosen Auge,
Dein Herz zerriß beym letzten Lebewohl?
Wie rasche Gluth den Wahnwitz der Gedanken,
Zu bannen schien in Deiner Blicke Schranken?

Wie hast Du oft mir tausendfach beschworen
Unendlich sey der Liebe schöne Zeit —
Nie käm' ein Tag, an dem Du mir verloren —
Mir nahe nie der Trennung dunkles Leid.
Kann ich, so lang' mir strahlt der Sonne Schimmer,
Dein Bild vergessen? — weh' mir, nimmer! nimmer!

2.

Die Rache lebte in meiner Seele, aber sie soll schlafen, ewig und immer! Denn der Odem Gottes hat in

seinem Fluge mein Herz gestreift und es umfriedet, so daß es schweigt und schlummert, wie ein stille gewordenes Kind, das seiner Mutter wohlbekanntes Liedchen eingewiegt.

3.

Bekenntniß.

Mein Herz kann brechen — sey es ausgesprochen,
Durch Dich wird es nicht mehr gebrochen.
Du bist durch eigne Schuld vertrieben,
Ich kann den Schuldigen nicht lieben.
Mit eigner Hand hast Du vernichtet
Der Liebe Wurzeln, aufgerichtet
Des Hasses, der Verachtung Keime,
Du hast zerstört der Liebe Träume,
Du selbst hast Dir dein Loos erkoren,
Aus freyer Wahl den Preis verloren,
Hast selbst das alte Band zerrissen
Und Dich verdammt durch Dein Gewissen!

Hätte den Gesunkenen dennoch geliebt,
Und alle Stunden mich um Dich betrübt,
Hätt' ich nur mein noch Dein Herze geglaubt,
Nichts hätte je Dir das meine geraubt.
Hätte Dich geliebt wohl in Glück und in Schuld,
Hätt' es ertragen mit Muth und Geduld.

Doch als Du nun Deine Schwüre vergessen,
All deine Liebe, so unermessen,
Als Du vor Andern die Kniee gebeugt,
Dein kalter Blick mir Verachtung gezeigt,

Laß mich's bekennen, da liebt' ich nicht mehr
Und meine Thränen versiegten, nunmehr
Ist Deine Reue verloren für mich,
Ich liebe wieder — und liebe nicht Dich.

4.

O wähne nicht, weil wir geschieden, vergesse ganz
mich nun Dein Herz,
Ob mein's gleich kalt und ohne Frieden, mein trübes
Loos geweiht dem Schmerz:
Das Mondlicht sieh am Gletscher wiederscheinen;
So sucht mein Geist den Wieder=Strahl des Deinen.

Dein Blick soll nicht in Thränen schwimmen, kein
Seufzer schwelle deine Brust,
Als sey dem Schmerz nicht zu entrinnen, nicht meiden
sollst Du Jugendlust,
Nicht hoffnungslos von Glück und Freude scheiden,
In's Leichentuch des Grams Dein Herz nicht kleiden.

Gedenke mein — als einer Fernen — mit Güte und
mitleid'ger Treu,
Als einer, die Dich längst verloren, und täglich doch
Dich liebt aufs neu.
Vergiß mich ganz im Glück, im trüben Leiden,
Gedenke mein, wenn Dich die Frohen meiden.

Wenn um Dich her die Todtenklage zu früh Geschie-
dener gedenkt,
Der Jugendkranz auf deiner Stirne die welken Blätter
kraftlos senkt,
Ein Hoffen nur Dir blieb im Schmerzgetümmel —
Dann grüßt mein Geist den Deinen, dort, im Himmel!

Lord William legte das Buch nieder und stand einen Augenblick da, zerstreut ins Blaue hinaus sehend. Lady Effingham bemerkte seine Befangenheit.

»Diese Kleinigkeiten sind in der That nicht Ihrer Durchsicht werth«, sprach die Matrone mit einem höchst wohlwollenden Lächeln. »Auguste hat mit deu strengen Musen zu spielen gewagt — Sie sehen, sie zieht die ernste Würde der Geschichte zu der leichten luftigen Romanze herab, doch diese Spinneweben Drapperie paßt, sollte ich meynen, nicht sonderlich zu den großen majestätischen Formen ihrer Gottheit. Ich glaube, Auguste wollte hinter diesen Scherz auf classischem Boden eigentlich nur das Bischen weibliche Wissen verbergen, das die Welt bey uns in England gern mit dem Schelt-Nahmen Blaustrümpferey belegt.«

»Solche Blaustrümpferey — ich danke Ihnen für den Ausdruck, gnädige Frau — solche Blaustrümpferey ist ja die allergewinnendste Bildung, die den Geist einer Frau schmücken kann, obgleich dieses vielleicht nicht die allgemeine Ansicht seyn mag;« erwiederte Lord William mit einem Lächeln, welches der Lady Effingham die tröstliche Ueberzeugung gab, daß sie diesesmahl auf sicherem Boden fuße.

»Augustens Muse,« erwiederte sie mit heiterer Laune, »hat sich auch ein wenig mit den Rosen der Liebe abgegeben, die jeden angehenden Versemacher reizen. Ich denke solche Poeten wie Dich, Du arme erröthende Verschämtheit, sollte man eigentlich nur Verse-Dilettanten nennen.«

Lord Williams Auge folgte dem leitenden

Blicke der Lady und ihm war, als habe er nie so ein liebliches Erröthen gesehen.

»Aber sollten wir ihm nicht gestehen, Auguste! daß diese deine Liebeslieder mehr als bloße Erfindung sind?« fuhr Lady Effingham fort. »Du kannst Dir eigentlich in dieser Hinsicht nicht viel auf Deine Phantasie zu Gute thun, Liebchen, also gestehe frank und frey, daß sie eigentlich allzumahl nur Skizzen nach dem Leben sind!«

»O Mutter, nicht für die Welt!« fiel Auguste mit anmuthigem Eifer ein, »nicht für die Welt könnte ich« — — — »Cornelia's Vertrauen so mißbrauchen,« unterbrach, sehr gut gelaunt, Lady Effingham sie;« das ist freylich ein ganz ehrenwerthes Gefühl, mein Herz! aber Zurückhaltung hilft nur in solchen Dingen nicht gar viel. Das Gerücht posaunt alle Liebestäuschungen mit schonungsloser Eile aus, und die arme Cornelia ist dieser allgemeinen Calamität auch nicht gänzlich entgangen! Es hat sich nähmlich unglücklicher Weise getroffen, Mylord,« sprach sie, indem sie zu ihrem aufmerksamen Zuhörer sich wandte, »es hat sich getroffen, daß eine Cousine meiner Auguste durch die Untreue eines jungen Mannes, mit dem sie versprochen war, in eine Stimmung gerieth, welcher die eben gelesenen Verse wohl nur zu angemessen sind.«

Lord William verbeugte sich, lächelte und war zufrieden gestellt.

Auch Lady Effingham und ihre Tochter waren es; denn noch ehe sie das Boudoir verließen, war Lord William der blendend schönen Auguste verlobt.

Die junge Dame hatte nun das Ziel ihrer Wünsche erreicht, sie nahm die Gratulationen und den Neid ihrer lieben Freundinnen mit vieler Güte und gleich großer Freude hin. Ihre Vermählung sollte nach drey Monathen vollzogen werden, denn so lange mußte sie wegen einiger juridischen Formalitäten, die Güter des Lords betreffend, nothwendig verzögert werden. Lady Effingham ergab sich äußerlich mit vieler Grazie in diesen Aufschub, und erklärte laut ihre Freude darüber, daß sie eine so liebe Tochter noch einige Zeit bey sich behalten werde. Es kann seyn, daß dabey zwischen den empfundenen und geäußerten Gefühlen ein kleiner Unterschied statt fand, doch ließ man dieses nicht merkbar werden.

Gleich vielen gebildeten Männern, die einen Hang zum stillen Leben haben, empfand Lord William eine große Vorliebe für Literatur. Anstatt also neuen Bekanntschaften nachzusetzen, oder die Läden mit Lady Effingham und Augusten zu durchlaufen, schlug er ihnen häufig vor, den Morgen mit Vorlesen irgend eines interessanten Werkes oder auch eines älteren Buches von anerkanntem Werthe zuzubringen. Auguste gab jedesmahl mit vielem Anstande ihre Einwilligung dazu. Sie war auch aufmerksam, sie gähnte nie, sie wandte kein Auge ab, und sah nicht nur eben so beschäftigt als möglich mit der Lectüre aus, sondern auch eben so entzückt, wenn Lord William den Ausdruck des Entzückens zu erwarten schien. Dieses Betragen blieb eine Zeitlang vollkommen genügend. Lord William war sehr verliebt, und so bereit als nur immer ein Mann es seyn kann, sich zufrieden stellen zu lassen. Mit sehnsuchtsvollen Entzücken sah er

dem glücklichen Augenblicke entgegen, in dem es ihm vergönnt seyn werde, die Geliebte ganz die Seine zu nennen. Eine Gefährtinn mit den Ansichten und dem Geschmacke Augustens war, seit er denken konnte, der Inbegriff all seiner Wünsche gewesen. So lange dieser Rausch währte, ging alles vortrefflich. In vollster Erwartung des Gelingens ihrer Pläne wünschte Lady Effingham sich zu ihrer Geschicklichkeit, und ihre Tochter sich zu ihrer Gelenksamkeit Glück. Freylich schüttete Auguste dann und wann dem mütterlichen Busen ihr Herz aus und klagte über die viele Langeweile, die sie ertragen müsse. Aber diese drey Monathe konnten nicht ewig dauern, sie mußten enden, und das war ein sicherer Trost.

Es läßt sich nicht abstreiten, daß die Vernunft eines Ehemannes zuweilen sehr bald nach der Uebernahme des rosigen Ehe-Joches ein großes Uebergewicht über die Liebe desselben sich anmaßt, einige Männer eilen sogar dem beglückenden Zeitpuncte noch zuvor und geben sich schon früher mit etwas Nachdenken ab, ehe er eintritt. Nun war aber Lord William sehr lebendigen Geistes. Er hatte seine Seele an immerwährend kräftige Thätigkeit gewöhnt, an das Element, welches sie ihrem göttlichen Urbilde am meisten nähere, und ihre höheren Fähigkeiten am vollkommensten ausbilde. Augustens Schönheit hatte ihn freylich so bezaubert, daß er wirklich nur der innern richtenden Stimme seines klaren Urtheils zu folgen geglaubt hatte, während er von glühender Leidenschaft sich hinreißen ließ. Es läßt sich nichts dagegen sagen, daß um den Charakter eines Menschen zu durchschauen, man kaum mehr als eines Blickes in sein Album oder Einschrei-

bebuch bedarf, vorausgesetzt nähmlich, daß dieses in der festen Ueberzeugung geschrieben sey, es solle nie einem fremden Blicke preisgegeben werden, und daß es vom Schreiber selbst als ein Tagebuch seines Sinnes und Herzens betrachtet werde, nach welchem er Vergangenes zu beurtheilen und Zukünftiges zu leiten gedenkt. Aber obgleich die Durchsicht dieser Auszüge allerdings dazu beygetragen haben mochte, seine Meinung über den Charakter Augustens zu bestimmen, so wären sie doch schwerlich hinreichend gewesen, ihn zu einem Schritte zu bewegen, der ihn auf ewig band, wenn ihn nicht zugleich die Gewalt seiner Sinne mit fortgerissen hätte. Obgleich er nun aber noch immer leidenschaftlich in seine Braut verliebt blieb, so entging er dennoch deshalb keinesweges der Allgewalt der Gewohnheit.

Er war allmählig mit der Schönheit vertraut geworden, die er täglich vor Augen hatte. Die Stimme, welche er täglich hörte, hatte zwar nicht an Süße verloren, doch besaß sie nicht mehr die Kraft, ihn im Urtheile über das, was sie aussprach, irre zu leiten. Die Anmuth des Betragens zog ihn noch immer an, doch blieb ihm Muse zu bedenken, was dabey bloße Gewohnheit der Höflichkeit und was die Frucht jener Einfachheit des Herzens seyn könne, die gerade er so ausschließend an Frauen verehrte. War diese schnelle Zustimmung immer die Folge der gewonnenen Ueberzeugung? war es nur Gesellschafts-Tact, der diesen reichen Strom der Rede hervorbrachte, oder war es die schöpferische Kraft eines ideenreichen, gebildeten, eigenthümlichen Geistes? oder — war es eine glänzende Oberflächlichkeit, ohne Tiefe, ohne höheren Zweck??

Warum wagte Auguste nie eine eigene Bemerkung im Laufe ihrer gemeinschaftlichen Vorlesungen? Warum überstiegen ihre Beweise des Interesses nie ein freundliches Beystimmen der von ihm geäußerten Meinung? — freylich auf die ihr eigene, liebliche Weise ausgesprochen mit allem Zauberreiz ihrer Stimme und dem ruhigen hinreißenden Lächeln. Kaum hatte Lord William einmahl solche Gedanken in sich aufsteigen lassen, so bothen sie vervielfältigt bey jeder Gelegenheit sich ihm dar, und ließen wie die neue Gas-Erleuchtung bis jetzt unsichtbar gebliebene Gegenstände ins Helle treten. Das Einschreibebuch! Lord William hatte es seit jenem ereignißvollen Morgen nie wieder gesehen, sein Gedächtniß war sehr treu, und kehrte oft zu den kleinen schriftstellerischen Versuchen zurück, die er dort gelesen. Es waren nur Kleinigkeiten, das gab er zu, aber sie zeugten dennoch von einer gewissen Uebung des Schreibens, und zu jedem Versuche der Art gehört durchaus einiges Selbstdenken.

In dem einen Aufsatze, »ein Traum« betitelt, fanden sich augenscheinliche Beweise einiger Bekanntschaft mit classischen Autoren und eines sich dahin neigenden Geschmacks. Das Gemüth, dem jener Aufsatz entsprungen, konnte nicht anders als manche ähnliche Gedanken umfassen, die nothwendig ein oder das anderemahl zur Sprache kommen mußten, nach dem alten Worte: wessen das Herz voll, dessen geht der Mund über. Aber Auguste bezog sich nie auf ältere Literatur. Lord William konnte auch nicht Eine ihrer Bemerkungen zu diesem Quell hinauf verfolgen; wenn er irgend eines bekannten

Gegenstandes der Art erwähnte, parirte sie lachend seiner Bemerkung mit der Versicherung aus: sie habe der Blaustrümpferey entsagt, und beschwor ihn, sie nicht dem Spotte der Welt bloßzustellen, als ob sie eine zweyte Frau von Stael vorstellen wollte. Um William's Seelenfrieden war es nun geschehen; er hatte sich unwiderruflich gebunden, den Rubikon überschritten, sein Ehrenwort hielt ihn gefesselt. Wünschte er denn, daß es anders seyn solle? fragte er sich selbst, o nein, nein! er liebte zu leidenschaftlich seine schöne Braut. Ihre Zärtlichkeit, ihre heitere Laune, die unveränderliche Sanftmuth ihres Charakters, ihr Sinn für das Häusliche — das alles waren Reize, die noch immer seine Ketten mit Rosen umwanden.

Ihren Sinn für Häuslichkeit — ja er wiederholte sich das selbst unaufhörlich, als ob Ueberzeugung vom Wiederholen des Wortes abhänge — ihr Herz war von den Thorheiten der Mode unerreicht geblieben, ihre Neigung band sie an das Haus! — So viel von seinen Gedanken: sie blieben tief in dem Kerker der eigenen Brust verwahrt. Die der jungen Dame suchten dagegen offene Mittheilung. »Cornelia,« sagte sie eines Abends, als eben Lord William abwesend war, »Cornelia, wie glücklich bin ich, daß Du wieder da bist! Was in aller Welt konntest Du diese letzten fünf Wochen hindurch allein in Cornwall bey der alten Lady Jane Bouverie anfangen?«

»Ich war sehr, sehr glücklich!« antwortete gelassen und lächelnd die Befragte.

»Glücklich! was nur manche Leute für einen Begriff vom Glücke haben! Glücklich! im Monath

März, umgeben von einer langweiligen alten Jungfer, und einer Heerde Halbwilder! Und hätte noch obendrein in London seyn können!«

»Und doch wirst du mir noch sehr danken, daß ich dort geblieben bin, denn ich habe so viel über Lord William, ihren Lieblings-Neffen, von meiner guten Lady Jane gehört!«

»Lord William?« sagte Auguste gähnend, »Du siehst, Liebste, Lord William und ich sind auf dem geraden Wege zu einer guten langweiligen prosaischen Ehe, und unter uns gesagt, ich finde, Seine Herrlichkeit haben ganz außerordentlich viel Anlage, ein erschrecklicher Bär zu werden.«

Cornelia blickte einige Momente nieder, dann erhob sie die heiteren Augen. »Du bist wirklich mit Lord William versprochen?«

»Ja, Liebste, ja, wirklich. Die ganze Sache ist von meiner vortrefflichen, überaus diplomatischen Mama geführt und abgemacht worden, welche sich so lange immer rund um uns hergewunden, bis sie uns nach Herzenslust zusammengekeilt hat. Nun erscheint Mylord täglich mit einer neuen Abhandlung, einem neuen Gedicht, oder gar einem alten Historiker oder einer allgemeinen Uebersicht — für seine Braut. Und ich! ich arme geduldige Griselda, kreuze so meine Arme, mache eine sanfte unterwürfige Verneigung, setze mich mit dem allerunterthänigsten Blicke, lächele unaufhörlich bejahend, stimme mit in Seiner Herrlichkeit: »»Schön! göttlich!«« ein, und werfe, wenn ich ganz gewiß bin, daß er es nicht merkt, einen Blick auf die Repetiruhr an meinem Spiegel, bin außer mir, wenn ich zu meiner Verzweiflung gewahr werde, daß die Vorlesung ganz

gewiß bis über die Stunde hinaus dauern wird, die ich zu einer wichtigen Consultation mit meiner Putzmacherinn bestimmt habe, und — ainsi vont tous les jours!«

Cornelia stand eine Weile in schweigendem Nachdenken. »Der Geschmack Lord Williams, spricht Lady Jane, neigt sich ganz entschieden zur stilleren Häuslichkeit,« bemerkte sie nach einem Weilchen.

»Ja, ja! das ist's eben und ich bin es! ich, Auguste Effingham, die im Begriffe ist, zur Frau eines Mannes herabzusinken, der die stille Häuslichkeit liebt!«

»Sinken? zur Gemahlinn Lord Williams Bouverie! herabsinken!« rief Cornelia mit ernstem Nachdruck. »Ey das ist recht, meine treffliche Cousine, das war eine recht hübsche dramatische Manier; — Cornelia, kannst du mir das nicht lehren? Ach nein, nein! meine unglücklichen blauen Augen könnten nie so schön ganze Bände voller Gefühle ausdrücken, als diese glänzend schwarzen! Gewiß Du hast recht schöne Augen, Cornelia!«

Diese Bemerkung wurde als bekannte Thatsache eben so gelassen angenommen als ausgesprochen. »Aber am Ende, was soll ich denn nun eigentlich mit Lord William anfangen?« setzte Auguste hinzu. »Es ist ein Unglück, erst so eifrig nach einem Ziele zu ringen und, wenn man es nun erreicht hat, dessen nicht froh werden zu können! Was soll ich mit dem Manne machen, Cornelia?«

»Die Frage kommt ein wenig spät. Vielleicht hätte der Zweifel, den sie beweist, sie früher veranlassen sollen«, war die Antwort.

»Sollen? o ja, aber leider ist es nicht geschehen also — — — also gib mir Rath.«

»Ueber welchen Punct? Wünschest Du daß ich Dir sage, auf welche Weise Du Lord William am meisten zu Willen lebst, oder was wohl der beste Weg wäre, um einem Versprechen zu entgehen, das Du bereuest?« fragte Cornelia.

»O abscheulich! Keins von beyden! liebe Cornelia«, erwiederte Auguste hastig. »Aufgeben? Lord William, den König der Männer, aufgeben? Und wozu? Damit hundert Nebenbuhlerinnen von meiner Thorheit Vortheil zögen? Und obendrein, was würde meine Frau Mama sagen? Nein, nein, nein! ich bin durch dreyfache Bande gebunden und will auch nicht das kleinste Glied der Kette zerreißen! Was nun die Art betrifft, ihm zu Willen zu leben — o ich kann Dir eine Liste seiner Neigungen über mein Züngelchen hinlaufen lassen, schnell wie der beste Sänger seine Colleraturen. Aber ich brauche keine neuen Neigungen, Cornelia; ich hänge — höre es nicht, Lord William — ich hänge eben so fest an meinem Alten, als ich nur je vorher gethan. Habe ich etwa aufgehört jung zu seyn, daß mich Lust der Jugend nicht mehr erfreuen soll? Nein, was einzig zu wünschen steht, ist, daß Lord William seine Neigungen ganz und gar ändere.«

»Das kann nicht und wird nicht geschehen,« erwiederte Cornelia bestimmt.

»Kann nicht? Wird nicht? Nun deshalb wird es nicht weniger gewiß, daß es eigentlich geschehen sollte. Ist die Zeit der Liebeswunder ganz vorbey? Was ist denn Amor, der kleine Wechselbalg, noch

werth, wenn er keine Beweise seiner Herrschaft mehr ablegen kann?«

»Vernimm von mir,« sprach Cornelia sehr ernst, »vernimm von mir Einiges, den Charakter und die Neigungen Lord Williams betreffend, was Du wirklich wissen mußt. Seine frühesten Jugendjahre brachte er bey seiner Tante, Lady Jane, zu, und aus dieser Zeit mag man leicht die ersten Eindrücke der jetzigen Züge seines Charakters ableiten.

»Lady Jane sagt, sein Gemüth gehöre zu den allerschönsten und mildesten, denn Religion habe dessen natürliche Heftigkeit gereinigt und gebändigt, und er sey auf das Festeste entschlossen, sich und sein ganzes Leben durchaus nach den Grundsätzen der christlichen Lehre zu bilden.«

»Ein Methodist! gräulich! unterbrach Auguste sie, »theure fanatische Cousine, wie jammerschade, daß ich zwischen Dich und diesen Heiligen getreten bin!«

»Lord William wäre ein zu hohes Ziel für ein so armes Mädchen, als ich,« erwiederte Cornelia, und ihre Augen bargen sich unter den tiefen dunklen Augenwimpern, die sich plötzlich senkten. »Um deines zukünftigen Glückes willen, Cousine, möchte ich Dir gern alles genau berichten, was ich über diesen bewunderungswürdigen Menschen erfahren habe. Aus seiner religiösen Stimmung scheint mir seine Vorliebe für das Landleben entstanden zu seyn, welches er dem in der Stadt so sehr vorzieht, daß er den größten Theil des Jahres auf seinen Gütern zubringt.«

»Eine Gewohnheit, die abgeändert werden muß

das ist es alles, Cousinchen? Nur weiter!« rief Auguste dazwischen.

»Sein Geschmack neigt sich sehr zur Literatur.«

»Davon kann ich ein Liedchen singen! nur zu!«

»Seine näheren Freunde hat er unter Männern gewählt, deren Geist das erhellende Licht und der Schmuck unserer Zeit ist; und so wie er kräftig und entschieden Jeden verwirft, der sein Talent mißbraucht, wäre er auch vom höchsten Range, so sucht er auch jeden auf, der seinen Geist zum Beglücken seiner Nebenmenschen und zur Bereicherung des Gebiethes der Wissenschaft anwendet; er zieht ihn herauf zur engsten Gemeinschaft mit sich selbst, und sollte er ihn auch in der tiefsten Dürftigkeit finden.«

»Höre auf! o höre auf, gütigste Cousine, das Portrait ist ein Monstrum, die Aehnlichkeit gräßlich treffend! Nun laß des Contrastes wegen mich Dir das meine in Lebensgröße geben. Also:

»Nach meinem Sinne gehören Bälle, Opern, Spazierenfahren im Park und Besuch der Auctionen zu den Nothwendigkeiten des Lebens! Da einmahl in der Woche zu Hause seyn, und so ein vier bis fünfhundert Menschenkinder bey sich zu versammeln, der Gipfel alles Glückes ist, so liebe ich London, residire darin so lange als die übrige Modewelt, entfliehe mit dieser zu irgend einem modischen Erholungs-Orte und hasse das Land mit allen seinen Apendixen von rauschenden Strömen, fetten Pastoren, blauem Himmel und rothen Milchmädchen, frischer Luft und jagenden Landjunkern, poetischen Inspirationen und Steuer-Ferkeln. Sieh mich an, Cornelia! und sage mir, ob du glauben kannst, daß so eine ganz allerliebste Person da-

zu geschaffen worden, zu Hause zu vegetiren? zu Hause auf dem Lande? Lord William ist der vortrefflichste aller Männer, ich das schönste aller Weiber; Du weißt, ich liebe Wahrheit und Offenheit, selbst auf die Gefahr hin, ein wenig gescholten zu werden. Es läßt sich hoffen, daß eine von Lord Williams Vortrefflichkeiten darinnen besteht, die Kunst des Nachgebens zu kennen. Ich habe diese Kunst nie gelernt, von der Einige sprechen, als ob sie unentbehrlich sey, um mit der Menschheit in Frieden zu leben. Mein theurer Gemahl sollte sich wahrhaftig bey Zeiten darnach umthun, denn es wird ihm keineswegs an Uebung derselben fehlen, er wird sie reichlich nöthig haben!

»Schüttle nicht dein dunkles Haupt, Genius der Melancholie, ziehe diese stolzen schönen Augenbraunen nicht zusammen, Lord William und ich werden in allem Ernste mit einander getraut, denn — die Mama will's haben, und wann hätte je das Schicksal mit ihrem Willen gerechtet?

»Ich spiele nun die Rolle süßer Unterwürfigkeit und nachgebender Zärtlichkeit. So ist mir's befohlen, und wahrlich! ich werde gehorchen. Es liegt etwas in Lord Williams Art, was mich abhält, ihn mit Narrenspossen oder Impertinenz anzugreifen. Wir werden uns einrichten, ganz passabel gut mit einander zu leben, nur versteht es sich dabey, daß wir so wenig eines vom andern sehen, als es die Schicklichkeit nur immer erlauben will. Und Du weißt, Cousinchen, in unsern Tagen ist die Schicklichkeit im ehelichen Leben keine gar zu drückende Last. Die Ehestandsketten sind nicht schwer; sich gegen einander höflich zu benehmen ist eben keine große

Last für wohlerzogene Personen, welche sich rühmen dürfen, die Kälte des guten Tons sich angeeignet zu haben, und einander so selten allein zu treffen, als möglich, läßt mit einiger Klugheit sich gar wohl einrichten.

Cornelia seufzte schwer, aber in dem aufwärts gerichteten Blicke lag etwas strahlend Heiteres, das dem Charakter des traurigen Seufzers leise widersprach. »Setze einmahl den Fall,« sagte sie, »einen Augenblick nur setze den Fall, daß irgend ein unvorgesehener Umstand Dich so plötzlich von Lord William trennte, daß durchaus an keine Wiedervereinigung zu denken wäre, würdest Du sehr elend seyn?«

Auguste lachte.

»Elend?« rief sie aus. »Foi de Dame, ja! Bedenke die Größe des wirklichen Verlustes, bedenke die Kränkung, von liebenden Freundinnen sich trösten lassen zu müssen. Denke Dir den bittern Spott ihres Bedauerns! Die Uebertreibung affectirter Klagen. Ich möchte die Last nicht tragen, Cornelia, für keinen Preis auf Erden! Ich möchte nicht, daß man mit Fingern auf mich wiese, als auf die vom Lord William verlassene Schöne, die ihn verloren. Ich möchte es nicht und wär' es der einzige Weg, dem Elende des allerländlichsten Lebens zu entgehen, zu welchem männliche Tyranney jemahls eine Frau gezwungen hat. Lady William Bouverie klingt prächtig, ihre Equipagen, ihre Livreen, ihre Juwelen, ihre Kleider werden noch prächtiger anzusehen seyn. Diese Heirath gibt mir einen höchst beneidenswerthen Standpunct in der Gesellschaft; sie ist das Ziel, auf welches alle

Lehren, die ich je empfangen, hingewiesen haben; sie ist der große Wunsch, der zu allen Luftschlössern, die meine unromantische Phantasie je erbaute, den Grundstein legte; es ist mir unmöglich, ihn aufzugeben.«

»Aber alles dies liegt dem Schmerze fern, den ich meynte,« erwiederte Cornelia, »dem Grame getäuschter Liebe meyne ich« — und ihre Augen suchten wieder Schutz unter ihren Wimpern.

»Ach so, Cousine! aber Du und ich haben auf den Punct nicht gleiche Gefühle. Ich habe nie wie Du den Schmerz der Liebe empfunden, ich habe nicht einmahl von ihren Freuden geträumt. Ich habe ein ganzes, heiles Herz, vielleicht könnte auch so eine poetische Seele wie Du mit einigem Recht annehmen, daß die Natur, indem sie mir so manche andere ihrer werthvollen Gaben verlieh, ein Herz dabey für eine beschwerende Mitgabe angesehen und es deshalb, aus purem Mitleiden, in mir gänzlich ausgelassen habe. Aber trève de discours, ma très chère, nous sommes assez bien, toutes deux, et nous aurons assez de félicité, selon vous et selon moi!«

Cornelia seufzte, und sie hatte einigermaßen Ursache dazu.

Sie war die Tochter des Obristen Effingham, des jüngern Bruders vom verstorbenen Sir Henry. Der Obrist hatte sich früh mit einer sehr schönen, aber zu unbegüterten Freundinn der Lady Bouverie vermählt. Seit mehreren Jahren war er todt und seine Witwe hatte mit ihrem Kinde unfern dem Wohnorte der Lady Jane von einem Jahrgehalte gelebt, dessen Beschränktheit sie zu ei-

nem äußerst zurückgezogenen Leben zwang. Mistriß Effingham starb, und seitdem lebte Cornelia abwechselnd bey Lady Jane oder im Hause der Lady Effingham. Lady Jane war eine sehr fromme Frau, ihre Wohlthaten breiteten einen immerwährenden Sonnenschein über die Herzen der in ihrer Gegend lebenden Armen aus. Sie war reich an jener Liebe, die eins ist mit der Barmherzigkeit, und diese brach überall in Wohlthun an das Licht. Aber ihr blieb dennoch ein stilles Gefühl, das sich ins Geheim nach den Banden des Familienlebens oder individueller inniger Liebe sehnte. Die Hauptgegenstände dieser tiefen Neigung waren Lord William, ihr abwesender Neffe und ihr neuer Schützling Cornelia. Nichts auf der Welt machte ihr größere Freude, als mit Cornelien vom Lord William zu reden, oder von ihr an diesen zu schreiben. So wurde demnach Jedes mit des Andern Charakter und Wesen nach und nach so vertraut, als ob sie einander persönlich bekannt gewesen wären und dennoch hatten sie sich nie gesehen, sich nie begegnet. Lady Jane hatte es mit allen Frauen aus alten guten Familien gemein, daß sie herzlich wünschte, ihren Neffen, der eine so große Zierde ihres Stammbaumes war, verheirathet und seinen Adel auf glückliche Nachkommen übertragen zu sehen. Es traf sich nun, daß gerade Cornelia das Wesen war, welches die gute Dame am allerliebsten als Lady William Bouverie gesehen haben würde. Sie hatte zu viel Tact, um ihrem Neffen diesen Wunsch offen zu gestehen und begnügte sich damit, bey allen Gelegenheiten ihr Lob zu singen und Geist und Charakter ihrer jun-

gen Freundinn in das beste Licht zu stellen. Hierbey stehen zu bleiben, wäre äußerst politisch gewesen, aber sie verbreitete sich auch eben so weitläuftig über Corneliens ungewöhnliche Schönheit. Lady Jane sprach nur das aus, wovon sie fest überzeugt war, denn, indem sie Cornelien täglich sah, wurde sie, sich selbst unbewußt, von der ungewöhnlichen Liebenswürdigkeit derselben lebhaft überzeugt — und darin hatte sie vollkommen Recht, aber diese Eigenschaft ist eine von der Schönheit gar verschiedene Gabe, die oft von jener ganz getrennt ist, und es würde wohl nimmermehr einem Fremden in den Sinn gekommen seyn, Cornelia Effingham schön zu nennen.

Lady Jane's Pläne wurden durch unvorhergesehene Umstände einigermaßen gestört. Obgleich sie Cornelien die tiefste Bewunderung für Lord William mitgetheilt hatte, so war es dieser doch nicht eingefallen, sich in einen Mann zu verlieben, den sie nie mit Augen gesehen. Das unselige Verschenken ihres Herzens blieb jedoch nicht aus, und der Gegenstand ihrer Neigung, der sich ernstlich um dieselbe bewarb und sie endlich erhielt, war ein junger Mann voller Geist und Talent, aus einer angesehenen Familie, den Lady Jane selbst mit ihr bekannt gemacht hatte.

Die gute Dame sah sich demnach schmerzlich getäuscht, sagte aber nichts, denn sie war zu klug, um eine anscheinende gewisse Aussicht auf künftiges Glück zerstören zu wollen, indem sie andere Hoffnungen oder Erwartungen in dem Herzen Cornelia's zu erregen suchte, die am Ende auf Täuschung hinaus laufen konnten. Doch Cornelia's

Ideal verschwand sehr bald. Ihr Verehrer gehörte zu den Leuten, für die jeder Gegenstand seinen Werth verliert, sobald die Aussicht auf seinen Besitz gesichert scheint. Ein neues Gesicht zog ihn an und er fing an, seine Verlobte darüber zu vernachlässigen. Die gewöhnlicheu Nachforschungen und Entdeckungen waren die Folge davon. Es ist kaum nöthig, sich hier über Cornelia's Schmerz zu verbreiten, sie hatte heiß geliebt, sie fühlte tief. Sie trennte sich von ihrem Geliebten auf immer. Lady Jane trauerte aufrichtig mit ihrer jungen Freundinn, doch bleibt es eine nicht zu beantwortende Frage: ob sie sich wirklich darüber betrübte, daß auf diese Weise abermahls eine Aussicht zur Erfüllung ihrer Wünsche sich ihr öffnete? Doch kaum hatte sie im Stillen vielleicht neuen Hoffnungen Raum gegeben, als schon ein anderer Schlag sie traf. Das Gerücht flüsterte von Lord Williams Aufmerksamkeiten gegen die schöne Cousine seiner ihm von ihr bestimmten Braut, es versicherte, daß diese mit jedem Tage ein ernsteres Ansehen gewännen. Lady Jane kannte genau den Charakter der jungen Dame, die Lord William im Begriffe stand, sich zu erwählen. Sie wunderte sich, war aber viel zu klug, um dieses Erstaunen auszudrücken, oder gar Einwendungen laut werden zu lassen. Sie meynte, die Täuschung könne nicht dauern und hoffte dem, was sie befürchtete, dadurch entgegen zu arbeiten, daß sie Cornelien nach London sandte, wo es nicht fehlen konnte, daß diese persönlich mit Lord William bekannt werden müßte.

Es lag Cornelien eben so viel an Lord Wil-

liam's Bekanntschaft, als der guten Lady daran lag, daß sie dieselbe machen sollte, nur hegte sie dabey ganz andere Absichten als ihre gütige Freundinn. Sie hatte sich so daran gewöhnt, ihn als einen Gegenstand ihrer Theilnahme und ihrer Bewunderung zu betrachten, daß es ihr wichtig geworden war, ihn so glücklich zu sehen, als er ihrer Meinung nach es zu seyn verdiente. Ueberdem hatte sie auch mit der Zeit eine Art Vorliebe für Augusten gewonnen, und jeder weiß, wie sehr Gewohnheit das Gefühl des menschlichen Herzens nicht nur erregt, sondern auch befestigt. Der fortgesetzte Anblick eines an sich unangenehmen Gegenstandes kann allmählich dem Gemüthe eine solche Täuschung gewähren, daß dessen Entfernung zum Schmerze für uns wird. Diese Empfindungen machten Cornelien ängstlich besorgt, das unvermeidliche Unglück abzuwenden, das, wie sie vorher sah, aus einer so übelpassenden Verbindung entstehen müsse.

Doch als sie nun fand, daß Beyde einander bestimmt verlobt waren, daß Beyder Ehre kein Zurücktreten mehr gestatte, da wurde ihr klar, daß ihr fortan nichts bleibe als Schweigen. Sie mußte die Trauer über Augustens künftige Enttäuschung eben sowohl für immer in ihren Busen verschließen, als ihr Bedauern der verehrten Lady Jane, welcher diese Verblendung eines so nach Verdienst innig geliebten Verwandten im Laufe der Zeit sehr schmerzlich zu werden drohte.

Cornelia erwartete die Einführung des künftigen Gemahles ihrer Cousine mit all dem Herzklopfen und Farbenwechsel, welche die Ueberzeugung erregen mußte, daß sie im Begriffe stehe,

dem Scharfblicke eines Mannes ausgesetzt zu werden, der, wie sie überzeugt war, schon lange und viel von ihr gehört hatte. So sollte sie denn nun den sehen, dessen Bild durch die Beschreibungen der Lady Jane ihrer Phantasie so oft vorgeschwebt hatte, dessen Persönlichkeit sie selbst in so glänzenden Farben sich so oft verkörpert dargestellt hatte! Jetzt hörte sie seine Stimme, indem er dem Gesellschaftszimmer sich nahte.

»Theuerstes Kind! Sultan Soliman ist im Begriffe, seine erhabene Gegenwart in dieses unser geringes Zimmer zu versetzen!« rief Auguste. »Doch wie? Cornelia, du wirst ja in der That blaß und roth wie ein Landbräutchen am Hochzeitmorgen! Courage ma chère! Der gute Herr ist so durchaus von meinem charmanten Wesen eingenommen, daß ich bey meiner Schönheit Dir verspreche, ich will seine Augen f[illegible] mich ganz allein behalten.« Lord William trat ein und die einander persönlich Unbekannten, zwischen denen dennoch so lange eine Art Vertrauen bestanden hatte, wurden einander vorgestellt.

Cornelia erblickte ein Wesen, so blendend vollkommen, wie nur ihre erhöhteste Phantasie es ihr jemahls geschaffen. Der bloß äußern Schönheit konnte sie nicht mehr Bewunderung zollen, als einer schönen Statur, einem trefflichen Gemählde, sie hatte nach jener nicht ausgesehen, obgleich William im hohem Grade sie besaß. Aber sie sah die weiße hohe Stirne, das Titelblatt der Seele, den Zeugen der edelsten schöpferischen Geisteskraft; sie sah das Auge, das alle Geheimnisse der Gefühlswelt in sich trug, die würdige edle Haltung, gleich

fern von Stolz oder niederer Vertraulichkeit, das wohlwollende Lächeln, so auffallend ähnlich dem eigenthümlichen Reize der Lady Jane Bouverie. Die Herrscher-Gestalt, welche die Phantasie dem Helden so gerne verleiht, die feinen goldenen, im Sonnenscheine glänzenden Locken, die seinem ganzen edlen Hause eigen waren, genug es war ein Ganzes, und war Lord William Bouverie.

»Cornelia Effingham!« Lord William fuhr erschrocken zurück, als dieser Nahme ihm genannt wurde. Es war ein Ueberfluthen der Erinnerung, das ihn mit bewältigender Kraft überkam, Bilder von Hoffnungen, auf Handlungen begründet, deren Ausführung einzig auf Grundsätzen beruhete, von Einbildungen, denen der Verstand sich hingegeben wie die Phantasie, so daß er dadurch halb zum Gefangenen eines unbekannten Gegenstandes geworden war. Es war ein Wiederzurückrufen eines tiefen heiligen Sehnens nach höherer Gemeinschaft mit einem geistigen Wesen, dessen aufwärts gerichteter Flug den heimathlichen Himmel suchte, nach einem häuslichen Heerde, den eine jugendlich schöne Mutter, ein Kreis blühender Kinder schmückte — Lady Jane's geliebte Cornelia.

Lord William betrachtete sie lange und ernst, dann wandte er den getäuschten Blick abwärts. Lady Jane hatte sie eine vollendete Schönheit genannt, und was sah er? Eine sanfte, sehr bleiche und dunkle Farbe des Gesichtes, die zum größten Nachtheile mit Augustens blühender Frische contrastirte. Eine schmale, rein Römische Stirn, zwey herrlich gewölbte schwarze Braunen — den Augen

einen Blick abzustehlen war keine Möglichkeit — bey dem Eintritte Lord Williams waren sie über seine Gestalt hingeglitten und ruhten nun unter dem schweren Augenliede. Die Oberlippe zeigte einen antiken Schnitt, der etwas ungemein Geistreiches hatte, die Gestalt selbst, wie sie vor ihm stand, schien groß, fehlerfrey, gebiethend. Aber das Gesicht war nicht das einer Schönheit, die vollen dunkeln Locken schmiegten sich gefällig, reich und anmuthig, aber das Gesicht war nicht schön, Vorliebe mußte hier dem Urtheile arg mitgespielt haben.

War es nicht sehr natürlich, zu vermuthen, daß auch der Geist dem Bilde, welches man demselben entworfen, eben so wenig gleichen werde als das Aeußere? Cornelia antwortete die ganze Zeit über nur in einzelnen Sylben; Lord William ging und nahm einen übeln Eindruck von dem allen mit sich fort. Corneliens Empfindungen waren sehr von denen des Lords verschieden. Sie bedauerte mehr als je, daß ein augenblicklicher Rausch sein ganzes schönes Leben umschatten solle. Die Zärtlichkeit ehelicher Neigung konnte seine Grundsätze nicht ändern, es war unmöglich einem solchen Wesen auch nur eine Hoffnung des Glücks zu bewahren, wenn man es sich mit der oberflächlichen, eitlen, herzlosen Auguste unwiderruflich verbunden dachte.

Cornelia hatte den Grund von Lord William's Verlegenheit bey ihrem Anblicke sehr richtig sich gedeutet. Sie fühlte sich dadurch fast geschmeichelt, denn der echte weibliche Tact lehrte sie schnell empfinden, daß Lord William sich in seiner Erwartung ihres Aeußern getäuscht habe.

Ein feines Lächeln zuckte über ihre Lippen, als dieser Gedanke ihr durch den Sinn flog; denn sie wußte, wie Viele zuerst, gleich Lord William, empfunden hatten und bald darauf gerade in den entgegengesetzten Irrthum verfallen waren. Sie wußte ferner so genau, als ob sein Herz offen vor ihr läge, daß Er nun alle Beschreibungen ihres Gemüths, ihrer Art und Weise, ihrer Bildung auf die nähmliche übertreibende Partheylichkeit der Lady Jane schieben würde, welche diese verleitet hatte, ihm von ihrer Schönheit vorzufabeln. Dies aber war eine traurige Ueberzeugung für Cornelia. Fortan überfiel sie in Lord Williams Gegenwart ein eisiges Erstarren, das sie zwang, jenes kalte, nicht anmuthige Schweigen fortzusetzen, mit dem sie zuerst ihre Bekanntschaft mit ihm angefangen. Auguste wunderte sich darüber, aber sie maß es dem Einflusse seiner frostigen Gegenwart zu; Lady Effingham wunderte sich ebenfalls, aber es war ihr lieb, daß dem so war.

Dennoch konnte diese Zurückhaltung nicht lange dauern, Lord William bemühte sich, mit ihr in nähere Bekanntschaft zu gerathen, und sie hatte keineswegs die Absicht, ihn zurück zu stoßen.

Mitten in einem unbedeutenden Gespräche mit Augusten, in welches Cornelia ziemlich oberflächlich eingestimmt hatte, wandte er sich plötzlich an diese, um sie zu fragen: ob sie ihm nicht die näheren Umstände einer wohlthätigen Handlung der Lady Jane erzählen könne, welche in ihren Folgen die Entdeckung eines sehr niederträchtigen Heuchlers und die Wiedereinsetzung eines braven Man-

nes in lang und unrechtmäßig zurückgehaltene Gerechtsame, herbeygeführt hatte. Es ist unnöthig, hier diese Geschichte mitzutheilen. Cornelia kannte alle Umstände derselben. Erhoben durch die Erinnerung an Lady Jane's treffliches Benehmen in dieser Angelegenheit, vergaß sie sich selbst; das tiefe Interesse für den Gegenstand ihrer Erzählung rieß sie fort, unaufhaltsam strömten ihre Worte in beredter Fülle; jetzt ernst eifernd, dann zornig, dann erhoben in glühendem Enthusiasmus für ihre edle Beschützerinn, je nachdem sie das Leiden des Geopferten, die Grausamkeit des Unterdrückers oder die Güte und hülfreiche Milde der Lady im Flusse ihrer Rede berührte, bis endlich sogar Auguste bewundernd, und Lord William mit einem Gefühle ihr zuhörte, das er weder zu analisiren, noch zu erklären vermochte. Beredtsamkeit! hatte denn je seine Phantasie einen solchen Wechsel, solche Leichtigkeit, solche Pracht des Ausdrucks geträumt, wie sie hier so leicht und kunstlos den Lippen dieses wunderbarsten Mädchens entströmten? Harmonie! war denn je irgend ein Wesen mit einer solchen Stimme, mit einem solchen Wechsel des Wohllautes, mit einer solchen Melodie des Organes begabt gewesen? — Es war ein Zauber! Welche Veränderung in ihrem Gesichte! Die zuvor blassen Wangen brannten im dunkelsten Carmin, die Augen strahlten von fast überirdischem Lichte, alle Züge durchschimmerte ein Strahlen wie ein Blitz, der den durchsichtig dunkeln Himmel einer schönen Sommernacht durchleuchtet. Die leicht beweglichen Augenbraunen, das Regen der Oberlippe bedurften kaum der Hülfe des Wortes,

um dem der sie sah, den Gedanken mitzutheilen, der sie belebte. Was ist Schönheit? fragte Lord William sich selbst, der Sieg des Geistigen über das Materielle. Lady Jane hatte recht — nie gab es ein liebenswürdigeres Wesen als Sie!

Cornelia hatte zu reden aufgehört, ein tiefes Schweigen erfolgte. Lord William bemerkte, daß es in diesem Augenblicke ihr beyfiel, wie sehr sie ihre ehemahlige Zurückgezogenheit vergessen habe, aber diese Erinnerung verwirrte sie nicht, sie hatte von ihrer theuersten Freundinn geredet, sie hatte die Wahrheit berichtet. Sie kehrte zu ihrer Ruhe zurück, aber sie verlor nicht einen Moment die Gewalt über sich selbst.

Es ward ihr nicht gestattet, in ihr altes Schweigen zurück zu sinken. Das Eis war einmahl gebrochen, ihr zu nahen war nicht mehr unmöglich. Lord William sprach von Poesie, und Cornelia zeigte von ihr sich begeistert; er berührte gesprächsweise die Geschichte und Cornelia war nicht nur vollkommen mit dem Wechsel der Begebenheiten mächtiger Reiche bekannt, sie wußte die Ereignisse in verschiedenen Gesichtspuncten aufzufassen, und dabey andere als Beweise anzuführen. Es lag ein Quell tiefer Betrachtung in ihrem ganzen Gespräche. Gedanken von Bedeutung und ein Geist, den »der Thau des ewigen Lebens« getränkt hatte, traten in ihm an das Licht.

Lord William verließ sie mit sehr bewegtem Herzen und jener freudigen Erhebung des Geistes, die das Gefühl gewährt, mit einem Wesen zusammen gewesen zu seyn, das man hochstellt und von dem man sich verstanden und begriffen weiß. Nie

hatte er höheren geistigen Genuß empfunden, nie etwas so Bewundernswürdiges in einem weiblichen Wesen gesehen. Unruhig harrte er der Stunde, die ihn wieder in die Wohnung der Lady Effingham führen mußte. Die Zeit lastete schwer auf ihm, er hatte das nie so gefühlt. Kaum konnte er sich die Vergeudung einer einzigen Stunde vorwerfen und jetzt? woher diese Rastlosigkeit und dieses gewaltige Klopfen seines Herzens, wenn er mit sich selbst das nächst Vergangene betrachten wollte? Er fragte sich nicht, er ging in keine Untersuchung seiner selbst ein, aber er suchte Beschäftigung, und welche erwählte er sich? Er suchte die Briefe der Lady Jane Bouverie hervor, und durchlas sie mehreremahle. Auf jeder Zeile, jedem Worte verweilte er, die Cornelien betrafen. Er verglich das Bild, das seine Tante ihm von ihr entworfen, mit dem seiner eigenen Erinnerung; er wunderte sich über den Nebel, der bisher seinen Blick umdunkelte, und ihn die jetzt so unvollkommen erscheinende Schilderung Corneliens als übertrieben hatte ansehen lassen. So wie die bestimmte Stunde schlug, flog er zu Lady Effingham, und von dieser Zeit an wurden seine Besuche dort häufiger und länger als sonst.

Indem sein Umgang mit Cornelien an Vertraulichkeit zunahm, lernte er auch immer mehr den Glanz ihres reichen Geistes, die Vielseitigkeit ihrer Ausbildung schätzen. Er gab sich ihr mit einer Innigkeit hin, die er anfangs durch die Aehnlichkeit in Beyder Geschmack und Ansichten entschuldigte. Doch konnte er gewiß nicht in dieser Verblendung beharren, auf die Länge den Zustand sei-

nes Herzens sich unmöglich selbst verhehlen. Seiner verlobten Braut, Augusten, die ihr gebührende Aufmerksamkeit zu zollen, wurde ihm jetzt lästig. Er erschrack vor dem ersten Bewußtwerden dieses Gefühls, und wollte es in seine Brust zurückdrängen. Er nannte seine Neigung zu Cornelien — Freundschaft. Er, der klar sehende, scharf richtende Lord William, hatte die Kraft verloren, die Grenzen der Gefühle zu unterscheiden. Nicht einmahl durch die Scheu, die er davor empfand, sich an Augusten zu erinnern, und das unaufhörliche Verweilen seiner Gedanken auf jeder Bewegung, jedem Blicke, jedem Worte Corneliens, lehrten ihn nicht, den eigentlichen Zustand seines Herzens kennen. Alles dieses reichte noch nicht hin, den Nebel der Selbsttäuschung zu zerstreuen, den er um sich selbst hergezogen, und doch konnte es ein einziges Wort. Ein Wort Augustens über poetisches Unglück, über der Frauen Leiden bey der Untreue des Geliebten — sie rief ihm ja dadurch jene Liebes-Verse zurück, die er in jenem Buche einst gelesen, und die, wie man ihm gesagt hatte, Corneliens Gemüthslage schildern sollten. Der stechende Schmerz, der plötzlich sein Gehirn durchtobte, die chaotische Verwirrung aller Gedanken, die diesem folgte, die Pein die ihm den Willen und die Macht, ruhig zu bleiben, raubte, der schnelle Wechsel von Zorn, von Bewunderung, von Zärtlichkeit, den er bey dem Gedanken an Cornelia empfand, der Widerwille, mit dem er sogar von der bloßen Erinnerung an Augusten sich abwandte — alle diese Gefühle konnten nur einer einzigen Quelle zugeschrieben werden, der

Furcht vor der Möglichkeit, daß Cornelia einen Andern liebe: er selbst liebte sie ja bis zum Wahnsinne. Der Gedanke, Augusten zu heirathen, war ihm tödtend; Eifersucht, wüthende sinnlose Eifersucht, hatten ihm den Zustand seines Herzens kennen gelehrt, und sie — sie war auf immer ihm verloren. Ein Rausch, dessen Erinnerung ihn tief beschämen mußte, hatte ihn hingerissen, und ihn unauflöslich einer Andern, auf ewig, verbunden!

Cornelia's Lage in diesem Augenblicke war kaum beneidenswürdiger als die seinige. Auguste, der nicht im mindesten daran lag, die volle Aufmerksamkeit ihres Verlobten auf sich zu ziehen, empfand bey seiner Verehrung ihrer Cousine weder Unruhe noch Sorge. Sie fand es sehr natürlich, daß zwey Leute, die so ungemein gern unausstehliche Bücher lasen, und an Rodomantaden erhabener Unverständlichkeit sich erfreuten, sehr gut zu einander passen müßten. Die bloße Möglichkeit, daß Lord William die Cousine ihrem eignen, alles übertreffenden schönen Selbst im Ernste vorzuziehen im Stande seyn könne, kam ihr nie, auch nicht einen Augenblick, in den Sinn. Sie war überzeugt, daß ihre jugendlich blühende, glänzende Schönheit nicht ihres Gleichen habe. Sie zweifelte nicht daran, daß jeder blendende Reiz, der zuerst Lord William angelockt, ihr geblieben sey, und argwohnte weder dessen Treulosigkeit, noch fürchtete sie den kleinsten Theil seiner Neigung jemahls verlieren zu können.

Doch Lady Effingham sah schärfer und weiter und fällte ein richtigeres Urtheil als ihre Toch-

ter. Sie fürchtete den gänzlichen Einsturz des kunstreichen Baues, den sie mit so vieler Mühe zu Stande gebracht hatte und fühlte deutlich, daß sie entweder entschieden und ohne Aufschub handeln, oder die Frucht ihrer langen Mühe verlieren müsse.

Sie suchte Cornelien auf, und ließ sich erst ziemlich weitläufig über die Erfüllung aller ihrer Hoffnungen in der Verbindung Lord Williams mit ihrer Auguste aus. Dann sprach sie von der Festigkeit, welche die beständige Gesellschaft eines solchen Mannes, sowohl hinsichtlich der Grundsätze, als der Bildung, ihrer Tochter geben müsse. Sie kam auf des Lords Leidenschaftlichkeit zurück, die dieser im Anfange dieses Verhältnisses bewiesen hatte, und berührte dann der Männer Art und Weise, von jedem neuen Gegenstande sich angezogen zu fühlen. Sie gestand, daß sie nichts von des Lords strenger Ehrliebe zu fürchten habe; daß sie sich auf die Aufrichtigkeit seiner Neigung für Gustchen verlasse, daß jedoch ihrer Nichte Wohl ihr nicht minder am Herzen liegen müsse, als das der eigenen Tochter, und sie es daher für ihre Pflicht halte, Cornelien darauf aufmerksam zu machen, wie sie unvorsichtig genug gewesen sey, ihren literarischen Gesprächen eine solche Ausdehnung zu gestatten, daß Lord William dadurch wirklich abgehalten würde, seiner verlobten Braut die Aufmerksamkeiten zu bezeigen, die jedes Frauenzimmer in dieser Lage zu erwarten berechtigt sey, und deren Vermissen nur ein so unvergleichlich sanftes Gemüth, wie das Augustens, verzeihen könne.

Der Schleyer war zerrissen! Cornelia gewahrte den Abgrund, an welchem sie stand. Sie

liebte Lord William mit aller der innigen Leidenschaftlichkeit, deren ihr Gemüth fähig war. Der Schlag war im ersten Augenblicke überwältigend, unerträglich. Sie blieb stehen, wo Lady Effingham sie zurückließ, blaß, regungslos wie eine Statue, ein versteinertes Leben. Sie liebte! nur diese Eine tiefe Ueberzeugung fühlte sie, sie liebte den künftigen Gemahl ihrer Cousine; sie hatte aufgehört, ihrer ehemahligen Leiden zu gedenken, sie hatte den Schiffbruch ihrer einstigen Hoffnungen vergessen, sie liebte wieder innig, heiß, mit einer Liebe aus hoher Bewunderung, aus tief gefühlter Hochachtung entsprungen; sie liebte einen »hellen wundervollen Stern.« Hatte sie je daran gedacht, ihn zu heirathen? Nie, sie hatte nicht mit Bewußtseyn, nicht muthwillig geirrt. Eben die Reinheit ihres Gefühls für Lord William war die Ursache, daß es ihr selbst verborgen blieb. Doch sie hatte kaum Zeit zum Nachdenken, die Nothwendigkeit zu handeln stand klar in ihrer Seele, sie sehnte sich, etwas zu thun, das ihr selbst die Gewißheit gäbe, sie sey auf rechtem Wege. Trennung, augenblickliche, ewige Trennung war nothwendig. Der Ausspruch war geschehen, das Urtheil, das schwer wie eine Welt ihr Herz belastete, war gesprochen. Ihr Kummer war ohne Hülfe, kein irdischer Trost konnte ihn mildern, ihr blieb »keine verborgene Kraft, als die des Himmels!«

O dies war Elend — dies war Jammer! Sie sollte ihn nimmermehr hören — nimmer wiedersehen. Die Gemeinschaft ihrer Seelen war ihr auf immer verloren. Sie durfte sich ja nicht einmahl gestatten, an ihn zu denken, sie mußte vor der

Erinnerung des nun Vergangenen zurückbeben, sie mußte sich abwenden, wenn sein Nahme ihr genannt ward. Anstatt sich seiner Anerkennung bey dem ihm gezollten Lobe zu freuen, mußte sie jedes frohe Empfinden seines Ruhms, seines Werthes unterdrücken, als Augustens Gemahl durfte sie seiner gedenken, und er, konnte er als solcher glücklich seyn? Welche trostlose Zukunft erwartete ihn! Sein im lebendigsten Empfinden so warm pulsirendes Herz, wie wird es erst im engen Verein mit jener kalten Gemüthslosigkeit erstarren. Auf dieser Seite lag irgend ein Trost, alles rings umher war düster, traurig, hoffnungslos. War denn ihr Elend dem seinen zu vergleichen? Sie bebte zurück vor dem Bilde. Auf dem Wege lauerte Wahnsinn.

Noch ehe sie ihr Zimmer verließ, hatte sie folgendes Billet an Lady Jane geschrieben.

»Erlauben Sie mir, meine theuerste, meine mütterliche Freundinn, sogleich zu Ihnen zurück zu kehren. Glauben Sie mir, daß keine Eingebung meiner Laune mich bewegt, Sie um meine Zurückberufung zu bitten. Ich muß zu Ihnen, ich muß es in der That. Zwar werde ich Ihnen eine Last seyn, das ist wahr, denn ich bin sehr verändert, so sehr, daß ich mich selbst nicht erkenne, an mir selbst zweifeln möchte. Aber ich will dagegen ankämpfen, gewiß ich will es. Glauben sie mir, ich meynte es nicht böse. Ich bin schwach, aber nicht boshaft. Theuerste, geliebteste Lady Jane, senden Sie mir den willkommenen Befehl, zu Ihnen zurück zu kehren! Ich muß — ich bin recht herzenskrank — ich muß bey Ihnen seyn. Ich kann

hier nicht ausdauern, ich muß nach Cornwall. Schreiben Sie mir sogleich; vergeben Sie alle dies Drängen und das Unzusammenhängende meines Schreibens. Seyn Sie vor allem gewiß, daß in dieser Vernichtung jeder andern Hoffnung die tiefste dankbarste Anhänglichkeit an Sie mir unverändert geblieben ist.

Cornelia Effingham.«

Nun war es vorüber. Der Brief war abgesandt und Cornelia fühlte, daß sie einen Schritt vorwärts auf der ihr von der strengen Pflicht vorgeschriebenen Bahn gethan habe. Keine Ueberzeugung ist tröstender auf der Welt, als eine dieser Art. Sie war jetzt so ruhig, wie die stille Erde, wenn die convulsivische Erschütterung des Erdbebens vorüber ist. Sie wußte, daß ihr noch eine Prüfung ihrer Selbstbeherrschung bevorstand, sie wußte, daß es geschehen müsse, und bebte nicht mehr scheu davor zurück.

Lord William ließ sich den nächsten Tag nicht blicken; am darauf folgenden aber kam er, um seinen gewohnten Besuch abzustatten. Da er nicht wußte, daß man den Zustand seines Herzens ahne, so kam er ohne Verlegenheit und begrüßte sie alle mit gewohnter Leichtigkeit. Cornelia saß da, kalt, bewegungslos, bleich.

Als er zum freundlichen Gruße ihre Hand faßte, war ihr Berühren kalt wie das eines Todten. Seine eigene Hand zitterte, ihre Augen begegneten einander nur für einen Moment, dann wandten sie sich rasch wieder abwärts. Es war hinreichend, sie fühlten Beyde, daß sie liebten, daß sie geliebt würden. Im ersten Entzücken des Eindrucks

blieb ihnen kein Gedanke daran, daß ihre Seligkeit unvollkommen sey, daß sie auf ewig scheiden müßten. Mächtig klopften ihre Herzen in wonnigem Aufruhr; dieser färbte ihre Wangen mit höherem Purpur, er leuchtete aus ihren blitzenden Augen. Doch bald schwand der kurze Taumel und kaltes, düsteres, nur zu verständliches Schweigen folgte ihm nach.

Lady Effingham beobachtete Beyde auf das Genaueste, sie verstand, was in ihren aufgeregten Herzen vorging. Für sie war das Alles nur in so fern wichtig, als es in ihre Pläne eingriff. Aber sie kannte beyder Rechtlichkeit, sie fühlte, daß Lord William seine Ehre sich eben so makellos erhalten werde, als sie bis jetzt makellos geblieben war.

Auguste hingegen bemerkte nichts, ausgenommen, daß Lord William noch etwas genirter und etwas langweiliger sey als gewöhnlich. Cornelien gab ohnehin ihre sehr ernste Haltung das Ansehen des vorgerückten Alters und Auguste konnte nicht begreifen, was die plötzliche gewaltige Zurückhaltung der beyden finstern Leute sagen wolle. Sie waren ihr bisher immer als ganz trefflich zu einander passend vorgekommen, Cornelia war ein schönes melodisches Adagio und Lord William das Arpeggio-Accompagnement dazu. Da sie selbst ihren künftigen Gemahl nicht im mindesten liebte und ihres alles überstrahlenden Glanzes sich zu sehr bewußt war, um eine Nebenbuhlerinn zu fürchten, so konnte nicht einmahl die Eifersucht der Eitelkeit in ihr erwachen. So war sie denn doppelt bewaffnet gegen jeden Andrang eines Gefühls, das ihre beneidenswerthe Ruhe hätte stören können, und fügte unbe-

wußt durch ihre oft schon beschriebenen Witzeleyen und Scherze noch eine neue Qual zu Corneliens Schmerzen.

Cornelia fühlte, daß das Garnichtsehen ihres Freundes einem solchen Beyeinandersyn weit vorzuziehen sey, bey welchem gewaltsamer Zwang jede Geisteskraft lähmte und die Blicke sorgfältig bewacht werden mußten, damit sie nicht mit allzutreuer Beredtsamkeit die ganze traurige Geschichte ihrer Liebe und Leiden verrathen.

Die fortgesetzte Zurückhaltung, die sie nothwendig beybehalten mußten, trug den Anschein der üblen Laune oder gar des Mißfallens, denn es war in diesem Streben, die innigste Zärtlichkeit zu verhehlen, fast unmöglich, nicht das Ansehen eines ganz entgegengesetzten Gefühls anzunehmen. Cornelia fieng an, vor dem Gedanken, mehreren solchen Zusammenkünften ausgesetzt zu seyn, zurück zu schaudern, und sehnte sich nach Lady Jane's Antwort, obgleich sie wohl fühlte, daß die Einladung, welche diese wahrscheinlich enthalten würde, der Urtheilsspruch sey, der auf ewig von Lord William sie scheiden müsse.

Seiner Qual hingegen mischten sich Selbst-Vorwürfe bey. Seit er die ganze Leerheit Augustens entdeckt hatte, fühlte er sich selbst durch eine Täuschung betrogen, die er von jeher am meisten verachtet hatte, durch die großen körperlichen Reize. Das Auge hatte ihn zum Gefangenen gemacht, sein Verstand von diesem zur Billigung seiner Wünsche sich verleiten lassen. Das Geheimniß des Buches mit den Auszügen hatte er, seit er ohne Rückhalt mit Cornelien umgieng, längst errathen, er hätte

es mit Gründen beweisen können, daß sie, wer auch die gelesenen Blätter beschrieben haben mochte, die eigentliche Verfasserinn derselben sey. Ihre große Vorliebe für Römische Literatur, ihre spielenden Darstellungen wichtiger Momente aus der Geschichte der Staaten und Völker gaben so viel analoge Beweise dafür, daß der hartnäckigste Streiter überzeugt werden mußte. Er fühlte und wußte, Cornelia sey gerade das Mädchen, mit dem er so vollkommen glücklich hätte seyn können, als nur irgend möglich auf Erden, und nur seine eigne willkürliche Uebereilung hatte unüberwindliche Schranken zwischen ihm und ihr aufgerichtet. Sie liebte ihn. Diese Ueberzeugung, die unter andern Umständen die Versicherung seines höchsten Glückes gewesen wäre, vermehrte aber jetzt seine innere Qual. Er hatte ihr Schmerzen gegeben, ihr, für die er gern das Leben geopfert hätte, und war obendrein gezwungen, ihr eine fast abstossende Kälte zu zeigen und in ihrer Gegenwart einer Anderen zu huldigen. Während seines ganzen Lebens war er nur ein einzigesmahl von der Bahn strenger Grundsätze und deren pünctlichen Verfolgung abgewichen — und dieses war nun die Strafe dafür, die ihn zu Boden drückte.

Die Pein, Lord William noch oft wieder zu sehen, ward Cornelien erspart. Mit umgehender Post kam ein Brief von Lady Bouverie, er enthielt Folgendes:

»Bereite Dich, mein Kind, sogleich zu mir zurück zu kehren. Ich bin voller Ungeduld, Dich wieder zu haben und Dich zu trösten. Fürchte keine Frage von mir; was Du mir von selbst mittheilen willst, werde ich aufmerksam anhören und Dir dar-

über meinen Rath nicht versagen, aber ich werde keine Frage an Dich thun. Von meinen eigenen ganz zerstörten Hoffnungen, von dem Schmerze, den ihre Vernichtung mir gegeben hat, laß mich schweigen. Du sollst nichts von mir hören, theuerste Cornelia, das Dir zu vernehmen unangenehm seyn könnte; und laß nicht Furcht vor der Zukunft die düstere Gegenwart Dir noch mehr umdunkeln. Ich mag leben oder todt seyn, so soll mein theuerstes Kind nie einer Heimath entbehren, die ihrer würdig sey. Komm, meine Liebe, und komm sogleich! James soll so bald als möglich bey Dir eintreffen und Dich, wie ich hoffe, sicher in die Arme Deiner Dich liebenden Freundinn geleiten.

Jane Bouverie.«

Cornelia verlor nicht viel Zeit mit ihren Vorbereitungen zur Reise, und trat zum großen Leidwesen Augustens und zur größten Freude der Mutter unter James Schutz ihren Weg nach Cornwall an.

Lord Williams erstes Gefühl, als er nun erfuhr, daß sie wirklich fort sey, war Todesschmerz; das zweyte tiefe hohe Bewunderung der seltenen Festigkeit, die in der Ueberzeugung, daß dieses das Rechte sey, solche Maaßregel zu fassen und auszuführen vermochte, ohne auf die in einer weiblichen Brust so mächtigen Einsprüche eines liebenden Herzens zu achten.

Nichts aber konnte von nun an dem fast unerträglichen Zwange gleichen, den er sich auferlegen mußte, um Augusten die unerläßliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu beweisen, zu welchen sein Verhältniß zu ihr sie berechtigte. Ihre Frivolität

trat um so greller hervor, da er sich nun gewöhnt hatte, das vollendetste, reichste weibliche Gemüth mit der höchsten Kraft geistigen Vermögens vereint zu sehen. Augusten muß man dagegen zugestehen, daß sie es eben so müde war, die Aufmerksamkeiten ihres ernsten Liebhabers anzunehmen, als er sie ihr zu bezeigen. Es war nicht von einem Schatten von Neigung zwischen diesen beyden mehr die Rede.

Lady Effingham war über die wahren Gesinnungen beyder Partheyen durchaus nicht im Dunkeln, aber sie war zu lange in der Lehre der Mode gewesen, um sich von ihrem innern Gefühl fortreißen lassen zu können. Hochempört würde sie vor der Beschuldigung der Unwahrheit zurückgeschaudert seyn, aber eine ins Leben durch die That ausgeführte Lüge schien ihr keineswegs dem Verbrechen einer ausgesprochenen Lüge gleichzustellen. Einer Tochter ein gutes Etablissement zu sichern, war eine so natürliche Handlung mütterlicher Zärtlichkeit, daß ihrer Meinung nach keine Mutter es gar zu genau mit den Mitteln und Wegen dazu zu nehmen habe. Es war in den jetzigen Zeiten eben nicht gar leicht, die Männer zum Heirathen zu verlocken oder zu überreden, und wenn sie es auch wirklich gewesen wären, wie viele konnten sich denn hinsichtlich der Vorzüge, die ihn zu einer so wichtigen Eroberung machten, mit Lord William messen?

Die gerichtlichen Anordnungen, welche Lord Williams Hochzeit so lange verzögert hatten, nahten nun ihrem Ende. Er selbst zitterte der herannahenden Vollendung seines Unglücks bange entgegen.

Um seine Leiden noch zu mehren, kam sein jun-

ger Vetter, der Herzog von Montolieu, auf seiner Rückreise vom festen Lande in London an, und brannte, wie er sagte, vor Ungeduld, die berühmte Schönheit zu sehen, die endlich doch die Ferse des unverwundlichen Achilles getroffen habe. Lord William war gezwungen allen seinen excentrischen Reden über diesen Punct zuzuhören und ihn dann selbst bey den Damen einzuführen.

Der Herzog wurde von Augustens Anblick gleichsam überwältigt. Solche Schönheit war ihm nie im Traume vorgekommen. Er konnte gar nicht müde werden, ein so reizendes Gesicht zu betrachten! Und er sprach dieses mit einer Heftigkeit, einer Lebhaftigkeit, einer Offenheit überlaut aus, die mit seiner Sorglosigkeit in der Wahl seiner Ausdrücke und Gedanken im vollkommensten Einklange stand, und er that dieses nicht nur im Beyseyn Lord Williams und dessen Braut, sondern auch ihrer Mutter.

Lady Effingham verfiel bald in tiefes ernstes Sinnen. Wie blendend war diese sich plötzlich öffnende Aussicht! Lord William mit seinen dreyßigtausend Pfund jährlich und seinem nur aus Höflichkeit ihm zugestandenen Titel war zwar eine ganz treffliche Parthie, besonders wenn man die Zeiten berücksichtigte; aber eine herzogliche Krone im Wappen und über hunderttausend Pfund jährlich! Wie war es für jemand, den der Himmel nur gesunden Verstand verliehen hatte, möglich, den ungeheuren Unterschied zwischen beyden nicht einzusehen, und wenn man ihn einsehe, nicht davon Nutzen ziehen zu wollen?

Lady Effingham begann jetzt, das Elend zu bedenken, das aus der Vereinigung zweyer Men-

schen erwachsen müßte, die bey näherer Bekanntschaft Eigenschaften entwickelt hatten, deren Daseyn keines in dem Andern geahnet hatte, und vor denen Beyde aus angeborenem Instincte mit Widerwillen zurückbebten. Der guten Dame ging mit einemmahle, gerade in diesem Zeitpuncte, höchst wunderbarer Weise ein Licht im Verstande auf, ihr Gedächtniß rief ihr plötzlich eine Menge kleiner Umstände zurück, die alle ihr deutlich bewiesen, daß Lord William eine Leidenschaft für ihre Nichte Cornelia hege. Was aber ihrem gütigen wohlwollenden Herzen noch richtiger auffiel, war die Ueberzeugung, daß auch Cornelia von einer tiefen Anhänglichkeit an den Lord durchdrungen sey, woran sie selbst dadurch einigermaßen Schuld zu seyn sich gestehen mußte, daß sie zweyen Menschen von gleichem Charakter und Geschmack eine Vertraulichkeit gestattet hatte, die Beyden gefährlich zu werden drohte.

Allmählig wurde auch Augusten erlaubt, diese neue Ansicht zu theilen.

Sie war gutherzig genug, um die unselige Neigung ihrer Cousine zu beklagen, aber es fiel ihr gar nicht ein, deshalb einen Liebhaber, für den sie nicht die entfernteste Neigung hatte, von Verbindlichkeiten frey zu sprechen, die sein Ehrgefühl ihm geboth zu erfüllen, bis zuletzt Lady Effingham sie sehr künstlich in eine Gedankenfolge über Lord Williams Vorliebe zur Eingezogenheit verwickelte, und sie endlich zu einem Vergleiche zwischen ihm und dem lebhaften, eleganten, prächtigen Herzog von Montolieu leitete, dessen Verehrung für sie sich ganz klar und deutlich in seinen Handlungen aus-

sprach. Von diesem Tage an erhielt der Operationsplan der Damen eine ganz entgegengesetzte Richtung. Auguste wurde nicht mehr gezwungen, ihre Morgen mit Lord William, bey dessen langweiligen Vorlesungen, oder noch langweiligern Spazierfahrten über Land hinzubringen. Sie fuhr in Bond Street umher, oder in Saint James Park, und man sah den Herzog von Montolieu auf einem prächtigen Rappen, die Hand auf den Schlag ihres Wagens gelehnt, neben ihr reiten. Statt daß sie sonst des Abends für Lord William allein zu Hause blieb, war sie jetzt immer eine der Fünfhundert bey den Assembleen von einer oder der anderen brillanten Dame von hohem Range, die in ihrem Hause das Walzen mit aller Vertraulichkeit ausländischer Sitten gestatten, und der Herzog bey solchen Gelegenheiten immer Augustens treuer Begleiter.

Mit einem vor Hoffnung und Uebermuth hochschlagenden Herzen sah Lady Effingham, wie jetzt nur allein die allgemein bekannte Verbindung mit Lord William ihrer Tochter den Besitz einer herzoglichen Krone vorenthalte. Die Auflösung dieser Verbinduug wurde jetzt wirklich zur Nothwendigkeit, und all ihr Dichten und Trachten ging einzig darauf hinaus, diese recht geschickt zu bewerkstelligen.

Aber auch Lord William hegte seine Wünsche und Hoffnungen. Er durchschaute seines Vetters Gefühle eben so genau als die der Lady Effingham, und betrachtete sie mit dem Entzücken eines zum Tode Verurtheilten, welcher der Ausfertigung seines Pardons und seiner Freylassung entgegensieht. Von der langweiligen Nothwendigkeit, Augusten allenthalben hin zu folgen, sich befreyt zu

sehen, war ihm schon ein positives Glück. Neubelebt von der Aussicht, bald völlig von seiner Sclaverey erlöset zu werden, überließ er sich einem eben so frohen Vorgenusse seiner Zukunft, als seine Erwartungen von derselben nur noch vor wenigen Tagen düster und traurig gewesen waren. Nach Lady Effinghams Ansicht war jede Stunde, die sie ohne einen Versuch zur entschiedenen Erklärung und Veränderung der jetzigen Lage der Dinge vorübergehen ließ, nichts als verlorene Zeit, die man weit nützlicher hätte anwenden können. Obwohl sie ziemlich gewiß war, daß Lord William sehr gerne seine Bande abstreifen würde, so fand sie doch noch einige Schwierigkeit dabey, diese Lösung mit aller der Schonung und Rücksicht zu vereinigen, welche der Anstand und die Etikette des geselligen Lebens verlangen. Ce n'est que le premier pas qui coute, wiederhohlte sie sich selbst. Wenn sie nur einmahl angefangen hätte, meynte sie, so würde es ihr an Beredtsamkeit nicht fehlen, und die Sache solle dann gewiß mit vollen Segeln zu ihrem Ende getrieben werden.

Lord William schleppte sich eines Morgens mit zögernden Schritten zur Wohnung der Lady Effingham. Er hoffte wieder auf das willkommene »nicht zu Hause.« Aber diesesmahl hatte er sich verrechnet, denn er ward sogleich eingelassen.

Er fand Lady Effingham allein und begrüßte sie so ungraziös, als es ihm, dem Lord William, nur möglich werden konnte. Nach einem kurzen einleitenden Hin- und Hersprechen that er die nöthige Frage nach Augusten. »Sie ist nicht zu Hause, mit Ihrem Verwandten, dem Herzoge von Mon-

tolieu, ausgeritten," erwiederte die Dame mit unvergleichlich süßer Freundlichkeit. "Mylord müssen bemerkt haben, daß die Beyden intim, recht sehr intim geworden sind."

"Beyder Geschmack ist sich dazu ähnlich genug," antwortete der Lord ziemlich kühl.

"Ja, gewiß; aber mein Gott! Sie sind nicht eifersüchtig, Mylord?"

Lord William lachte; "nicht sehr," erwiederte er drollig.

"Ich sollte fast meynen, ich könnte beynahe glauben," sagte Lady Effingham, indem sie den durchdringenden Blick auf das Antlitz ihres Besuchs richtete, "Lord William fängt an zu merken, daß unbesonnene Mädchen veränderlich sind?"

"Er fängt nicht damit an, aber er schließt damit," erwiederte der Lord zweydeutig lächelnd.

"Auguste ist sehr jung, und ich fürchte, daß Sie, Mylord, als Sie mit Ihrer Bewerbung sie beehrten, ihr Eigenschaften zugetraut haben, die sie in der That nicht besitzt."

"Mehr Geschmack für Literatur vielleicht," antwortete der Lord mit unerschütterlicher Ruhe, denn es schien ihm anmaßend, einer so geschickten Dame, als Lady Effingham, zu Hülfe kommen zu wollen.

"Ja, ja, das fürchtete ich. Und doch sollte ich vielleicht anstatt, fürchtete ich, hoffte ich, sagen. Denn man hat sich immer Glück zu wünschen, wenn solche Entdeckungen vor dem letzten unwiderruflichen Schritte gemacht werden."

"Darin bin ich ganz Ihrer Meinung, gnädige Frau."

»So werden Sie, Mylord, es also wohl kaum bedauern, zu hören, daß eine entscheidende Aenderung in Augustens Gefühlen vorgegangen ist?«

»Ich habe es erwartet.«

»Ich vermuthe, Ihro Gnaden Treue ist auch nicht fester gewesen,« sprach die Lady mit wohlwollendem Lächeln.

»Vielleicht habe ich nicht das Recht, mich zu beklagen,« war die Antwort, und damit stand der Lord auf um zu gehen.

»Sie nehmen also Ihre Freyheit zurück, Mylord, und wir scheiden als Freunde?«

»Mit Freuden, vollkommen so.«

Lady Effingham empfing ihre Tochter und deren vornehmen Begleiter mit dem graziösesten Lächeln.

»Ich habe einen Besuch von Ihro Gnaden vortrefflichem Vetter gehabt,« sagte sie, sich an den Herzog wendend, »er kam, um sich nach meiner Landläuferinn hier zu erkundigen.«

»Lord William hat Anrechte,« erwiederte der Herzog, lebhaft erröthend, in schlecht verhehlter Aufwallung, »und vielleicht denkt er, daß ich es wage, sie zu beeinträchtigen. Lord William ist ein sehr glücklicher Mann!« setzte er nach einer Pause hinzu.

»Ist er?« antwortete Lady Effingham mit feinem Lächeln. »Vielleicht würde er Ihro Gnaden sehr dankbar seyn, wenn Sie ihm die Huld erzeigen wollten, ihm das zu beweisen.«

»Im Begriffe, das liebenswürdigste Geschöpf in der Welt sein zu nennen, und nicht glücklich?« fuhr der Herzog, heftig werdend, auf. »Dann

muß er der Thörigtste oder der Gefühlloseste aller Männer seyn.«

»Ihro Gnaden müssen den Vordersatz erst beweisen, ehe wir den Schluß Ihnen zugestehen können,« sprach Lady Effingham mit schlauem Blick.

Der Herzog sah sehr ernsthaft sie an, dann wandte er sich zu Augusten. Sie hatte ihren Federhut abgenommen, ihr lichtes üppiges Haar umwallte die von der Bewegung hochgerötheten Wangen. Ihre Augen leuchteten wie Sterne, ihr ganzes Gesicht strahlte von erhöhtem Leben. Die zarte weiße Hand scheitelte die verwirrten Locken auf der schönen Stirn, ihr Blick begegnete dem des Herzogs, und wandte mit einem mißvergnügten Lächeln sich schnell wieder ab. Nie hatte er sie so strahlend schön gesehen, nie sich leidenschaftlicher von ihr entzückt gefühlt als in diesem Augenblicke.

»Auguste,« sprach die Mutter, »dein Morgenritt kostet dich einen Liebhaber.«

»O welch ein Entrinnen! wie kann ich je Lord William genug danken!« rief Auguste, und ihre Lebhaftigkeit war vielleicht nicht ganz frey von Empfindlichkeit.

»O welch ein Glück! wie kann ich je Lord William dankbar genug seyn!« rief der Herzog mit ungeheucheltem Entzücken.

Er nahte sich Augusten. Lady Effinghams Herz schlug hoch empor, in fast unbezwinglichem Entzücken. Sie hatte ein ihr kühnstes, glühendstes Hoffen weit überragendes Ziel erreicht.

Derselbe Morgen sah die Auflösung der einen Verbindung und das Knüpfen der zweyten, welche Augusten zum höchsten Gipfel des Ranges, den

ein Unterthan in Großbrittanien erreichen kann, erhob. Der Triumph des Augenblickes wurde nur von dem der wirklichen Hochzeits-Feyerlichkeit übertroffen.

Unterdessen hatte Cornelia beynahe einen ganzen Monath bey Lady Jane verlebt. Sie war zu vernünftig und zu sehr ihrer Vernunft unterthan, um die Zeit ganz ohne Beschäftigung zuzubringen. Mit gewohnter, nie abweichender Regelmäßigkeit theilte sie ihre Stunden zwischen Lesen und der mit Eifer getriebenen Uebung ihrer schon ausgebildeten Talente. Sie begann, neue sich anzueignen und zwang auf diese Weise ihr Gemüth zur Theilnahme und zur Regsamkeit.

Sie war die Almosen-Austheilerinn ihrer Freundinn und machte es sich zur Gewissenssache mit unermüdlichem Eifer würdige Gegenstände dieser Wohlthaten aufzusuchen. Sie unterhielt, so viel sie konnte, die innige Verbindung mit dem geistig Höchsten, welches die Seele erkräftigt und über die Freuden und das Weh' der Erde sie erhebt; sie fühlte, daß sie nicht elend sey und dankte Gott für die ihr noch erreichbaren Freuden. Wahr ist es, es gab Augenblicke, in denen auch die menschliche Schwäche ihren Triumph feyerte, in denen plötzlich ein Gefühl von Verlassenheit sie ergriff und jedes Regen ihres Herzens zur schmerzlichsten Sehnsucht nach dem Gegenstande ihrer Liebe ward. Ein trauriges Sinnen unterbrach dann plötzlich die Beschäftigung, welche einzig und allein ergriffen worden war, um dem Nachdenken zu entgehen. Es war ein harter Kampf für ein junges, für ein weibliches Herz. Es griff sogar fast mehr noch ihre Gesundheit als ihre Gemüthsstimmung an. Der kurze

Zeitraum weniger Wochen war hinreichend gewesen, um ihre blassen Wangen noch bleicher zu färben und ihre schöne Gestalt ihrer Fülle zu berauben, denn die Zerstörung, die der Gram bewirkt, ist schnell und gewaltig.

Die edle Kraft, das Widrige zu tragen,
Erfreuet Himmel, Erde und uns selbst;
Denn sie ist Pflicht zugleich und Ruhm und Freude.
Der Kummer ist des Guten Glanzbahn nur,
Das Glück verhüllt stets seine schönsten Strahlen.
Wie durch die Nacht die Sterne Licht verbreiten,
So gibt der Schmerz dem Menschenwesen Glanz;
Im Schlachtfeld kann der Held, im Sturm der Lotse,
Und nur im Leid die Tugend sich bewähren;
Denn aller Mannheit schönste Erdenkrone
Gleicht jenem Blatt, deß immer grüne Kraft
Dem Nordsturm trotzt und in des Winters Strenge
Das zarte Grün zur Knospenhülle faltet.

Es war im Vorfrühlinge und dem Auge, welches die Natur zu lieben gewöhnt war, mußte das schnelle Wachsen und Entfalten ringsumher Theilnahme entlocken. Cornelia fühlte sich selbst im Freyen glücklicher als im beschränkenden Hause. Lady Jane bewies durch ihre That alle die Liebe, die sie in ihrem Briefe ausgesprochen, sie gewährte jeden möglichen Trost und forderte kein Vertrauen dafür. Cornelia empfand den Himmelssegen, der in solch einer Beschützerinn ihr geworden. Sie ermüdete nicht in dem Bestreben, ihr dafür durch sorgsame Pflege zu lohnen und in alle ihre Wünsche sich zu fügen, doch sobald sie, ohne Anderen da-

durch eine Freude zu verderben, ihrer Neigung folgen durfte, so wanderte sie am liebsten allein unter dem tiefblauen Himmel, zu dem ihr Auge mit einem Ernste aufsah, als wolle sie die hinter ihm liegende Welt durchschauen. Der frische Frühlingshauch, der überall wehte, schien sie zum Frohsinne einzuladen, aller kleinen Frühlingsvögel Gesänge bildeten ein heiter=harmonisches Ganze, die See in ihrer ewig wechselnden Beweglichkeit schien sich vor ihr so weit auszudehnen, daß nur Gottes Auge allein noch weiter zu reichen vermochte und ihre Gedanken wurden zum Gebeth, daß er, der einst gesagt: »bis hierher und nicht weiter!« auch den Wogen ihres wilden Schmerzes ein Ziel setzen möge.

Es war am Abend eines solchen Tages, an dem ihr Gefühl durch eine heilige Stille gemildert wurde, als Cornelia auf einer die Wellen überhängenden Klippe stand.

Die Brandung glänzt gleich flüssigen Smaragden,
Die Weite glüht, ein zitternder Rubin,
Und über seinem grünen Wellenlager
Hebt sich der Purpur, trinkt des Tages Strahl
Die Steuer all' der Schiffe, die so mannlich
Den Weg sich bahnen durch der Wogen Sprüh'n,
Sie hinterlassen schaumig=lichte Spuren,
Und um die Barke streift der Vögel Menge
Mit breitem Flügel tief die Meeresfluth,
Grüßt mit Geschrey die milde Abendluft!
Mit rauher Stimme mischt der Schifferknabe
Sich in ihr Lied. Die zarten Wölkchen schwellen,
Lichtsprühend, rings im klaren Abendschein,
Indem sie leicht, wie kleine Inseln, schwimmen;

Sie möchten gern der Sonne Strahl bewahren,
Dem Lächeln gleich, das Liebe noch im Scheiden
Dem trüben Weh des Liebenden gewährt.
Nun sinkt der Tag als Sieger hin zur Ruhe,
Der Tugend gleich, die sterbend aufwärts strahlt —
Wie hebt den Geist unendbar hoch Entzücken,
Wenn er sich auf zum Lichtes-Urquell schwingt
Und seines Glanzes goldne Strahlen trinket!
Licht und Musik, sie bilden eine Welt!
Wie mancher West neigt tief sich hin zur Welle,
Und plaudert ihr von seiner Liebe vor —
Und flieht sie leicht — so wie sein Schwur verklungen!
In dieser Stunde schweifet frey die Seele,
Träumt Segen sich und ein beglücktes Land,
Und findet dort schon längst verlorne Liebe
In Sternen-Sphären wolkenloser Treue —
Wenn durch des Friedens off'nen Thores-Bogen
Unsterblich sich des Lebens Quelle drängt.

In solchen Träumen hatte sie sich verloren — Lord William's Bild war nicht mehr sichtbar in ihnen, aber doch lebte es in jedem ihrer Gefühle. Cornelia's Augen waren aufwärts gerichtet, der Traum verfluthete, sie blickte wieder hinab auf die Erde und sah einen Wandernden von der Seite des Oceans, der die Klippen hinaufklimmte. Ihr Herz schlug heftig, er kam näher, immer näher, sie blieb regungslos. Sie sah sein Gesicht, leuchtend von Hoffnung, in einem Augenblicke war er ihr zur Seite, im nächsten fühlte sie sich an das edelste Herz gedrückt — Worte waren überflüssig — es war Lord William!

Eine Geschichte
aus
dem alltäglichen Leben.

Die Weisheit wählt zuweilen die Narren-Kappe der Thorheit, um die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zu ziehen, und weiß die Glöckchen so geschickt zu regen, daß ihr Klang zur beredten Musik wird.

Anonym.

Ich wurde nicht in einem Königs-Palaste geboren, war nicht bestimmt die Aufmerksamkeit einer Nation auf mich zu ziehen, nicht in dem Zelte eines Heerführers wurde ich auferzogen, das Schicksal hatte nicht zum Helden mich bestimmt, und ich wurde auch keineswegs täglich in Purpur und feines Linnen gekleidet. Das wäre ganz außer der Regel der Dinge und Zeiten gewesen. Nein! die Natur ist weise! und es war ganz gewiß passender, daß einem Thoren ein Strohdach den ersten Schutz gewähren mußte.

Mein Charakter sprach sich gleich Anfangs deutlich aus. Ich erinnere mich, daß meine Mutter oft versicherte, ich habe während meiner Kindheit wenig geschrien, und sie überhaupt weit weniger geplagt, als späterhin mein Bruder und meine Schwester. Das war nun ein entscheidender Beweis von Thorheit, meine Ansprüche an diese waren schon bestimmt, ehe ich noch den Gebrauch meiner Beine oder meiner Zunge gefunden.

Als ich zunahm an Größe und Stärke, wies man mich hinaus auf die Gemeindewiese, die an unsere Hütte grenzte, zu andern so zerlumpten Kindern, als ich selbst eines war. Ein Paar Esel graseten in unserer Mitte und waren eine unerschöpfliche Quelle der Lust für die Stärkeren unter uns

Die Jüngeren unserer stets zunehmenden Gesellschaft waren gezwungen, sich damit zu begnügen, daß sie ihre Kräfte und Geschicklichkeit an einander zu üben suchten. Ich aber sonderte von beyden Partheyen mich ab und belustigte mich damit, sie alle auszulachen.

Das war wieder ein Beweis von Narrheit, späterhin lernte ich dieses selbst einsehen; denn nur die Vollkommenheit der Eigenschaften, die schon in der Jugend der Helden und Weisen aufdämmerten, machten es möglich, daß ein Scythe, ein gemeiner Soldat zum Thron einer Welt sich erheben konnte. Hätte Maximin seine Spiel-Cameraden nicht geprügelt, vielleicht hätte er es nie bis zum Kaiser gebracht.

Ein großes Ereigniß entzog mich der Hütte. Meine Aeltern waren keine Bauern. Mein Vater hatte als Fähndrich eines marschirenden Regiments meine Mutter entführt, die eine reiche Erbinn gewesen war. Dieses ist eine Handlung, welche das Gesetz zu den Verbrechen zählt; ich habe deshalb nie begreifen können, warum die erzürnten Verwandten meiner Mutter ihr Recht nicht in vollem Umfange geltend gemacht haben, um den glücklichen Freyer zu strafen. Sie begnügten sich damit, meiner Mutter ihr Vermögen vorzuenthalten und ihr Bräutigam verlor durch Ueberschreiten seines Urlaubs seine Fähndrichsstelle. So trieb sie die bitterste Armuth nicht nur zur genauen Aufsicht des Hauswesens, sondern zwang sie sogar, thätigen Theil an allen Geschäften desselben zu nehmen.

Ich habe nie den Grund all der unzähligen Streitigkeiten zwischen meinem Vater und meiner Mut-

ter erforschen können. Vielleicht war eines des Andern überdrüßig, vielleicht beklagte jedes was es verloren, und sie machten einander gegenseitig Vorwürfe über die Veranlassung zu diesem Verluste. Dem sey nun wie ihm wolle, so viel bleibt gewiß, daß sie selten Eines Sinnes waren, außer wenn sie das bittere Unglück beklagten, einem Narren das Daseyn gegeben zu haben. Eben hatten sie die Lehrjahre der Armuth überstanden, als meine Mutter ihr Vermögen wieder zurückerhielt. Hilf Himmel! welche Bewegung! Thränen! Umarmungen! Alle Bewohner der Häuser an der grünen Wiese verließen ihre Wohnung und drängten sich herbey, ihren lieben Nachbarn Glück zu wünschen. Doch meine Mutter hatte bereits die reiche Erbinn, mein Vater den Fähndrich wieder hervorgesucht und empfingen sie ziemlich kalt. Was mich betrifft, so hatten mich viele von ihnen während den fünf Jahren, die ich unter ihnen verlebte, freundlich behandelt, und ich vergoß bittere Thränen beym Abschiede. Das ist nun ein neuer Beweis meiner ganz besondern Thorheit; auch bemerkte es mein Vater und sagte es zu meiner Mutter mit einem pfiffigen Kopfnicken, daß die Welt ein großes Hospital sey, in welchem sogar Narren zuweilen geheilt würden.

Der Wechsel von einem Hüttchen zu dem, zu einem bedeutenden Rittergute gehörenden Schlosse war sehr groß. Von Seiten meiner Mutter bestand er zwar nur in einem Zurückkehren zu alten Rechten und Gewohnheiten, doch konnte sogar sie sich nicht ganz von gewissen Manieren losmachen, die sie während ihrer Lehrzeit in der Schule der Armuth sich angeeignet hatte. Jeder weiß, daß Reich-

thum, er mag erworben seyn wie er will, die unwiderstehlichste Anziehungskraft hat, weil er uns feine Weine, edles Obst, köstliche Fische, Wildpret und Geflügel, schöne Häuser und elegante Meublen verschafft. Alle diese schönen Dinge versammeln um uns das, was mehr und besser ist als sie alle, die allerbeste feinste Gesellschaft der Welt. Unsere Nachbarschaft war eine ganz gute Nachbarschaft. Da gab es Advocaten, die sich von Geschäften zurückgezogen, Aerzte, die recht mitten drinne waren, übermäßig reich gewordene Kaufleute und einige wenige, wirklich recht eigentlich dazu geborene und erzogene Landjunker. Sieben Meilen von uns gab es auch noch einen Baronet, und zweymahl so weit, ungefähr ein halbes Mandel Lords. Ein Parlements-Mitglied hatte seinen Landsitz und sein Gut dicht an dem unsern, sein Land begrenzte das unsrige, und auf unserer andern Seite hatten wir den Hochachtbaren Sheriff der Grafschaft. Es mag wohl wenige so glückliche, von allen Seiten vom Gouvernement beschützte Leute gegeben haben als uns; eigentlich lief es aber doch gegen die Ordnung der Dinge, daß die militärische Gewalt, deren Repräsentant mein Papa war, von den Civil-Mächten in Obhuth genommen werden sollte. Neugierde zog einen Zusammenfluß aller dieser verschiedenen Leute in unser Schloß. Meine Mutter war gewaltig stolz auf diesen Beweis von Hochachtung. Arme Frau! Die sieben Jahre, welche sie in Liebe und einer Hütte zugebracht, hatten sie gar sehr zurückkommen lassen. Sie hatte viel von der Bekanntschaft mit dem in der feinen Welt herrschenden Princip und Modeton eingebüßt, die einst ihre Zierde gewesen waren.

Ueberdem kommen in einem so langen Zeitraume viele Aenderungen vor. Ihre tiefen Reverenzen und Knixe müssen denen ausgesucht komisch erschienen seyn, welche längst die weniger ceremoniöse Art der Kopfnicker und leichter Verbeugungen angenommen hatten. Wirklich habe ich einige Jahre später meine Mutter versichern hören, daß sie bey der bloßen Erinnerung daran noch erröthe. Ohne Zweifel mochten unsere ungemein freundlichen Besucher sich nicht wenig darüber lustig gemacht haben.

Als künftiger Erbe der herrlichen Güter von Edward Malone Esq., nähmlich meines verehrten Papa's, war ich in unserer Nachbarschaft eine Person von großer Bedeutung und in allen Häusern ein stets willkommener Gast, bis die Leute entdeckten, daß ich aus purer Beschränktheit die gute Art hatte, in dem einen Hause zu erzählen, was ich im andern gehört und gesehen. Alle verehrliche Familien auf zehn Meilen in der Runde wären sich darüber beynahe in die Haare gerathen. Ich bin völlig überzeugt, mein werther Leser! daß ein Mensch von Deiner Erfahrung und Herzensoffenheit sich wundern wird, wie das geschehen konnte; als ob wohl ein Freund vom andern etwas sprechen würde, was er sich nicht getraute ihm auch ins Gesicht zu sagen. Es ist auch möglich, daß die Leute um uns her damahls eine ganz andere Art hatten, das Geschäft der Visiten und des geselligen Umgangs zu betreiben, als in der übrigen weiten Welt; ganz gewiß aber ist es, daß es so bey uns zuging wie ich sage, und Du sollst selbst urtheilen, ob mich mein vortreffliches Gedächtniß nicht zu einer ziemlich unbequemen kleinen Personage machen mußte.

Wenn etwa Mistriß Nugent zufällig bemerkte, daß ihr Vetter, Sir Harry, alle Tage übler aussäh' und gewiß nicht lange mehr leben würde, so unterließ ich nie, ihn bey seinem nächsten Besuche in unserem Hause mit einem mitleidigen Jammer- und Weh-Gesichte zu empfangen. Ganz natürlich führte dieses Fragen herbey, die mit einem getreuen Berichte all der Winke, Andeutungen und offenherzigen Bemerkungen erwiedert wurden, welche mich in diese melancholische Stimmung versetzt hatten. Urtheile selbst, geneigter Leser! ob dieses der Mistreß Nugent sehr angenehm seyn konnte? Es kostete ihr vieles Drehen und Wenden und eine Menge etymologischer Untersuchungen und Erklärungen der Gleichnisse und Redner-Figuren, deren sie sich bedient hatte, um nur alles wieder ins Gleis zu bringen. Auch meiner Mutter und meinem Vater wurde ich bald ein recht lästiger Apendix. Ich glaube, ich versündige mich stark gegen die Etikette, indem ich in dieser Ordnung ihre Nahmen schreibe; sie fallen mir aber allemahl so ein und ich habe zu viel zu thun, um meine Zeit mit öfterem Radiren verschwenden zu können. Also will ich lieber ein für allemahl es heraus sagen, daß meine Mutter einzige und unbeschränkte Beherrscherinn des Hauses war; mein Vater aber sich damit begnügte, seine Autorität über Jäger, Jagden, Pferde, Hunde, Jagdhörner, Wildpasteten und alten Hochheimer auszuüben. Mein vortreffliches Gedächtniß war jedem von ihnen eine besondere Qual; Beyde waren höchst geneigt, die letzten sieben Jahre ihres Daseyns total zu vergessen, es wäre ihnen recht gewesen, sie zu annulliren, oder zu einem leeren Blatte

zu machen, auf welchem ihr Stolz und ihre Laune die Scenen aufgezeichnet haben könnten, die ihnen am meisten zusagten. Mein stetes Zurückkommen auf die Wiese und auf unsere Hütte, meine Anspielungen auf unsere ehemahligen Mahlzeiten von Bohnen, Kohl und Speck brachten tägliche Unordnungen in meiner Mutter neues System. Sie war immer auf der Huth, um der Fortsetzung derjenigen meiner kindlichen Bemerkungen zuvor zu kommen, die auf diese Weise zu schließen droheten; dadurch nahm ich die Gewohnheit an, recht schnell zu reden, um ihren Unterbrechungen zu entgehen und in der That trug ich in dieser Art von Wettlauf der Zunge sehr oft den Sieg davon.

Um diesem Ungemache zu entgehen, das sie oft bis zum Unerträglichen reizte, entschlossen meine Aeltern sich endlich, mich im eilften Jahre zu einem Geistlichen am andern Ende des Königreichs zu senden, wo ich mir etwas Gelehrsamkeit nebst einiger Weltkenntniß erwerben und mich bemühen sollte ein wenig gescheidter zu werden. Aber ach! mein verehrter Lehrer war der allerunpassendste Mensch in der Welt, um einen Knaben meiner Art in Obhuth zu nehmen! Er hatte es nicht in seiner Gewalt, mir das zu lehren, dessen Kenntniß ihm selbst ganz und gar abging, ich meyne die Sitten der großen Welt. Er war beschränkt und einfach genug, um mir jeden Tag durch mathematische Gründe und ausgesuchte Beyspiele zu beweisen: daß es besser sey, jenem Wissen nachzustreben, dessen ich mich bey meiner dereinstigen Fortdauer in der Ewigkeit nicht zu schämen haben würde, als jene kleinen Lebenszierden mir anzueignen, die doch nur für diese

Erde sich paßten, und die ich wahrscheinlich in einer höheren Zukunft zu vergessen mich eifrig bestreben würde. Durch Ausübung dieser Grundsätze machte ich in allem ernsteren Wissen bedeutende Fortschritte, das heißt in Allem, was mir oder Andern künftig angenehm oder nützlich werden konnte.

Es versteht sich, daß, als nun meine Erziehung vollendet war — denn so unglaublich es scheinen mag, ich wechselte in allen diesen Jahren meinen Lehrer nicht — daß ich, sage ich, mich ganz bedauernswürdig in Allen zurückgeblieben fand, was dazu gehört, ein wohlerzogener feiner junger Mann heißen zu dürfen.

Ich hatte niemahls Lord Chesterfields Werk ganz gelesen, weil ich eine eigene Manier besaß, die Seiten zu überhüpfen, die mir auf den ersten Blick irgend etwas zu enthalten schienen, daß sich nicht mit der allerreinste Moralität vertrüge, die ich barbarischer Weise mit dem guten Geschmacke verwechselte. Auch Tanzen hatte ich niemahls gelernt, weil ich mir einbildete, daß ich meine Zeit nützlicher anwenden könne. Ich hatte auch nicht Voltigiren gelernt, sondern mich begnügt, mir durch fortgesetzte Uebung im Laufen und Springen über Hecke, Zaun und Bach, eine ziemliche Gewandtheit der Glieder zu erwerben, die mich in den Stand setzte, über alles wegzusetzen, was meinen Wanderungen in unbekannte Wildnisse sich hindernd entgegen stellte.

Mein Lebtage hatte ich keinen Friseur gebraucht, ich ließ meine Locken gerade so liegen, wie sie eben von selbst fielen, ohne sie aufwärts und herunterwärts, hinüber oder herüber über die Ohren oder

über die Stirn hinzuquälen, oder sie in irgend eine Modeform zu zwingen. Mit einem Worte: mein Lehrer war ein Vandale, ein Bär, eine komische Figur, und sein Schüler so wenig von ihm verschieden, als sein Spiegelbild. Uebrigens glaube und hoffe ich, daß Lehrer und Zögling bona fide im Herzen als demüthige Christen lebten und starben.

Ich war eine ganz herrliche Zusammensetzung von angenehmen Eigenschaften für meine Mutter, um mich wieder im Hause zu haben, etwa so eine, die sie wahrscheinlich mit eben dem Vergnügen empfangen mußte, wie ein Kranker, der eine Arzeney hinunter würgt, deren Mischung ihm Entsetzen erregt, weil jeder einzelne Bestandtheil derselben ihm unüberwindlich zuwider ist.

Mein Vater und sie waren beyde vom Augenblicke an, da ich in das Haus des ehrwürdigen Master Arundel kam, recht pünctlich in ihrer Correspondenz mit mir. Zweymahl im Jahre erhielt ich ganz regelmäßig von ihnen zwey Briefe, die alle der großen Aehnlichkeit wegen, die sie unter einander hatten, für Zwillingsbrüder hätte gelten können. Die beyden folgenden mögen als Muster dienen.

An Edward Malone Jun. Esq.

Mein lieber Sohn!

Ich hoffe, Du erhältst guten Unterricht und bestrebst Dich, einst eine achtungswerthe Stelle in der guten Gesellschaft ausfüllen zu können. Wir haben Herrn Arundel die gewöhnliche Summe gesandt und ihn gebethen, zu melden, ob vielleicht

mehr nöthig sey. Ich hoffe, es wird Dich freuen zu hören, daß Deine alten Freundinnen, Lady Bertram, Mrs. Wharton und Mrs. Nugent alle gesund und wohl auf sind. Sir Harry hält sich ganz vortrefflich und ich sollte meynen es fehle ihm gar nichts, aber Mistriß Nugent hat mir im engsten Vertrauen versichert, daß er an einer innerlichen Auszehrung leidet, die um so gewisser und gefährlicher sey, weil man gar keine äußern Zeichen derselben gewahre und daß er also nicht lange leben werde. Es sollte mir sehr leid thun, sein Tod wurde uns alle unsere Gesellschaften um eine Person verringern, denn jetzt füllen wir gerade den großen Eßtisch in den mit Eichenholz getäfelten Eßzimmer zur linken Hand aus. Indessen hat Mistriß Nugent mir seine traurige Lage gleich entdeckt, als ich zuerst mit ihr bekannt ward, und da sie in der ganzen Zeit ihre Meinung in Hinsicht auf ihn nicht geändert hat, so muß sie doch wohl Recht haben.

Dein Bruder und Deine Schwester wachsen sehr, und ich hoffe für alle meine Sorgen dadurch belohnt zu werden, daß sie, so wie auch Du, in unseren Gesellschaften mir Ehre machen sollen. Beyde versichern Dich ihrer Liebe, obgleich sie sich ganz gewiß Deiner nicht mehr erinnern, da sie etwa fünf Jahre und zwey Monathe alt waren, als Du das Haus verließest und Kinder von dem Alter keines Gegenstandes lange gedenken. Als ich ihnen aber sagte, daß es sich nicht anders schicke, antwortete Benno, es sey ihm einerley, ich möchte es in seinem Nahmen thun, wenn ich wollte, und als ich Charlotten ihre neue Puppe nicht eher geben wollte

nun da versicherte auch sie Dich geschwind ihrer Liebe, um ihr Spielwerk zu erhalten.

Es wird mich sehr freuen, Dich zu sehen, da ich nicht daran zweifle, daß ich Dich sehr zu deinem Vortheile verändert finden werde. Da es scheint, daß Du Deine Erziehung bey Arundel zu vollenden wünschest, so haben wir weiter nichts dagegen, daß du bey ihm bleibst, obgleich Benno einen Hofmeister hat, der wohl euch beyde hätte unterrichten können. Da uns aber Herr Arundel so außerordentlich empfohlen worden ist, so zweifle ich keineswegs, daß Du als ein sehr wohlerzogener feiner junger Mann heimkehren und dadurch erfreuen wirst

Deine Dich liebende Mutter

Charlotte Malone.

An Eduard Malone Jun. Esq.

Lieber Ede!

Sieh Dich ordentlich um und laß Dich nicht vom Pfarrer zum Narren predigen. Deine Mutter hat sich in dem Benno einen aufgenudelt, und ich denke, einer in der Familie reicht ganz vollkommen hin. Ich erwarte dagegen, daß Du im Stande seyn wirst, mit mir so ein vierzig Meilen in einem Tage in gutem Trabe zu reiten, ohne über Müdigkeit zu lamentiren. Ich hasse die Milchsuppen- und Grütz-köpfe. In deinem Alter hatte ich schon eine Fahne und eine Uniform, von der ich glaube mit Fug und Recht behaupten zu können, daß ich, wenn ich sie nicht gehabt hätte, nimmermehr Herr von Aubrey Park geworden wäre, und da diese Besitzung Dir

nach meinem Hintritt zufallen muß, wie Du weißt, so hoffe ich, daß Du lernen wirst, Pulver gerne zu riechen und Dein Wild selbst zu schießen. Ein Ereigniß, was jedoch, wie ich hoffe, der Himmel noch lange Jahre abwenden möge von

Deinem Dich herzlich liebenden Vater

Edward Malone.

Was nun eigentlich nach diesen Briefen von mir erwartet wurde, begriff ich selbst nicht recht. Wenn nach meiner Mutter Ansicht mein Bruder Benno so sehr wohl gerathen war, so mußte sie, dachte ich, zufrieden seyn, obgleich mein Vater, wie es schien, weniger Ursache dazu hatte. Doch was er eigentlich damit meynte: ich solle mich nicht zum Narren predigen lassen, das wollte mir gar nicht recht klar werden.

Als die Zeit nun wirklich nahte, in der ich Herrn Arundel verlassen sollte, so bemühte ich mich, so gut als es mir möglich war, mich der Gesellschaft in der Gegend von Aubrey Park zu erinnern, doch aufrichtig gesagt, keines der Bilder, die ich auf diese Weise mir zurückrief, war mir lieb oder erfreulich. Ich erinnerte mich dunkel einer Masse von Thorheit und Eitelkeit, die meine Neigung, dorthin zurück zu kehren, auf keine Weise vermehrte. Lieber hätte ich mein Leben in Herrn Arundels Bibliothek, oder unter seiner armen, aber frommen Gemeinde zugebracht.

Ich studirte noch immer sehr eifrig: Johnsons Ideen von der Möglichkeit, daß abgeschiedene Geister der Lebenden Treiben beobachten könnten, hatte sich mir so tief eingeprägt, daß ich es nie wagte, die

Werke der großen Männer, deren Gedächtniß leben wird, so lange es eine Zeit gibt, oberflächlich oder nachlässig zu benutzen, aus Furcht mich dadurch gleichsam einer Verletzung des Gastrechtes schuldig zu machen, wenn ich ihre Worte mit unanständiger Unachtsamkeit aufgenommen hätte. Dieser Gedanke war von unendlichem Nutzen für mich, denn er gab mir die Gewohnheit, mit angestrengter Aufmerksamkeit zu lesen, und durch gänzliches Hingeben an meinen Autor erwarb ich mir eine große Leichtigkeit, schnell und mit Nutzen seinen Ideen zu folgen.

Das nähmliche Gefühl hielt mich auch noch von tausend andern Ungezogenheiten ab, die ich mir sonst hätte leicht können zu Schulden kommen lassen. Ich war nicht dreist genug, um in Gegenwart dieser hohen Geister ihre Fehler aufzusuchen, ich konnte es nicht über mich nehmen, zu behaupten, daß ihre Gedanken auf diese oder jene Weise besser auszudrücken gewesen wären, oder daß die Ideen, an und für sich selbst, verworren oder unklar seyen. Ich hätte ja gleich daran denken müssen, daß sie mich hören und meine Thorheit belachen könnten, und durch diesen Gedanken würde ich in meinen eigenen Augen sehr gesunken seyn. Wäre diese Ansicht allgemeiner, wie viel zahllose Commentatoren, Erläuterer, Erklärer und Berichtiger, würden nicht ihre Werke sammeln, und sie einige Jahre früher zerstören, als deren eigene Unbedeutendheit es ohnedies etwas später gethan haben würde. Ich habe im Allgemeinen immer einen entschiedenen Widerwillen gegen Scholiasten gehegt und ob die modernen Kritiker dieser Art sich dazu eignen, ihre Vorgänger von

der auf ihnen haftenden Verachtung zu erlösen, darüber mögen Andere als ich entscheiden.

Sogar wenn ich im Begriffe gewesen wäre, die geliebtesten und achtungswerthesten Aeltern der Welt wieder zu sehen, und einem Kreise ausgezeichneter Geister und zärtlicher Freunde zugeführt zu werden, sogar dann würde ich mit dem herzlichsten Bedauern von Herrn Arundel geschieden seyn. In meiner jetzigen Lage wurde dieses Bedauern sehr schmerzlich. Ich bekenne ohne Zögern, daß ich mich in meinem drey- und zwanzigsten Jahre nicht schämte, bitterlich zu weinen.

Herr Arundel war nicht weniger bewegt, doch unterdrückte er seine Betrübniß, da er die meine sah. »Geh', mein Sohn!« sprach er, »und nimm den Platz in der Gesellschaft ein, für den Du einmahl bestimmt bist. Murre nicht gegen die Fügung des Himmels, sondern glaube fest, daß die Stellung, in der Du bist, die passendste und beste für Dich ist. Vermeide das Unbedeutende und Du wirst schwerlich mit dem Lasterhaften in Berührung kommen. Sey tugendhaft ohne streng zu seyn, glaube nicht, daß ein schlechter Mensch immer wirklich so schlecht sey, als er es Dir scheint, denn Du kannst fest überzeugt seyn, sein Gewissen macht ihm mitunter zufällige und heimliche Besuche, von welchem fremde Augen nichts gewahren. Sey großmüthig, aber nicht leichtgläubig, scharfsichtig, aber nicht argwöhnisch. Wenn die Sitten derjenigen, unter die Du geräthst, nicht immer gerade Deinem Wunsche entsprechen, so tröste Dich damit, daß sie noch viel schlimmer seyn könnten. Lebe wohl, und sey überzeugt, daß

das höchste Ziel, welches menschliche Kräfte erreichen können, darin bestehe, ein echter Christ zu seyn.«

Diese Worte sind ein treues Musterbild des allgemeinen Inhalts der Lehren meines verehrten Freundes, Urtheile selbst, ob sie so viel von der Weltkenntniß enthalten, die ich bey ihm erlernen sollte? ob sie nicht ganz dem Wesen eines Landpfarrers entsprechen, und ob Jemand, der seinen höchsten Stolz darinnen suchte, ihnen zu folgen, sich dazu eignete, eine gute Figur im geselligen Leben zu spielen? Mit einem Worte, ich war auf gutem Wege, unter den Einwohnern von Aubrey Park, als eben der große Thor wieder zu erscheinen, der ich vor Jahren gewesen war, als ich von dort geschieden.

Dennoch hoffte ich auf manche Freude bey dieser meiner Heimkehr. Als mich eine Reise von einigen Stunden in Stand gesetzt hatte, die Trennung von meinem verlassenen Freunde etwas weniger schmerzlich zu fühlen, wandte ich meinen Sinn mit einigem Wohlgefallen zu denen, die ich nun zu besuchen ging. Ich darf nicht behaupten, daß ich eine recht innige besondere Ehrfurcht vor meinen Aeltern empfand, sondern vielmehr eine pflichtmäßige, aber dabey auch so viel natürliche Anhänglichkeit, als ein Sohn nur hegen kann, dem die Urheber seiner Tage persönlich fremd sind. Ueberdem empfand ich in meinem Herzen ein gewisses freudiges Klopfen, wenn ich bedachte, daß zwey Wesen in der Welt waren, welche mir die Natur selbst zu Freunden bestimmt hatte; ich meyne meinen Bruder und meine Schwester. Mir war, als solle ich einem neuen Theile meines Selbst vereinigt werden, das mich unterstützen und dafür von

mir wieder getragen und gekräftigt werden müsse. Ueberdem pflegte das Errathen neuer, mir unbekannter Charaktere mir die nähmliche Befriedigung zu gewähren, die ein Reisender empfindet, der auf neue Entdeckungen reiset, und sich in ganz fremden Gegenden befindet, deren Boden und Producte ihn eben so sehr interessiren, als die ihnen eigenthümlichen Unregelmäßigkeiten und Abweichungen von andern, ihm bekannten Ländern. Meine Seele hatte eine eigene Fähigkeit erlangt, mit fast microscopischer Genauigkeit die zartesten Unterschiede in der Structur der menschlichen Natur zu gewahren. Ich hatte wirklich die vortrefflichsten Anlagen, ein sehr ausgezeichneter Weltmann zu werden, hätten es nur meine Vernunft, meine Erziehung, meine Grundsätze und meine Neigung dazu kommen lassen, und hätte meine Religion das Streben nach einem so löblichen Standpuncte mir nicht so oft verleidet.

Als ich in den, zum väterlichen Hause gehörenden Park trat, blickte ich um mich, um die Gegenstände wieder zu erkennen, von denen ich glaubte, daß sie sich meinem Gedächtnisse am tiefsten eingeprägt hätten. Aber vergebens suchte ich den großen Rasenplatz, auf welchem ich so oft mich herumgetummelt hatte, vergebens den breiten geraden Gang, auf dem ich mit dem Vater um die Wette gelaufen war. Beyde waren verschwunden, vor mir und auf beyden Seiten nicht zu entwirrende Irrgänge, in denen ich vergeblich die geraden Winkel der alten Zeit suchte. Ich fing an, daran zu denken, meine geometrischen Anfangsgründe mir zurück zu rufen, um heraus zubringen, welche

Figur sie wohl vorstellen möchten. Euclid selbst würde wahrscheinlich in große Verlegenheit gekommen seyn, wenn er das Prinzip, auf welchem die Berechnung all dieser vermehrten und verminderten und zurückkehrenden Linien beruhte, hätte auffinden sollen. Wunderliche Gebäude starrten mich von allen Seiten an, fliegende Ungeheuer in der Mitte kleiner Teiche spien zwanzig Fuß hohe Wasserstrahlen aus. Sämmtliche Alleen und Blumenparterre waren verschwunden, alle die vielen, der Aussicht wegen angebrachten sogenannten Aha's waren zugemacht; die Lauben, die Bäume, die Gebüsche, welche die dem Winde ausgesetzte Seite des Gebäudes schützten, waren theils so umgegraben, theils so umgebaut und umgehauen, daß es mir beynahe vorkam, als ob ich mich gar nicht mehr auf dem Grund und Boden von Aubrey Park zu Hause befände.

Ich mußte auf meine eigene Hand über die possierlichen Verwandlungen lachen, die hier vorgegangen waren. Eine schöne Summe, dachte ich, mag dieses Heer von Baals und Astarots, und Dagons und andern Götzenbildern gekostet haben. Wie schnell würde dieser Aufbau der Thorheit vor den Waffen des guten Geschmacks und des richtigen Gefühls zusammen stürzen! Wenn Aubrey Park jemahls mein wird, so — ich stockte, mir fiel ein, wessen Hand erst hier geschäftig walten müsse, ehe die Reihe an mich käme, und ob ich ihr nicht noch vorher zum Opfer fallen könne?

Endlich stand das ganze Haus vor mir — und was für ein Haus! gewiß ich mußte irre gegangen seyn. Und doch, dachte ich, indem ich wieder hinsah, das ist doch gewiß das Fenster der Kin-

derstube, und das darunter ist meiner Mutter Wohnzimmer, und unter demselben liegt das große getäfelte Eßzimmer, dessen ansehnliche Dimensionen meine Mutter bewogen, für das Leben des guten Sir Harry Vorbitte einzulegen, auf daß er doch, sogar trotz der trefflichen Mistriß Nugent, noch einige Zeit lang am Leben bleiben möge. Nun ich sehe wohl, ich habe mich nicht geirrt, ich hatte Recht, aber das Haus hat Unrecht; denn mir ahnet, daß das Alles ein oder den andern Tag sammt und sonders wieder herunter kommt, wenn es dem Himmel gefällt, mir das Leben zu erhalten.

Die alten gothischen Fensterscheiben waren durch neue Schiebefenster von Spiegelglas ersetzt, durch welche die muselinenen und rosenrothen Draperien, mit sammt ihrem Griechischen Faltenwurf, hindurch schimmerten. Der graue Stein, der ehemahls dem Schlosse ein so ehrwürdiges Ansehen gegeben, war mit einem weißen glatten Mörtel überdeckt, der mich nun gleich wieder an unsere ehemahlige weiß getünchte Hütte erinnerte. Dann gab es hier auch ein Dorisches Portal und ein Römisches Mosaik-Pflaster, und einen vergitterten Balkon und eine Laube von Lattenwerk, ungefähr einen Bogenschuß von dem entfernt, was sonst ein fester Eckthurm gewesen war.

Solch eine Menge sich widersprechender, unpassender und störender Dinge mochte seit Noah's Arche sich nicht wieder zusammen gefunden haben.

Da ich bey Herrn Arundel mich gewöhnt hatte, immer ohne Umstände geradezu zu gehen, so fiel es mir nicht ein, durch lautes Klopfen an der Hausthüre Allarm zu schlagen und dadurch

meine Ankunft kund zu thun. Ich ging ganz ohne Umstände in das Haus und wunderte mich nicht sonderlich, als ich bemerkte, daß dessen innere Verwandlung mit der äußeren Schritt gehalten. Ich öffnete die Thüre unseres ehemahligen Wohnzimmers, es war leer. Ich ging durch dasselbe in ein kleineres Zimmer, was ich kindischer Weise mir ehemahls angeeignet hatte, es sah jetzt wie ein von Caprize und Laune eingerichtetes Boudoir aus. Hier stand ich eine Weile, und nahm mich gewaltig zusammen, um nur einigermaßen mich hier wieder zurechte zu finden. Ich konnte mir nicht helfen, es kam mir vor, als wandle ich in einem neu aufgeputzten Theater-Himmel, auf blauen Wolken, von goldenen Sternen überwölbt; ein großer Jupiter bildete das Mittelstück, ihm standen vier Cherubim an den vier Ecken zur Seite, mit rosenfarb und weiß getupften Gesichtern, die wie gesprenkelte Seifenkugeln aussahen, und mit großen Flügeln geschmückt, die hinter den Ohren ihnen hervorsproßten. Plötzlich erschütterte ein dröhnender Klang meine Gehörs-Nerven; im ersten Momente schien er mir vom Falle einer Statue, wenigstens nicht kleiner als die des Herkules in Sommersethouse, herzurühren; bald aber entdeckte ich, es sey der präludirende Accord einer donnernden Symphonie, die im nächsten Momente wirklich, mit alles zerschmetternder Kraft der Begeisterung, losprasselte. Ich öffnete eine kleine Glasthüre und trat in das Musikzimmer. Hätte man die ganze Erde darnach durchsucht, so glaube ich doch, man hätte nicht verschiedenartigere Instrumente zusammenbringen können, als sich hier vereint fanden. Alle, von

denen ich jemahls gehört, oder gelesen, oder auch nur geträumt, fielen mir plötzlich zugleich ins Auge. Ein musikalischer Autor hätte eine Abhandlung von fünfhundert Folio-Seiten über alle ihre seltsam verschiedenen Formen allein schreiben können, ohne nur ihres Klanges dabey zu erwähnen. Nur ein großes Flügel-Pianoforte wurde in diesem Momente gespielt. Aber welch eine Spielerinn! Solch eine verschwenderische Prachtausstellung von Nacken, Schultern, Armen und Beinen war mir noch nicht gebothen worden. Ich stand still und besah sie mir, mit einem Ernste, der ganz deutlich aussprach, wie ungewiß ich darüber sey, ob sie zu den Automaten oder zu den lebenden Geschöpfen zu rechnen wäre.

Wenn das erste, so war sie das größte Wunder der Mechanik, das mir in meinem Leben vorgekommen. Solche Stellungen! solcher Ausdruck! Ich erklärte sie mir endlich für irgend eine Oper-Figurantinn, die nach Aubrey Park gehohlt worden sey um meiner Schwester im Tanze und in Musik Unterricht zu ertheilen. Sie bemerkte mich Anfangs nicht, und so hatte ich Zeit, nach Gefallen zu betrachten.

Als endlich meine alberne Gewohnheit, so vor mich hinzubrummen, ihr meine Anwesenheit verrieth, fuhr sie mit einem sehr hübschen Ausdrucke der Ueberraschung in die Höhe, machte mir eine Art von Knicks, den ich mit einem Kopfnicken erwiederte, setzte sich dann wieder und fing an mit mir vom Wetter zu reden. Mir spuckte noch immer die Oper im Kopfe herum, daher antwortete ich ihr ziemlich kurz weg, doch nun schien es ihr mit einemmahle an der Zeit, nach dem Rechte meiner

Anwartschaft an ihre Unterhaltung sich zu erkundigen. Hier ist es weit gekommen, dachte ich heimlich, daß so eine Opern-Mamsell sich untersteht, das Ansehen meiner Persönlichkeit in Zweifel zu ziehen, während mein Diener gewiß wohl befugt wäre, sich auf gleichen Fuß mit ihr zu stellen! »Madame,« antwortete ich, »ich bin ein verirrter Wanderer, der auf bekanntem Boden zu seyn glaubte und sich plötzlich in den Wolken findet. Mein Nahme,« fuhr ich mit einem großen Blicke fort, der sie vollends zerschmettern sollte, »mein Nahme, Madame, ist Eduard Malone.«

Sie sprang mit einem allerliebsten Gekicher in die Höhe und streckte mir beyde Hände entgegen.

Ich fuhr erschrocken zurück.

Unverschämtheit und Thorheit gepaart! dachte ich; will die Dirne im Ernste mit mir schön thun? Will sie es wirklich!

Ich wünsche, lieber Leser! Dir möge einleuchten, daß mein Unwille keineswegs auf albernen Hochmuth gegründet war. Zwar bin ich eben kein Bewunderer der vollkommenen Gleichheit der Stände, doch schätze ich echte Würde, sie mag hinter einer Hecke gebettet seyn, oder auf einem weichen Dunen-Bette mit damastenen Umhängen, und obendrein mit einem königlichen Federbusche gezieret. Nur wenn das Unbedeutende sich gewaltsam vordrängt, wird es mir zuwider und verächtlich.

Ich selbst halte es immer für unpassend, mit Leuten dieser Art wie mit unseres Gleichen umzugehen. Wenn wir denn wirklich so gar kritisch und verwöhnt und elegant sind, daß wir nur das Vollendete und Trefflichste im Gesange und in der Mu-

sie überhaupt hören und ertragen können, nun wohl, so laßt uns den Genuß haben, doch der Künstler werde nach seinem von ihm selbst festgesetzten Preise bezahlt und mit gütiger Freundlichkeit behandelt, ohne ihn zu unserm Range zu erheben, ihn zu vergöttern und zu verwöhnen, als ob sein Talent, was doch von der niedrigsten Art ist, da es nur dazu dient, eine müßige Stunde zu schmücken, ihm ein Uebergewicht, sowohl über diejenigen gäbe, die er ergetzte, als über den Geist, dessen Erfindungen ihm Stoff und Gelegenheit zu seinen Leistungen biethet.

Doch ich vergesse, daß ich während dieser ganzen Abschweifung von meiner Geschichte die Dame vor mir stehen lasse. Mein Benehmen schien nicht ihren Beyfall zu gewinnen, sie neigte nur kaum merklich das Haupt, indem sie sagte: »Es scheint als ob Eduard Malone kein besonderes Wohlgefallen an seiner Schwester Charlotte findet.«

Meine Schwester Charlotte! Dieses aufgeputzte, halbnackte, kokett aussehende Mädchen meine Charlotte! Die zarte, zierliche Charlotte, die meiner Phantasie vorschwebte! Unmöglich! Und doch war es so.

Ich werde mich hier wie ein armer Narr ausnehmen, wenn alle Leute dieser feinen Dame gleichen, dachte ich. Was das für einen Unterschied macht, in einer Dorf-Pfarre, oder in den stattlichen Sälen von Aubrey Park aufgewachsen zu seyn!

Indessen behielt ich doch Geistesgegenwart genug, um meine Schwester ziemlich brüderlich zu umarmen. Sie nahm meine Liebkosungen mit

vieler Gutmüthigkeit auf und gefiel mir dadurch besser, als bey dem ersten Erscheinen.

Und meine Mutter? und der Vater? und mein Bruder? wo sind sie? wo kann ich sie finden? ich fühle mich hier wie in einem sehr fremden Lande und sehne mich darnach, mich selbst zu überzeugen, daß ich wirklich zu Hause bin.

Ohne zu antworten, klingelte sie; ein Bedienter erschien; er war so mit Gold beblecht und so weiß gepudert, daß ich, wie früher meine Schwester für eine Operntänzerinn, jetzt ihn beynahe für einen Komödianten angesehen hätte, den Charlottens Klingel im Probiren seiner Rolle in vollem Costüm gestört habe.

»Meldet sogleich an Mistriß Malone, daß Herr Eduard Malone angekommen ist,« sprach meine Schwester,» und fragt sie, ob sie ihn hier oder in ihrem Wohnzimmer empfangen will?«

O weh! in welch eine, aus Zeremoniel, Kälte und Förmlichkeit zusammengesetzte Welt bin ich gerathen, dachte ich.

»Mein Vater ist auf der Jagd,« fuhr Charlotte fort, »und wird, denke ich, in einer halben Stunde zurückkehren. Benjamin aber ist gerade jetzt mit seinem Hofmeister so beschäftigt, daß ich es nicht recht wage, ihn zu stören.«

»Bey Leibe nicht!« erwiederte ich; »mich freut es, ihn so in seinen Studien vergraben zu finden.«

Charlotte lachte unmäßig; ich, der ich mir weder in meinen Worten noch in meiner Erscheinung irgend etwas Lächerlichem bewußt war, wartete sehr gelassen auf eine Erklärung dieses Beweises ihrer guten Laune. »Mein lieber Bruder, vergib, aber

auf Ehre, Du scheinst mir ein vollkommener Philister geworden zu seyn. Das Studiren mag zwischen den Hügeln und Thälern von S — hire ganz vortrefflich seyn, aber glaube mir, in Aubrey Park ist es erschrecklich absurd. Nein, nein! ich gebe Dir mein Wort darauf, Benjamin wird sich wohl davor hüthen, sich Teint und Augen mit Brüten über alten räucherigen Folianten zu verderben. Er und Herr Baurien haben gestern eine Billiard-Wette mit einander verabredet, und nun sind sie schon den ganzen Morgen darüber her, sie zu entscheiden.«

Ich konnte nicht antworten, aber ich glaube, mein Schweigen war ziemlich ausdrucksvoll. Charlotte erröthete und schien bedeutend erleichtert, als der goldbeblechte Patron wieder erschien und mich zu meiner Mutter berief. Ich folgte ihm, innerlich fest entschlossen, über das, was ich gesehen und gehört, keine Bemerkungen zu machen; dennoch konnte ich einen Seufzer nicht unterdrücken, indem ich der Gemüthlichkeit und Freundlichkeit gedachte, deren ich in Herrn Arundels Pfarre mich erfreuen konnte.

Ich hatte keine Zeit, meiner Mutter Aeußeres zu betrachten, denn kaum war die Thüre geöffnet, so flog sie mir entgegen, um mich an ihr mütterliches Herz zu schließen. Was sie auch übrigens für Empfindungen und Schwächen in ihrem Gemüthe Raum gegeben haben mag, mit kindlich dankbarer Zärtlichkeit muß ich es aussprechen, ihre Kinder hat sie immer innig und mütterlich geliebt. Ihre gütige Aufnahme beschwichtigte gar sehr die unangenehmen

Gefühle, welche die vorhergehenden Scenen in mir erregt hatten. Ich fand Trost darin, dem Ueberfließen natürlicher Anhänglichkeit dadurch zu genügen, daß ich ihre Liebkosungen annahm und innig erwiederte. Sie fragte mich nun über Herrn Arundel aus, bemerkte, wie groß ich geworden, bewunderte die natürliche Krause meiner Locken, die, wie sie mich versicherte, ganz in der Mode wären, empfahl mir Benjamins Schneider und gab mir den guten Rath, mir ja von Benjamins Diener die Halsbinde anlegen zu lassen.

Ich glaube nicht, daß alle diese Rathschläge und Bemerkungen, im Momente, da sie dieselben aussprach, sich ganz so absurd ausgenommen haben mögen, wie hier in der Wiederhohlung derselben. Es lag etwas wohlmeynend Gütiges in meiner Mutter Art und Weise, das sogleich den Weg zu meinem Herzen fand, und mir die Ueberzeugung gab, mein größtes Vergnügen werde darin bestehen, ihr Freude zu machen. Sie behielt mich bey sich, bis es für sie hohe Zeit war, an ihre Toilette zu gehen, und entließ mich mit der Ermahnung, mit der meinen ja nicht mehr als eine halbe Stunde zuzubringen, da das Essen um sechs Uhr aufgetragen werde und es Herrn Malone immer sehr verdrießlich mache, wenn er warten müsse.

Eine halbe Stunde, um Kleider zu wechseln! Ein solcher Zeitraum, täglich so verloren, mußte fast zwey Monathe meines Daseyns in einem Jahre mir rauben; und wenn man das menschliche Lebensziel auf siebenzig Jahre setzt, so würde ich in dieser beschämenden Verschwendung am Ende meiner Tage beynahe zwölf Jahre der kurzen Spanne Zeit ver-

geudet haben, die mir vergönnt war. Nein! dachte ich, liebe Mutter! Sogar dir zu Gefallen, muß dieser mein kärglich mir zugemessener kostbarster Schatz nicht auf so übermüthige Weise vermindert werden.

Ich begann einen Brief an Herrn Arundel, in welchem ich alles gegen ihn aussprach, was in meinem Innern sich geregt hatte, seit ich die Pfarrey verlassen, zu der mein Herz mit immer neuer Freude und immer neuem Kummer stets zurückkehrte. Diese Beschäftigung gewährte mir den reinsten Genuß, der mir seit unserer Trennung geworden. Mir war, als höre mein mehr als väterlicher Freund meinem Berichte zu; indem ich seine Ermahnungen mir vergegenwärtigte, konnte ich seine Bemerkungen und Lehren voraus errathen, und mir gleichsam antworten. Ein Sichgehenlassen dieser Art in seinen Phantasien ist nicht bloß harmlos, es ist sogar nützlich; mich besänftigte es nicht nur, es belehrte mich auch.

Die Hälfte meines Papiers war kaum vollgeschrieben, als ein fürchterliches Concert aus Pfeifen, Hallohrufen, Hufschlägen, Stückchen von alten Jagdliedern, Hundegebell, Doggengeheul, Jagdhörnern und Jägerflüchen zusammengesetzt, mich unterbrach. Gewiß eine herrliche Musik für den Jagdfreund, mir aber konnte sie eben keinen angenehmen Eindruck gewähren.

Mein Vater begrüßte mich, indem er mich kräftig bey der Hand schüttelte, machte dann einige Bemerkungen über meine Gestalt und mein gutes Aussehen, meynte: ich sehe wohl darnach aus, als ob ich nicht leicht beym Verenden des Hirsches fehlen

würde, und stellte mich endlich seinen Gefährten als seinen Erstgeborenen vor.

Die Waidmänner betrachteten mich mit scharfen Blicken. Sie schienen die Proportionen meines Körpers so genau zu messen, als ob sie ein Gatterthor von fünf Querhölzern vor sich hätten, über welches ihr Pferd setzen sollte. Ich weiß nicht, was das Resultat dieser genauen Beobachtungen gewesen seyn mag, aber sie begrüßten mich auf dieselbe rauhe Weise, wie mein Vater gethan.

Das Essen stand auf dem Tische, und Benjamin erschien noch immer nicht. Ich saß am Oberende des Tisches, meiner Mutter zur Rechten, Charlotte auf der andern Seite neben mir. Diese Einrichtung schien mir ein Bruch der Höflichkeitsregeln gegen unsere Gäste, und ich flüsterte diese Bemerkung meiner Mutter leise zu.

»Was Du meynst, wäre alles gut und schön,« erwiederte sie, »wenn wir eine von unsern großen Mittagsgesellschaften eben gäben, aber dieses da sind nur Deines Vaters Gefährten, deren einziges Geschäft Jagen, Essen und Trinken ist. Der Erbe des bedeutendsten Gutes in der Gegend hat gewiß bey ihnen, wenigstens meiner Ansicht nach, das Recht des Vorrangs an seines Vaters Tische. Die Herren, die Du da siehst, haben auch recht hübsche Besitzungen, aber Alle können nicht das Beste haben, das zeichnet Dich aus.«

Das zeichnet mich aus! Der Ueberschuß von einigen Ackern Landes zeichnet mich aus! wie gedemüthiget war mein Stolz! meine gute Mutter ist keine große Philosophinn, dachte ich.

Charlotte hatte unser kurzes Gespräch mit

angehört. »Lieber Bruder,« setzte sie hinzu, »mit den Leuten hier brauchst Du nicht an Etikette zu denken! Ohne sie zu verstehen, würden sie sie lächerlich machen, weil sie ihren Ansichten von Behaglichkeit entgegenschreitet. Da ist auch nicht ein Einziger von all diesen Männern, der es nicht vorziehen würde, sein Mittagsbrot im Stalle seines Lieblingshundes, und in Gesellschaft desselben zu verzehren, als der Frau vom Hause, bey den Honneurs der Tafel, die sie zu machen hat, mit Vorlegen und dergleichen zur Hand zu gehen. Sie würden lieber einen Eimer schlechtes Bier aus dem Jagdhorn ihres Jägers, als zu Ehren einer Dame ein Glas Wein trinken. In diesem Augenblicke wünschen sie eben christlicher Weise den Benno ins rothe Meer, wo es am tiefsten ist, weil das Wildpret kalt zu werden droht.«

In diesem Augenblicke erschien mein Bruder zur großen Erleichterung meines Vaters, der während der letzten zehn Minuten sichtlich ungeduldig mit Messer und Gabel gespielt hatte. Benjamin verbeugte sich sehr kalt gegen die Gäste und streckte mir herablassend die Finger entgegen, als mich die Mutter als seinen älteren Bruder vorstellte. Ich bin immer so eine Art von Physiognomiker gewesen und konnte mir nicht helfen, es kam mir vor, als betrachte er mich mit einem Gefühle, das dem des Esau nicht unähnlich war, als dieser erfuhr, Jacob habe ihm den Segen des Vaters gestohlen.

Herr Vaurien, sein Lehrer, machte mir eine tiefe Verbeugung, die ich nicht anders als eben so höflich erwiedern konnte, obgleich mir die Mutter zuflüsterte, daß ein leichtes Kopfnicken hinlänglich gewesen wäre.

Ich fühlte mich durch diesen Tadel etwas betroffen, besonders als ich die Augenbraunen meines Bruders mit dem Ausdrucke des Uebermuthes in die Höhe gezogen bemerkte. Er und Charlotte wechselten ein Paar Blicke des Einverständnisses mit einander, die mich eben nicht in eine bessere Stimmung versetzten.

Ich fühlte mich nicht darüber beschämt, daß ich dem Lehrer meines Bruders höflich begegnet und ihn als meines Gleichen behandelt hatte, aber es war mir unangenehm, die Sitte des Hauses oder vielmehr der Gesellschaft nicht verstanden zu haben, und ich erröthete darüber, daß ich noch so neu in der Welt sey.

Es fand eine so vollkommene Trennung der Gesellschaft statt, als ob wir an zwey verschiedenen Tafeln gesessen hätten. Meine Mutter saß in der Mitte, ich und Charlotte ihr rechts, Benjamin und Herr Vaurien zu ihrer linken, wir bildeten einen Cirkel für uns, den unser Gespräch nicht überschritt. Die einzige Verbindung zwischen uns und meines Vaters Gästen ward durch das überlaute Sprechen derselben erhalten, dem wir gezwungen zuhören mußten. Ich bemerkte, daß mein Vater bey weitem den größten Antheil der Aufmerksamkeit seiner Gefährten auf sich selbst zog. Um seine Art ein wenig begreifen zu lernen, gab ich auf eine seiner Reden acht. Ich hatte es immer für verächtlich angesehen, wenn man nur in den Redensarten einer einzigen Profession sich auszudrücken weiß, nur die Sprache einer einzigen Classe der Sterblichen verstehen kann. Da aber dem menschlichen Geiste in seinen Wandrungen durch das Reich des

Wissens irgendwo eine Grenze gesteckt seyn muß, so hat wohl Jeder irgend ein Lieblingsstudium, daß er mit größerem Eifer verfolgt, irgend einen Gegenstand, über welchen er am liebsten sprechen mag, und wer ihn über einen solchen am besten belehren oder verstehen kann, der ist ihm dann auch gewiß der willkommenste und angenehmste Gesellschafter. Doch, wenn das, was ich jetzt vernahm, der einzige Weg zu meines Vaters Gunst seyn sollte, so fühlte ich schon im Voraus die Unmöglichkeit, mir je einen Theil derselben zu erwerben. Die Intonationen und Cadenzen der Chinesischen Sprache hätten mich nicht in größere Verlegenheit bringen können, als die, wie es schien, Herrn Malone gewöhnliche Redeform. Die Schnelligkeit, mit der er das alles vorbrachte, das häufige Nachahmen der Hallohs, der Pfeifen, des Hundegeheules, des Jägerlärms und des Hörnergetöns, die Unterbrechungen, die Pausen, das plötzliche Auffahren als ob, um einer der verständlichsten seiner technischen Redensarten mich zu bedienen, seine Erinnerung oder seine Einbildungskraft das Wild verloren, und plötzlich die rechte Spur wieder findend, in voller Jagd ihm wiederum nachsetze. Alles dieses lag ganz außer meiner Fassungskraft, und so gab ich mich denn abermahls einzig dem hin, was an unserem Ende der Tafel vorging, und beschloß, mich so wenig als möglich durch den von der andern Seite derselben ausgehenden Lärmen stören zu lassen.

Ich entdeckte bald, daß meine Schwester eben so gut ein Recht dazu hatte, für witzig zu gelten, als die meisten, denen man diesen Vorzug beymißt.

Sie besaß einen gewissen schalkhaften Ausdruck des Auges, der, gepaart mit einer leichten Beweglichkeit der Stimme, ihren Einfällen etwas Piquantes gab, und vielleicht einzig und allein ihnen Werth lieh. Die Verwundrung und der Widerwille, den mir das ausgesucht Modische ihrer Erscheinung Anfangs erregt hatte, war nun abgestumpft. Ich gewann Muße zu bemerken, daß ihre Lebendigkeit ihrer Gutmüthigkeit keinen Abbruch gethan habe, und daß sie, trotz ihres Französischen Tituskopfes, wie ich späterhin ihre Frisur in der Modesprache nennen lernte, ein hübsches Gesicht und einen angenehmen Ausdruck desselben besitze. Wir zogen uns sehr früh aus dem Speisesaale zurück, und unser ganzer Kreis verließ im nähmlichen Augenblicke die Tafel, an der mein Vater mit seinen Gästen noch verweilte. Nach einigen flüchtigen Fragen, welche die Andern an mich richteten, forderte meine Mutter Charlotten auf, ein wenig Musik zum Besten zu geben. Diese lächelte, ohne Zweifel, weil sie unseres ersten Begegnens im Musikzimmer gedachte, welches sie nun betrat.

Meine Ohren wurden abermahls vom Donner eines rauschenden Präludiums angegriffen, welcher einem großen Clavier-Concert voranging, das sie allein vortrug. Ich, mit nicht mehr musikalischer Kenntniß, als dazu gehört, um eine Flöte von einem Basset-Horne zu unterscheiden, konnte an diesem Aufbaue von Tönen, dieser Pedanterie des künstlich Gelehrten nicht mehr Freude finden, als mir die alten Brittischen Instrumente gewährt haben würden, das Geklapper einer Rassel, die Judenharfe, oder der Dudelsack. Anstatt zu beschwichti-

gen und zu erfreuen, was doch der eigentliche Zweck der Musik seyn sollte, da sie zum Herzen, zum Gefühle und nicht zum Verstande und der Urtheilskraft spricht, wurde hier die schöne Einfachheit des Melodischen, der Schwierigkeit der Ausführung zum Opfer gebracht, und sowohl das Ohr als die Aufmerksamkeit ermüdeten darüber. Es war ungefähr, als wenn man in einer fremden Sprache eine Vorlesung über eine abstruse Speculation anhören müßte. Der bloße Klang nahm Sinn und Fähigkeit gefangen, und der aufgeregte und verlegene Geist behielt nicht die Kraft, sich von dem Allen auch nur einen einzigen Gedanken aneignen zu können.

Meine Mutter fragte mich, was ich zu Charlottens Spiel meyne. Da ich glaubte, daß sie hauptsächlich meinetwegen gespielt habe, so konnte ich nicht so undankbar seyn, meine wahre Meinung auszusprechen. Doch waren meine Worte kalt, und eigentlich weder lobend noch tadelnd. Charlotte, glaube ich, wurde gewahr, daß ich nicht ganz so entzückt sey, als sie erwartet hatte, denn sie bemerkte, daß »Herr Eduard Malone nicht außerordentlich die Musik zu lieben scheine.«

Ich widersprach ihrer Meinung nicht, denn ich bedachte, daß ich mir dadurch wahrscheinlich in Zukunft einen solchen Beweis ihrer Gefälligkeit ersparen werde, und war viel dankbarer für den guten Willen, mich so zu ergetzen, als für die That.

Wir sahen an diesem Tage den Vater nicht wieder. Ich erfuhr, daß man ihn gewöhnlich gegen zehn Uhr ins Bette trage, und daß die Familie ihn niemahls nach Tische mehr sähe, ausgenommen in

außerordentlichen Fällen. Wie es schien, wurde die Ankunft seines ältesten Sohnes, nach einer Abwesenheit von zwölf Jahren, nicht zu diesen gerechnet. Ich kann zwar nicht behaupten, daß die Wunde, welche meine Selbstliebe bey dieser Gelegenheit empfing, sehr leicht war, doch war sie gewiß ganz unbedeutend, wenn ich dem Schmerze sie vergleiche, den ich empfand, als ich hören mußte, welch ein Leben mein Vater täglich führe!

Die Mutter gab das Zeichen zum Aufbruch. Ich hatte viel länger gezögert, als sonst die eigentliche Stunde war, in der ich mich zurück zu ziehen pflegte, denn ich erwartete jeden Augenblick den ganzen Hausstand sich versammelt zu sehen, um sich mit der Familie, ihrer Herrschaft, zum Abendgebethe zu vereinen. Dieses war eine Gewohnheit, von der im Pfarrhause niemahls abgegangen wurde, und ich wußte noch nicht, daß die modische Welt es ehrenvoller fände, sie zu umgehen, als sie zu beobachten.

Es ist unmöglich, durch bloßes Beschreiben einen Begriff des Entsetzens zu geben, mit dem mich dieses übermüthige, furchtbare Vergessen erfüllte. Wie! so gab es also wirklich Menschen, die es wagten, sich dem Schlummer zu überlassen, ohne vorher das erhabene Wesen um seinen Schutz anzuflehen, vor dessen Richterstuhl sie in der nächsten Viertelstunde abgerufen werden konnten, um von der, so entsetzlich vergeudeten Zeit Rechenschaft abzulegen? dem Schlummer, der nur durch die Zeit seiner Dauer vom Tode sich unterscheidet, und dem vielleicht kein Wiedererwachen folgen würde? Konnten sie wirklich Tage und Monathe und Jahre an

Kleinigkeiten verschwenden, oder an noch schlimmern Dingen, als Kleinigkeiten sind, ohne durch die häufigen Beyspiele aufgeschreckt zu werden, die im Kreise ihrer Beobachtungen sich immer erneueten? Auf mich wenigstens würde, glaube ich, selbst die Posaune des Erzengels keinen tieferen Eindruck machen, als das Grabgeläute für den Dahingegangenen. Mein Herz zittert bey jedem feyerlichen Schlage und das Gewissen hört mit Zagen und Erbeben den furchtbaren Ruf.

Ich bin keineswegs im Begriffe, jetzt eine sinnreiche Allegorie aufstellen zu wollen, um sie den geneigten Lesern als einen in jener Nacht geträumten Traum vorzutragen; denn wollte ich hier wirklich Wahrheit und Dichtung vermischen, so hätte man ein Recht, dem Ganzen zu mißtrauen. Immer hat die Verletzung der Wahrscheinlichkeit meinen Geschmack beleidigt, wenn ich dergleichen Erzählungen von gehabten Visionen las, die zusammenhängend, systematisch und verständig geordnet, einer Kette von glücklichen Ereignissen vorangingen, und am Ende nichts weiter waren, als die Realisirung jener prophetischen Andeutungen. Ich kann mich nicht erinnern, jemahls einen Traum gehabt zu haben, in welchem meine Phantasie nicht allein beschäftigt gewesen wäre, keinen Traum, in welchem ich nicht vom Aequator zum Pole, vom Sirius zum Saturn geflogen wäre, keinen, in welchem ich nicht alle Reiche der sichtbaren Welt, von der allgemeinsten Gattung bis zur winzigsten Einzelnheit in einem Augenblicke durchstreifte, ohne daß dabey jemahls das geringste Erstaunen darüber sich in mir geregt hätte. Der Augenblick des Verwunderns ist

der erste der wiedererwachenden Vernunft und der letzte des Schlummers.

Ich verließ mein Zimmer um halb sieben Uhr; ich hatte etwas länger als gewöhnlich gezögert, um mich wo möglich der Einrichtung dieses neumodischen Haushaltes zu fügen. Ich erinnere mich nicht, im Anfange des Frühlings je einen herrlicheren Morgen erlebt zu haben; die Sonnenstrahlen strömten durch die gemahlten Fensterscheiben der alten Gallerie, welche die Mode noch verschont hatte, und fielen auf die schönen Portraite meiner Vorfahren mütterlicher Seite, die in Lebensgröße, in aller Stattlichkeit der verschiedenen Kleidertrachten ihrer Zeiten gemahlt waren. Ich blieb einige Minuten betrachtend vor ihnen stehen, aber die Schönheit des Morgens lockte mich hinaus, seiner Frische mich zu erfreuen und ich eilte die Treppe hinab in die große Vorhalle.

Die große Eingangsthür war noch wohl verwahrt und geschlossen; doch mit einiger Mühe und vielem Geräusche gelang es mir, die Riegel und Ketten zu lösen, die das Haus vor nächtlichem Einbruche schützten. Es fiel mir auf, alle Thüren rechts und links noch so geschlossen zu sehen, wie wir sie am vorhergehenden Abende verlassen, und daß rings umher alles still war wie das Grab. Ich entdeckte bald daß unsere ganze Dienerschaft noch in tiefem Schlafe läge, und ich der Einzige sey, der den Segen des wirklichen Daseyns in dieser leuchtenden Stunde empfand.

Landschaften in Prosa beschrieben, habe ich immer für das Langweiligste auf der Welt gehalten, und in der Regel nahm ich mir die Freyheit, sie

zu überschlagen, wenn sie irgend die Fortsetzung einer interessanten Erzählung unterbrachen. Ich wage zu behaupten, daß die aufgehende Sonne, obgleich sie stets ein Gegenstand der Bewunderung bleiben wird, dennoch aufgehört hat, euch etwas Neues zu seyn. Ihr werdet also ganz leicht euch denken können, was ich empfand, als sie mich nach einer Nacht unruhigen, oft unterbrochenen Schlafes neu belebte, ohne daß ich es weitläufig auseinander setze. Während des Frühstücks schmälten Charlotte und Mutter recht freundlich über mein frühes Aufstehen. Sie versicherten mich, es sey die größte Thorheit, sein Zimmer so lange vor dem Erwachen der Uebrigen im Hause zu verlassen, klagten, daß ich sie beyde gestört und erschreckt, da sie wüßten, daß der Vater an Jagdtagen immer durch eine Hinterthüre hinausgehe, und meynten, ich würde den Tag im Ganzen noch lang genug finden, ohne ihn noch so unnütz zu verlängern.

Allen diesen Argumenten setzte ich nur lange Gewohnheit und Neigung entgegen. Ein eingewurzelter Eigensinn des Charakters war mein größter angeborner Fehler; Herr Arundel hatte ihn bis zur Festigkeit und Kraft zu mildern gewußt; doch war mir selten durch Ueberredung beyzukommen, und nur vernünftigen Gründen gab ich nach.

Benjamin und sein Hofmeister lagen auf zwey Ottomanen ausgestreckt, und waren mit zwey verschiedenen Tagsblätter beschäftigt; ohne laut zu lesen, theilten sie sich Einzelnes mit und machten ihre Bemerkungen über den verschiedenen Inhalt derselben quer durch das Zimmer hinüber. Ich merkte bald, daß Herr Vaurien und sein Schüler

es sehr weit in der schwierigsten und abstrusesten aller Wissenschaften gebracht hatten, nähmlich in der Politik. Im Bewußtseyn ihrer Vollkommenheit sprachen sie höchst gelehrt über die Handlungen des Ministeriums, setzten Fälle und Wahrscheinlichkeiten gegen einander, und Vermuthungen gegen Vermuthungen; stellten höchst befriedigende Hypothesen auf und argumentirten über diese, als wären sie zu Thatsachen geworden; aber nach alle dem fand sich am Ende, daß ihr Peroriren sie gewöhnlich auf den Punct zurückbrachte, von welchem sie ausgegangen waren. So oft ich etwa eine Bemerkung wagte, welche die Absurdität der von ihnen gesetzten Fälle bewies, so wurde mir das Wort abgeschnitten; entweder von Herrn Baurien durch ein: »Vergebung, Sir, aber ich muß mir die Freyheit nehmen, Ihnen zu versichern, daß sie durchaus irren,« oder von Herrn Benjamin durch ein: »Erlaube, Bruder, hast du je die Politik zu Deinem besonderen Studium gemacht? ich habe es gethan.« Indem ich die erste Anrede nicht zu beantworten für gut hielt und gezwungen ward, die zweyte verneinend zu erwiedern, wurde ich so wider Willen genöthigt, in meine erste Unbedeutenheit zurück zu sinken, und ihnen vollkommen den Triumph zu lassen, meine Thorheit durch ihre Weisheit besiegt zu haben.

Nach dem Frühstücke bath ich Charlotten, mich in die Gallerie zu begleiten und mir die verschiedenen Gemählde zu erklären, welche sie schmückten. Dies that sie sehr bereitwillig, und indem ich ihre Gutmüthigkeit bewunderte, konnte ich doch wieder nicht umhin, innerlich über die häßliche Maske

zu seufzen, mit welcher die Mode ihr sonst anmuthiges Wesen verunstaltet und ziemlich unbescheiden allen Blicken Preis gegeben hatte.

Sie erzählte mir Geschichtchen genug von all den gewappneten Männern und den Damen in großen Reifröcken, um ein Kindermährchen daraus zu machen. Ich hörte ihr sehr aufmerksam zu, aber nicht mit der Verehrung, welche mir, wie man glauben sollte, die tapferen Thaten meiner Ahnen hätten einflößen sollen.

Als Charlotte geendigt hatte, theilte sie mir mit, daß am Abend ein Ball in **** seyn würde, der zu Ehren meiner Rückkehr nach Aubrey Park gegeben werde und bey welchem ich nicht fehlen dürfe, wollte ich nicht alle erdenkliche Regeln der Höflichkeit mit Füßen treten und unsere eleganten Nachbaren beleidigen, welche mich sämmtlich im Ballsaal zu begrüßen Willens wären.

Gewiß werdet Ihr mich anstaunen, mich bejammern und vielleicht mein Buch ganz verächtlich bey Seite werfen, wenn ich Euch sage, daß — ich noch niemahls auf einem Balle gewesen war.

Charlotte machte einen Luftsprung, den Vestris selbst schwerlich nachgemacht hätte, als ich ihr meine beklagenswerthe Unbekanntschaft mit diesem Modevergnügen gestand. Sie zwang mich, mein Geständniß ihr dreymahl zu wiederhohlen, und schleppte mich dann vor das Tribunal der Mutter, damit ich mich entschuldigen oder doch nur einigermaßen rechtfertigen solle, wie ich zu solch einer Vernachlässigung meiner Bildung in solch einem Hauptpuncte gekommen sey.

Es schien platterdings unmöglich, meiner Mut-

ter das Factum begreiflich zu machen, daß ein Mann von drey und zwanzig Jahren, der Erbe von Aubrey Park, wirklich nie auf einem Balle gewesen sey. Es war so außerordentlich! so übertrieben! so ganz gegen alle Sitte des gebildeten Lebens!

Um meine Schuld zu verringern, wurde nun der arme Herr Arundel getadelt. Vergebens wandte ich ein, daß er mir Unterricht und Lehren gegeben, die zehntausendmahl wichtiger und mehr werth gewesen. Herr Baurien meynte unterthänig: daß zur Erziehung eines jungen Mannes nichts unumgänglich nöthiger sey, als ihn in die gebildeten Kreise der Geselligkeit einzuführen. Benjamin lächelte höhnisch und war im Begriffe, mich mit seiner Lorgnette zu messen, doch kam ich seiner Unbescheidenheit zuvor, indem ich ihn mit nackten Augen von Kopf zu Fuß und einem Blicke betrachtete, dessen Ausdruck ihm, wie mir schien, nicht ganz angenehm war. Charlotte belachte meine Unwissenheit mit so herzlich guter Laune, daß ich ihr sehr gern die Tirade vergab, die sie mir zugezogen.

Meine Mutter bath Charlotten, mich mit der zur Sache gehörigen Etikette bekannt zu machen. Dagegen hatte ich nichts, das Tanzen aber lehnte ich entschieden ab.

Meiner armen Mutter klägliches Gesicht würde dennoch vielleicht meinen Entschluß geändert haben, aber sie tröstete sich selbst, als ich eben im Begriffe war, meine Neigung ihrer Laune zum Opfer zu bringen.

»Nun ich kann es freylich nicht läugnen,« sprach sie »daß es mir leid thut, denn ich hatte mich sehr dar-

auf gefreut, dich den Ball mit Miß Hauton oder mit Miß Redding oder gar mit Lady Almeria Dartford eröffnen zu sehen. Doch muß ich gestehen, daß eben nichts Ungewöhnliches darin liegt, wenn du es vorziehst, zuzusehen und zu faulenziren, denn es gibt mehrere unserer jungen Leute nach der neuesten Mode, die sich dieses ordentlich zum Gesetz gemacht haben. Aber, liebster Eduard, laß mich dir noch bemerken, daß alles, was nur von ferne mit einer Art verlegener Schafsmäßigkeit, das heißt, mit so einer Art mauvaise honte, Aehnlichkeit hätte, sehr lächerlich und für mich mehr seyn würde, als ich ertragen könnte. Du hast ganz gewiß ein eben so gutes Recht, alles um dich her vornehm anzustarren, und dir auf dich selbst etwas einzubilden, als irgend einer von den Andern es nur haben kann.«

Benjamin sah aus, als wenn er meynte, daß in dieser Hinsicht von meiner Unfähigkeit nichts zu befürchten sey.

»Ich kann dir gar nicht ausdrücken,« fuhr meine Mutter fort, »wie viel mir daran liegt, daß du heute auf gewisse Leute einen recht günstigen Eindruck machen möchtest; ich habe da einige Plänchen, deren Gelingen dir vom größten Nutzen seyn würde. Bringe dich dahin, mein lieber Eduard, auszusehen, als wenn du dich dort ganz bequem fühltest, und als wenn du einer von ihnen wärest. Ich bin gewiß, du wirst den feinen, höflichen, höchst geistvollen jungen Mann, Lord Bertram, bewundern; meynst du nicht auch, Charlotte?«

»Ich — weiß wahrhaftig nicht, ich kann's nicht sagen,« erwiederte meine Schwester mit leichtem

Erröthen, so daß ich gleich dachte: die flunkert und bewundert gewiß den jungen Lord Bertram ganz außerordentlich. Nun ist aber nichts sowohl natürlicher als auch allgemeiner anerkannt, als daß wir glauben, daß das, was wir bewundern, auch anderen Leuten gefallen müsse.

Der Abend kam und glücklicher Weise war meine Mutter mit meinem Aeußeren sehr zufrieden. Sie wickelte meine Locken über ihre Finger und ordnete sie mehr der Mode nach, meynte mit mütterlichem Stolze, meine Gestalt sey ein Muster schöner Größe und richtiger Proportionen, und beglückte mich abermahls mit allerley Verhaltungsregeln.

Was Benjamin betrifft, so sah ich selbst sogar ein, daß etwas außerordentlich Siegendes in seinem Aussehen lag. Herr Vaurien war nur eine zweyte Ausgabe seines Schülers, mit einem andern Titelblatt. Charlotte sah neumodischer aus als je, und ich bemerkte, daß sie öfters nach dem Spiegel schielte, und sehr zufrieden mit sich selbst schien. Meine Mutter, als ich sie zuerst ansah, hätte ich kaum geglaubt, daß es meine Mutter sey. Ihr Kopfputz war genau, wie ich ihn oft an jungen Mädchen von siebenzehn bis achtzehn Jahren gesehen. Ist's möglich? dachte ich; kann es wirklich einen so schlechten Geschmack geben? Der Contrast zwischen meiner Mutter und ihrem Putze macht ihr Alter sichtbarer, und fordert jeden, der nicht blind ist, zu allerley Vermuthungen und argen Bemerkungen heraus. Keine Frau, die über die Dreyßig hinweg ist und Effect machen will, sollte sich je in dem Geschmacke kleiden, in welchem meine Mutter an jenem Abende gekleidet war. Ich für mein Theil

fing beynahe an, mich eben so sehr vor dem Hereintreten mit ihr in den Ballsaal zu fürchten, als sie nur immer vor meinen, aus Unbekanntschaft mit den usages du monde möglichen Unbesonnenheiten sich fürchten konnte.

Die Folge gab mir einen neuen Beweis meines Unverstandes. Meine arme Mutter war nur eine aus der Unzahl von Mädchen und Frauen vom fünf und dreyßigsten bis zum sechszigsten Jahre, welche alle auf die nähmliche Weise leicht bekleidet erschienen, die mir sogar an der kaum achtzehnjährigen Charlotte unangenehm aufgefallen war. Ich sehe nicht ein, was man davon hat, Nacken und Arme zu zeigen, die ihren Glanz verloren haben, oder Formen, denen die ehemahligen Conturen fehlen. Es ist Koketterie ohne Ge chicklichkeit, ein Wunsch zu gefallen, bey gänzlichem Verfehlen der Mittel, diesen Wunsch zu erfüllen.

Ich für meine Person wurde mit einer solchen Menge Gratulationen und Bewillkommungs-Complimenten empfangen, daß ich mich darüber, anstatt dankbar, völlig gelangweilt fühlte. Lady Bertram gefiel mir, trotz ihrer Kleidung, am besten. Es lag etwas so Gütiges, so Liebenswürdiges in ihrem ganzen Wesen.

Ueber diesen Präsentationen an Leute, die ich früher nie gesehen und den Erinnerungen ehemahliger Bekanntschaft mit Andern, ward es spät, ehe man zu tanzen begann. Da ich bereits das Tanzen abgelehnt hatte, nahm Benjamin sehr bereitwillig meinen Platz ein, und die Colonne wurde sogleich unter seiner Leitung gebildet.

Lady Bertram nahm mich beym Arme und

schlenderte mit mir im Saale auf und nieder, befragte mich um meinen Geschmack, erkundigte sich nach meinen Beschäftigungen und meinen Gefühlen bey der Rückkehr in das väterliche Haus. Ich erwiederte ihre Fragen mit eben so viel Höflichkeit als Wahrheit (denn beyde lassen sich vereinen), und es schien mir, als sey sie mit meinen Antworten zufrieden.

Wir standen einige Augenblicke Benjamin und seiner Tänzerinn gegenüber, die noch nicht angefangen hatten. Sie war ein sehr liebliches Mädchen, mit lichtbraunem Haar, blauen Augen und einem Colorit von durchsichtiger Zartheit. Ich sah sie mit großem Vergnügen an, es lag etwas so Weibliches, so Bescheidenes, so Zurückgezogenes in ihrer ganzen Haltung, daß ich ganz von ihr eingenommen wurde, und trotz ihren kurzen Röcken und ihren nackten Schultern es sehr bedauerte, meinen Platz an Benjamin abgetreten zu haben.

»Wer ist sie?« fragte ich Lady Bertram.

»Wer?« erwiederte diese lächelnd, und als ich meine Blicke von dem anmuthigen Gesichte abwandte, um in das ihre zu sehen, erinnerte mich ein flüchtiger satyrischer Zug um ihren Mund an die Thorheit, die ich eben begangen, indem ich in ihr das nähmliche Gefühl voraussetzte, das mich bewegte.

»Die Dame, welche mit meinem Bruder tanzt,« antwortete ich mit einiger Verlegenheit, die nicht abnahm, als ich im nähmlichen Augenblicke bemerkte, das mich meine Mutter vom andern Ende des Saales ebenfalls scharf beobachtete.

Nun ist es vorbey mit mir! dachte ich. Meine arme Mutter ist ohne Zweifel von meiner mauvaise

konte ganz überwältigt, und wünscht nur, sobald als möglich nach Hause fahren zu können.

Aber sie saß unbeweglich auf ihrem Sessel und es erleichterte mich sehr, daß ich bey nochmahligem heimlichen Hinschielen gewahr wurde, sie verhalte sich ziemlich ruhig. Wie lang dieses alles sich nur im Erzählen ausnehmen mag, so begab es sich doch nur im Zeitraume weniger Augenblicke, und Lady Bertram befriedigte meine Neugierde beynahe ohne merkbare Pause des Gesprächs.

»In der That, Herr Eduard Malone, ich könnte fast glauben, Sie hätten ein sehr schlechtes Gedächtniß, oder bey Herrn Arundel solche Fortschritte im Modeton gemacht, daß Sie die Leute, die man Ihnen vorstellt, nicht eines Blickes würdigen. Ich habe große Lust, Sie für diese Gelehrigkeit dadurch zu bestrafen, daß ich Ihre Neugier nicht befriedige. Gestehen Sie nur selbst, wäre das nicht recht und billig?«

»Ich glaube doch, es wäre zu streng«, erwiederte ich, indem dieser neue Beweis meiner Thorheit mir selbst beynahe unglaublich vorkam.

»Nun, da es scheint, daß es Sie so sehr interessirt, und Sie so sehr wünschen, es zu erfahren, so lassen Sie mich Ihnen denn zum zweytenmahle wiederholen, daß es Anabella Hauton, einzige Schwester des jungen Mannes dieses Nahmens ist.«

Ich kann nicht versuchen wollen es auszudrücken, wie Lady Bertram in meinen Augen an Interesse gewann, als ich erfuhr, daß sie die Mutter jenes schönen Mädchens sey! Ich war so entzückt über diese Entdeckung, die mir sichere Gelegenheit versprach, Anabella's nähere Bekanntschaft zu ma-

chen, daß ich mir steif und fest einbildete, es walte eine starke Familien-Aehnlichkeit zwischen Mutter und Tochter vor.

»Erinnert sie Sie an irgend eine der Damen im Pfarrhause, das Sie verlassen? Ihre Schönheit ist ein wenig ländlicher bäurischer Art.«

»Nennen Sie so viel Eleganz, Zartheit und Bescheidenheit nicht ländlich und bäurisch, Mylady, das heißt Entheiligung; und überdem, es gab gar keine Damen im Pfarrhause.«

Lady Bertrams gute Laune und Lebhaftigkeit nahmen nach diesem meinem Geständnisse sehr zu.

Wie gütig sie ist! und wie theilnehmend an dem Wohlergehen und der Ehre unserer Familie! dachte ich bey mir selbst. Wie sehr würde es sie schmerzen, wenn ich eine Mißheirath schließen wollte!

Wir gingen nun schweigend im Zimmer auf und ab, obgleich ich gestehen muß, daß ich mich recht häufig umwandte, um Benjamins Dame nachzublicken, indem diese leicht und anmuthig die Reihen durchflog. Ihre Bewegungen waren so gerundet und ätherisch leicht, so graziös. Wie entzückend müßte es seyn, dachte ich, der Beschützer eines so zarten Wesens zu seyn, das jeden Augenblick in Luft zerfließen zu wollen scheint.

Ich war durchaus unzufrieden, ja empört gegen mich selbst, indem ich mein Herz, vor Zorn über Benjamin, heftiger schlagen fühlte, einzig, weil er seinen Arm um den ihrigen schlang, indem er mit ihr im Tanzen jene Figur bildete, die, wie ich seitdem entdeckt habe, Allemande genannt wird. Ich erinnerte mich einer Stelle in meinem Lieblings-

buche, dem Zuschauer von Addisson, die mich eben nicht sehr beruhigte. »In Hinsicht auf die Contratänze,« heißt es dort, »muß man gestehen, daß die große Vertraulichkeit zwischen beyden Geschlechtern die sie herbeyführen, oft sehr gefährliche Folgen nach sich ziehen kann, und ich habe mir oft gedacht, wie es wohl nur wenige Frauenherzen geben mag, die hart genug sind, um nicht bey dem Zauber der Musik der Gewalt der Bewegung, und einem hübschen jungen Burschen gegenüber, weich zu werden.«

Wer kann das wissen! dachte ich, indem ich Benjamins einnehmende Gestalt betrachtete; ein viel weniger gut aussehender junger Mann, als mein Bruder ist, könnte unter gewissen Umständen vielleicht dennoch unwiderstehlich werden, zum Beyspiele jetzt eben. Ich wollte doch, ich hätte getanzt! Gewiß ich wollte, ich hätte getanzt.

Endlich kam es mir vor, als wenn ich recht gegründete Ursachen hätte, auf Annabella zu zürnen; jetzt dachte ich sie mir schon bey ihrem Taufnahmen. Ich entschied, daß es doch wirklich im höchsten Grade unpassend und unanständig sey, ein so augenscheinliches Gefallen am Tanze und an ihrem Tänzer zu zeigen; ich beschloß, daß sie es wenigstens nicht gewahr werden sollte, wie es mich beunruhige, und wendete daher meinen Blick mit ungemeiner Hoheit und Würde von ihr ab, was ihr, wie ich meynte, wenigstens ein eben so unangenehmes Gefühl erregen mußte als das war, was mich diesen Augenblick ergriffen hatte.

Ich zweifle gar nicht daran, freundlicher Leser, daß Du vollkommen verständig bist, auch indem Du liest wie ich den Kopf verloren, Deine fünf

Sinne vollkommen beysammen hast, so daß Du vielleicht über mein Uebermaaß von Thorheit Dich höchlich verwundern, und Mühe haben wirst, daran zu glauben. Thue mir aber den Gefallen, Dich zu erinnern, daß ich ein vollkommener Neuling in der Kunst zu lieben war, und in meinen Empfindungen einzig der Natur folgte. Wenn Du je an dieser Leidenschaft gelitten hast, so wirst Du mir glauben, daß Eifersucht die Zwillingsschwester der Liebe sey, obgleich man zuweilen von letzterer so hingerissen seyn kann, daß man das Daseyn der ersteren nicht sogleich gewahr wird. Jeder hat in solchen Angelegenheiten einen gewissen Tact, der ihn selten täuscht. Ich wandte sogleich meine ganze Aufmerksamkeit einer anderen Dame zu, weil ich dachte, diese Erwiederung ihres Benehmens würde Annabellen für den Augenblick wehe thun.

»Wer ist jene Diana?« fragte ich meine Gefährtinn, »ich meyne die Dame im grünen Sammet mit der Schaussüre à la Chasseur?

»Die? O das ist Lady Almeria Dartford, wirklich eine sehr dianenmäßige Personage.«

»Sehr liebenswürdig! prächtig sogar! eine Andromache! eine herrliche Gestalt!« sprach ich, als wenn es möglich gewesen wäre, daß Annabella mich hören könne, die durch sechs Paare von uns getrennt, und obendrein mit Benjamin in tiefem Gespräche begriffen war, der sich eben auf die Seite der Damen zu ihr herüber gestellt hatte. Ich kann es nicht beschreiben, wie tief es mein Gefühl für feinen Anstand verletzte, daß mein Bruder so sichtlich das Schickliche und die Regeln des Ortes vergaß, besonders als ich bemerkte, daß mehrere her-

abtanzende Paare in den Touren an ihm vorübergingen, weil er gar nicht im Geringsten mehr Acht gab.

Wie ich so verdrießlich da stand, fühlte ich meinen andern Arm ergriffen und erblickte Mistriß Wharton, im Begriffe mich anzureden.

»Sie bewundern Lady Almeria Dartford?« sprach sie. »Ein herrliches Geschöpf! wunderschön! eine wahre Gliederpracht! sie trägt sich gut, zeigt viel Feuer. An der ist etwas zu sehen, das muß wahr seyn. Sie ist keine von den feinen Zierpuppen, den Milch- und Wassergesichtchen, den Nicht- hin- nicht-her-Leuten, die selbst nicht wissen, wie sie mit sich daran sind. Sieht sogar des Morgens hübsch aus, was mehr ist, als von der Hälfte unserer sentimentalen Mode-Dämchen behauptet werden kann. Apropos — sind Sie ihr genannt worden? Soll ich Sie ihr vorstellen?«

»Ich bin überzeugt, daß Herr Eduard Malone die Ehre, die Sie ihm erweisen wollen, recht tief empfindet,« fiel Lady Bertram hier ein, die zu meinem großen Vergnügen den Stich, den ich ihrer Tochter beybringen wollen, durch und durch empfand, und wie ich nicht im mindesten bezweifelte, ihn ihr gewiß gleich nach dem Balle mittheilen würde, so daß mir auch noch die schönste Aussicht auf künftige Rache blieb.

»Nach meiner genauen Bekanntschaft mit ihm von seiner Kindheit auf, und der daraus entstehenden Kenntniß seiner Eigenthümlichkeiten zu schließen, möchte ich fast behaupten: daß Lady Almeria Dartford schwerlich die Dame seyn dürfte, deren nähere Bekanntschaft er wünschen würde;« setzte Lady Bertram noch hinzu.

»Verzeihen Sie, meine theure Lady Bertram,« erwiederte Mistriß Wharton mit höchst freundschaftlichem Tone, »aber ich muß Sie daran erinnern, daß meine Bekanntschaft mit Herrn Malone gleichzeitig mit der Ihrigen ist; ich kann Ihnen unmöglich nähere Ansprüche an seine Freundschaft zugestehen, als die meinigen sind. Was nun aber die Ursache unseres gegenwärtigen Streites betrifft, so muß ich sagen, daß nach Herrn Malone's lebhafter Gemüthsart zu urtheilen, die mir schon als Anlage des Knaben sehr auffiel, Lady Almeria gerade die Frau ist, die ihn fesseln könnte.«

Ich blickte verstohlen nach Annabellen und Benjamin, und fühlte mich bis in die Schläfe erröthend, als ich eine Wiederhohlung jener abscheulichen unerträglichen Allemanden-Tour sah.

»Reiten Sie gern? Herr Eduard Malone?«

»Ich mache mir ganz und gar nichts daraus!« erwiederte ich sehr energisch, und hob den Kopf stolz empor, während meine Augen unabwendbar auf Annabellen und Benjamin gerichtet blieben.

»Wirklich?« erwiederte Mistriß Wharton in einem sichtlich mißvergnügten und piquirten Tone. »Ich hätte nicht geglaubt, daß man sich so gewaltig ändern könne; es niemahls für möglich gehalten, daß eine absurde Erziehung das angeborene männliche Wesen so gänzlich zerstören könne. Sie müssen ganz zum Widerspiele Ihres ehemahligen Selbst geworden seyn. Nach Ihrer früheren Vorliebe für das schönste und edelste der Thiere erwartete ich, daß Sie einer der ersten Reiter unserer

Zeit geworden seyn müßten. Sie waren noch ein Kind, als Ihr Vater Ihre erste Jagd für Sie veranstaltete, und ich versprach bey dem coup d'essai gegenwärtig zu seyn. Ich entsinne mich noch, daß ich schon zu jener Zeit die große Aehnlichkeit des Geschmacks zwischen Ihnen und Lady Almeria Dartford bemerkte; aber Sie scheinen ganz aus der Art geschlagen zu seyn. Es war die höchste Thorheit, Sie so lange auf Ihrer Pfarrey vegetiren zu lassen. Welch eine ganz andere Erziehung hat Lady Almeria erhalten. Und nun reitet sie besser als irgend ein Mann, Weib oder Kind in der ganzen Gegend.«

Mir blieb keine Zeit, der Mistriß Wharton zu antworten, denn kaum hatte sie geendet, so ergriff Lady Bertram mit gleicher Schnelle das Wort.

»Herr Eduard Malone hat immer das Reiten nur als eine Erhohlung und Unterhaltung betrachtet, und nie als ein Geschäft; und ich darf behaupten, daß er es auch ferner so betrachten wird. Es mag ganz angenehm seyn, aber wenn man es zur Beschäftigung eines ganzen Tages macht, so wird es langweilig und widerwärtig. Ich bin weit davon entfernt, nur eine Anspielung dagegen wagen zu wollen, ob es überhaupt für eine Dame ganz schicklich sey, auf diese Weise zu reiten, aber ich kann doch nicht umhin zu bemerken, daß viele Männer ihre Frauen lieber in Cabriolets fahren, oder sie ganz ruhig in ihrem Wagen sitzen sehen würden, als sie alle den zahllosen unangenehmen Zufälligkeiten sich aussetzen lassen, die fast allemahl aus diesen Reiter-Uebungen entstehen.«

»Sehr selten! sehr selten! ich kann es Ew. Gnaden versichern; manchmahl freylich, wenn man erst anfängt die Kunst zu erlernen, aber fast nie, wenn man schon irgend einige Vollkommenheiten in derselben erreicht hat!« rief Mistriß Wharton. »Bemerken Sie das schöne Roth auf den Wangen der Lady Dartford?« fuhr sie fort, »ich versichere Sie, es ist ganz und gar Natur, denn ich habe sie ihre Toilette machen sehen. Möchte man nicht schon darum etwas wagen, um sich einen solchen Teint zu erwerben? Wenn Miß Hauton etwas mehr Farbe hätte, so würde sie ganz unwiderstehlich seyn.«

»Wen meynen Sie, gnädige Frau?« fragte ich, denn ehe ich wieder zu meiner Mutter ging, wollte ich gern mit jenem Nahmen vertrauter werden, um nicht mehr zu erröthen, wenn ich ihn hörte. Ich mußte natürlicher Weise erwarten, daß meine Mutter mich ausfragen würde, wobey denn höchst wahrscheinlich dieser Nahme ausgesprochen werden mußte, und ich wollte ihr bey der Gelegenheit nicht gern durch den Anblick meiner mauvaise honte wehe thun.

»Miß Hauton, vielleicht kennen Sie sie nicht,« erwiederte Mistriß Wharton.

»Ich sie nicht kennen? gnädige Frau! sie nicht kennen? Ich bin außerordentlich gut mit ihr bekannt,« war meine Antwort, und die Wahrheit zu sagen, mir war in diesem Augenblicke, als hätte ich sie mein ganzes Leben hindurch gekannt und geliebt.

Lady Bertram drückte leise meinen Arm; ich glaube, daß dieses zufällig geschah, und vielleicht das Resultat irgend eines Gefühles war, von dem

sie eben sich ergriffen fühlte. Doch mußte ich sie darüber ansehen, und bemerkte, daß sie mit dem Ausdrucke außerordentlicher Zufriedenheit auf mich blickte.

Mistriß Wharton schien nicht ganz so gut gestimmt zu seyn.

»Hm!« sagte sie, »Miß Malone tanzt mit Lord Bertram, vermuthlich eine Doppel-Allianz! hm! ich kann mir gar nicht erklären, was Lady Almeria Dartford an der Milchsuppe, dem Baurien, hat! hm!«

Jetzt war der Tanz beendigt und Mistriß Wharton ging davon, um mit der kühnen Reiterinn sich zu unterhalten, die, wie ich erwähnen muß, ihre Nichte Lady Almeria Dartford war.

Gott weiß wie, denn ich will keineswegs behaupten zu wissen, ob es zufällig, oder absichtlich, mit oder ohne Veranstaltung geschah; genug, Lady Bertram und ich schlenderten, wie meine Mutter das nannte, einer Ottomanne zu, auf welcher Annabella neben Benjamin Platz genommen hatte. Er fächelte sie, ich wünschte in diesem Augenblicke sehnlichst ein unsichtbarer Elfe zu seyn, um das glänzende Spielzeug, dessen er sich dazu bediente, zu Staub zermalmen zu können, und so seinen Anmaßungen ein rasches Ende zu machen.

Ich war so ärgerlich, so verstimmt; ich glaube es war das erstemahl, seitdem ich zu reiferer Vernunft gekommen, daß mir der böse Geist der üblen Laune etwas anhaben konnte. Doch ein süßes Lächeln Annabella's, das mich im Nähertreten bewillkommnete, vertrieb ihn schnell wieder und gab mich mir selbst zurück. Sie machte mir auf der andern

Seite neben sich Platz und ich nahm hocherfreut Besitz davon. Lady Bertram war indessen ganz gelassen davon gegangen, und sprach mit meiner Mutter. Benjamin sah Annabella mit einem Ausdrucke an, den ich damahls nicht recht zu verstehen im Stande war, der mir aber späterhin gewissermaßen einer Art privilegirten Verweises zu gleichen schien. Sie erröthete und ihr Erröthen machte sie schöner als je; sie flüsterte Benjamin einige Worte zu, der jetzt zufrieden gestellt lächelte; ich aber fühlte im nähmlichen Augenblicke meine üble Laune zurückkehren.

Benjamin entfernte sich alsobald und ich sah, daß er Lady Almeria Dartford zum nächsten Tanze aufforderte. Baurien näherte sich unserer Ottomanne. Obgleich ich nicht im Stande war, ein Wort zu sprechen, so kam mir doch sein Dazutreten wie die Unterbrechung des allerinteressantesten Gesprächs von der Welt vor. Er kam um Annabella zum Tanzen aufzufordern und sie willigte sogleich ein. Nun, dachte ich, nun habe ich gewiß eine gültige Ursache, beleidigt zu seyn; sie hätte es gleich ablehnen müssen, denn sie konnte ja wissen, daß ich eben im Begriffe war sie aufzufordern. Ich entdeckte selbst erst jetzt, daß ich wirklich diese Absicht gehabt habe. Benjamin hatte, unter dem Vorwande, daß ich niemahls tanze, an meiner Stelle den Ball eröffnet; ich hätte keinen Augenblick gezaudert, das Unwahre desselben an den Tag zu bringen, wenn das Vergnügen, mit Annabella zu seyn, mein Lohn dafür gewesen wäre, und nun mußte dieser unbedeutende Baurien mir in den Weg treten.

Ich saß verdießlich auf meiner Ottomanne, be-

kümmerte mich um Niemanden und bildete mir ein, gar nicht nach Annabellen mich umzusehen, obgleich mir keine ihrer Bewegungen entging; ich sah nicht eher welche Tour getanzt wurde, als bis an ihr war, sie anzuführen; von dem Momente an entging mir keine einzige Wendung des Tanzes.

Es war einer der eben neu eingeführten Spanischen Tänze. Anfangs bewunderte ich die seltene Vollkommenheit ihrer Gestalt, die sich in den anmuthigen Wendungen desselben auf das Reizendste entfaltete. Doch über dem Ende des Tanzes glaubte ich wirklich von Sinnen zu kommen. Die verdammte Allemanden-Tour war gar nichts dagegen gewesen. Sein impertinenter Arm schlang sich vertraulich um ihre Taille, und eine ihrer schönen Hände ruhte in der seinen; diese Hand, deren zufällige Berührung mich beym Ueberreichen ihres Fächers über und über so erbeben gemacht hatte, als habe mich plötzlich ein altmodisches kaltes Fieber befallen.

»Es ist nicht zum Aushalten!« rief ich, sprang auf und warf mich sogleich wieder mit großer Heftigkeit in die Ottomanne zurück.

»Was haben Sie denn, mein Herr?« fragte mich eine ältliche Dame, die nahe bey mir saß.

»Die Pein in meinem Kopfe, Madame,« erwiederte ich schnell, zögerte aber ein wenig bey dem Worte Kopf, weil ich fühlte, daß um der Wahrheit treu zu bleiben, ich das Wort Herz an dessen Stelle hätte setzen sollen.

Die gute Dame hielt mich wirklich für recht krank, kam sehr gutmüthig zu mir und setzte sich neben mich. Sie both mir ihr goldenes Riechfläschchen an, und ich nahm es und that, als ob ich

daran röche, um meine innere Unruhe zu verbergen, denn ich fühlte, daß diese nur allzu sichtbar sey.

»Haben Sie oft solche Anfälle, Herr Malone?«

»Niemahls im Leben habe ich dies Gefühl gehabt.«

»Es ist wohl sehr heftig?«

»Ueber alle Maßen, Madame.«

»Vielleicht ist's ein rheumatischer Schmerz, der von Erkältung herrührt?

»Nichts dergleichen, Madame.«

»So ist's ohne Zweifel ein Fieberanfall?«

»Gewiß, so ist es, Madame.«

»Ihre Hände und Ihr Gesicht glühen, nicht wahr, Sie haben heftiges Herzklopfen, und abwechselnd bald Hitze, bald Frösteln?«

»Gerade so ist es mir, Madame.«

»Sie sollten doch einen Arzt befragen; wenn Sie solch ein Uebel vernachlässigen, so kann es leicht zu einer gefährlichen Höhe steigen und am Ende recht unglücklich ablaufen.«

»Ich bin auch entschlossen, dieses sogleich zu thun, Madame.«

»Ich hoffe, es ist Ihnen etwas besser?«

»O sehr viel besser, in der That, ich danke Ihnen, Madame.«

Und so war es auch, denn es schien, daß Annabella jene Wirbelwinds-Bewegung nicht länger zu ertragen im Stande sey, sie war aus der Reihe getreten und kam jetzt eben auf mich zu. Ich kann nicht umhin zu gestehen, daß ich innerlich die gute Frau, die mich so mitleidig in meiner Krankheit gepflegt hatte, von Herzen verwünschte.

Bey der raschen Bewegung, welche zuerst ihre Aufmerksamkeit mir zuzog, hatte ich mich in die Ecke der Ottomanne geworfen: sie hatte den Platz dicht neben mir eingenommen, so daß ich ganz von der glücklichen Möglichkeit ausgeschlossen war, Annabella könne sich neben mir setzen, denn ich hatte nicht Geistesgegenwart oder moderne Dreistigkeit genug, um von meinem Platze aufzuspringen, die alte Dame in meine Ecke zu schieben und dann ihren Platz einzunehmen.

Endlich wagte ich es, mich hinter derselben herüber zu beugen und Annabellen zuzuflüstern: daß ich hoffe, Miß Hauton fühle sich nicht unwohl nach der kreisenden Bewegung des Tanzes?

Sie antwortete so leise, daß ich auch nicht ein Wort verstand, ich beklagte, daß ich sie nicht hören könne; erklärte, daß ich unmöglich ihr, die da unwohl zu seyn schiene, durch die Bitte, lauter zu sprechen, lästig werden könne, und manöverirte mich mit dieser Entschuldigung etwas näher zu ihr hin. Sie tanzte diesen Abend nicht wieder, und ich hatte das Glück, die ganze Zeit über mich mit ihr zu unterhalten. Sie sprach nicht viel, und ich, höchst beglückt durch ihre Nähe, zog diese interessante Schüchternheit, diese anspruchlose Einfachheit der schönsten Rede bey weitem vor, die je von den Lippen Aspasiens geflossen seyn mag.

Die Zeit des Scheidens kam indessen, wie sie doch endlich kommen mußte, und nachdem ich sie an ihren Wagen geführt hatte, warf ich mich in den unsern und überließ es Benjamin, meine Mutter und Charlotten hinein zu heben.

Sie waren in wichtigen Bemerkungen über den

Anzug, das Aeußere und den Tanz der Damen vertieft, wie ich aus einzelnen Worten schloß, die dann und wann mein Ohr berührten. Ich gestehe aber, daß ich auch nicht eine ihrer Aeußerungen deutlich vernahm, denn Herz und Sinn waren so vollkommen mit Annabellens Bild erfüllt, daß nur ein ganz besonderes Ereigniß meinen Gedanken-Faden zu zerreißen im Stande gewesen wäre. Ich ging zu Bett und träumte, halb wachend halb schlafend, fort. Wenn mir irgend jemand zugesehen hätte, er hätte bey meiner unaufhörlichen Unruhe, meinen eifrigen gewaltsamen Bewegungen, mich für mondsüchtig halten können. Ohne Rast und Ruhe warf ich mich von einer Seite zur andern, fuhr empor, legte mich wieder, klopfte mein Kissen auf, warf es wieder von mir, bis ich nach drey Stunden, das heißt um sechs Uhr, aufstand, mich ankleidete und mein Zimmer verließ. Da ich nicht wieder von meiner Familie mich darüber ausschelten lassen wollte, daß ich zu unziemlicher Zeit das Haus beunruhige, so ging ich zu der Nebenthüre hinaus, deren mein Vater sich gewöhnlich bediente, und das Erste, was ich dort erblickte, war er selbst, eben im Begriffe, zu Pferde zu steigen.

»Hör' mahl, Ede,« rief er mit gedämpfter Stimme mir zu, »wenn Du Lust hast, die Morgenluft unserer Gegend einzuathmen und eine Jagd mit anzusehen, so brauchst Du nur hier dem Thomas zu befehlen, daß er Dir Dein Pferd sattle, wenn Du nicht lieber Dein eigner Reitknecht seyn, und mit mir wegtraben willst, ehe die Mutter etwas davon merkt. So ein großer Kerl wie Du, sollte sich eigentlich zu gut dünken, um sich am

Schürzenbande führen zu lassen, wie der Benjamin es sich gefallen läßt. Komm, was meynst Du? Merke Dir aber, daß ich nicht Lust habe, irgend jemanden zu zwingen, ich und alle echte Männer finden große Freude am Reiten; das ist aber keine Ursache, daß Du es auch lieben sollst. Ich habe nicht Zeit, hier lange mit Dir zu parliren, also wenn Du Lust hast mitzukommen, so sag's gerade heraus und wir machen fort.«

Thomas hatte auf ein Zeichen von mir mein Pferd schon gesattelt und brachte es jetzt heraus. Ich schwang mich so geschickt in den Sattel, daß ich mir den lauten Beyfall und das freudigste Erstaunen meines Vaters dadurch erwarb. »Sehr gut! mach fort, mein Junge, es wird doch wenigstens einen in der Familie geben, der was taugt. Laß Du den Benjamin Chokolade schlürfen und der Mutter und Charlotten die Zeitung vorlesen, während Du und ich uns im Freyen herumtummeln. Hast Du aber auch schon Dein Frühstück gehabt?«

Ich verneinte dieses, versicherte ihm aber zugleich, daß ich die Entbehrung nicht fühlen würde.

»Nun so komm denn, das Mittagsessen wird Dir um so besser schmecken. Komm, ich wette mit Dir um eine Flasche Wein, daß ich über jene Hecke schneller hinüber bin als Du;« doch ehe noch mein Vater die letzten Worte beendigt hatte, war ich zu seinem nicht geringen Entzücken schon auf der andern Seite derselben. Ich kann es nicht beschreiben, wie oft ich noch an diesem Tage über Gräben und Zäune setzen mußte, und welche Freude mein Vater an der Entdeckung hatte, daß ich sein würdiger Stellvertreter einst seyn würde, und die Ehre verdiene

seinen Nahmen zu tragen. Die Junker aus der Nachbarschaft waren alle entzückt, einen so trefflichen Waidmann an mir erworben zu haben. Einige Versehen, die ich beging, durch die ich die Hunde irre machte, wurden mit meinem Mangel an Uebung im edlen Waidwerk entschuldigt, und alle schworen hoch und theuer, ich sey ein so braver Kerl, als nur irgend einer in der ganzen Grafschaft.

Das unabläßlich schnelle Reiten und die Aufmerksamkeit, die mein sehr wildes Pferd erforderte, ließen mir keine Zeit, bey der Erinnerung an Annabella zu verweilen. Doch tauchte dann und wann plötzlich ihr Bild dicht vor dem Kopfe meines Pferdes auf, wie einst der Engel vor dem Esel des Bileam, nur mit dem Unterschiede, daß diesesmahl der Reiter und nicht das Thier die himmlische Erscheinung gewahr wurde.

Wir kehrten mit grünen Zweigen, dem Zeichen des Sieges, gekrönt, nach Hause. Ich eilte in mein Zimmer hinauf, um die Kleider zu wechseln, wozu keiner meiner Genossen sich verstehen wollte, sondern alle im Gegentheile auch mich eifrig davon abzubringen versuchten. Der Gedanke an Annabella kehrte mir jetzt mit verdoppelter Gewalt wieder zurück, und nur mit ihm beschäftigt, ging ich langsam hinab in das Speisezimmer.

Meine Mutter sah mich sehr kalt an, Charlottens Blicke schweiften von mir zum Vater hinüber, mit einem schlauen spöttischen Lächeln, als hege sie jetzt die volle Ueberzeugung, daß ich als völlig aufgenommen in der Reihe der Nimrode zu betrachten sey. Ich aber, trotz den verachtenden Blicken Benjamins und seines außerordentlich

vortrefflichen Lehrers, nahm mit großer Gelassenheit meinen gewohnten Platz zwischen den Damen ein. Als sie im Begriffe schienen, sich zurück zu ziehen, stand ich ebenfalls auf, und obgleich mein Vater mich dringend einlud zu bleiben und seine Gäste mancherley Scherze darüber ausgehen ließen, daß ich an meiner Mutter Schürzenband angebunden sey, so gelang es mir dennoch, glücklich zu entkommen. Im Wohnzimmer schienen wir, anfangs zum Schweigen geneigt, theils aus Ermüdung, theils weil jeder von uns mit interessanteren Betrachtungen beschäftigt war. Endlich klagte mich Charlotte, als meine Lehrerinn in den Details der feinen Sitte, eines großen Versehens gegen die einmahl angenommene Etikette an.

Ich erwiederte, daß ich außer Stand sey, mich zu vertheidigen, da ich gar nicht wisse, wodurch ich eine solche Beschuldigung verdient habe, und also auch nicht, worauf ich meine Entschuldigung begründen könne. Sie sagte mir nun, der Gebrauch fordere, daß nach jedem Balle die Herren den Damen ihrer Bekanntschaft einen Besuch abstatteten, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen; daß Benjamin und Herr Vaurien die gewöhnliche Runde gemacht hätten, und daß Lady Bertram meine Abwesenheit bemerkt habe.

Wie ärgerlich! daß ich auch gerade diesen Morgen wählen mußte, um meinen Vater zu begleiten! Es gibt ein Schicksal in solchen Dingen, dachte ich, und dieses ist nun das Meine.

Ferner berichtete mir Charlotte, daß Lady Bertram sich sehr darüber gewundert habe, daß ich mich lieber zu den Bonvivants, die meines Va-

ters Gefährten wären, gesellen möge, als zu den jungen Männern von Rang, Reichthum und Erziehung, aus denen Benjamins Umgang bestände. »Und,« flüsterte Charlotte, »ich weiß nicht, ob Miß Hauton Dich nicht gar für einen Wilden ansehen wird, der eben aus dem Kaffernlande entwischt ist, und ob sie in Zukunft sich nicht fürchten wird, in Deine Nähe sich zu wagen.«

Mir ward bey allem diesen endlich zu Muthe wie Einem, der ein großes Geschäft eingegangen ist, und sich nun Zahl vor Zahl vorrechnen lassen muß, wie es ihm unmöglich seyn wird, die überschwenglich große Total-Summe seiner Schuld am Ende herbey zu schaffen.

Ich seufzte und wurde melancholisch. Charlotte merkte, daß ich tiefer verletzt sey, als es ihre Absicht gewesen, und tröstete mich, indem sie mir mit gewohnter Gutmüthigkeit zuflüsterte: »Lady Bertram hat versprochen, morgen früh unsere Visiten zu erwiedern, und Miß Hauton mitzubringen, Du brauchst also nur etwas früh Dich auf den Weg zu machen und nach Oaks hinüber zu reiten. Der Weg dahin bildet eine schnurgerade Linie, Du kannst ihn nicht verfehlen.« Das werde ich gewiß nicht, dachte ich, und wäre er so wunderlich verschlungen, wie die Wege in unserem Parke. »Auf diese Weise kannst Du Dein Versehen am besten wieder gut machen,« fuhr Charlotte fort, »und wirst obendrein das Vergnügen haben, die Damen nach Aubrey Park zu begleiten.«

Mit einemmahle sah ich mich wieder auf den höchsten Gipfel des Glücks versetzt; geschwind gab ich große Müdigkeit als einen Vorwand an, mich

früh zurückziehen zu dürfen und eilte in mein Zimmer, um in der Einsamkeit über das unendliche Glück nachzudenken, das mir bevorstand. Die Seligkeit dieses Vorgenusses endete indessen bald, zwar nicht gewaltsam, auch nicht auf eine Weise, die meinen Hoffnungen gänzliche Vernichtung drohete, sondern ganz einfach, durch den Schlaf, der mich überkam. Ich weiß wohl, daß dieses ehrliche Geständniß mich ganz gewaltig in Deinen Augen herabsetzt und es wäre mir wirklich ein Leichtes gewesen, ein Geschichtchen von all der Sorge, dem Klopfen der Pulse und des Herzens, der Unruhe, der Rastlosigkeit und der Verse, die ich im Mondschein ersann, zu erdenken; denn alle diese Dinge sind ja als unvermeidliche und nie fehlende Anzeichen der erwachenden Liebe allgemein angenommen. Ich aber erfuhr durchaus nichts von dem Allen! Ein Tag in freyer Luft nach einer allerdings schlaflosen Nacht, ein tüchtiges Mittags-Essen und mehr noch der Wein, dem ich mehr als gewöhnlich zugesprochen, waren die verbündeten Hülfs-Truppen der Ruhe gegen die Liebe. Ich schlief in tiefster Ungestörtheit, bis ich erst spät am nächsten Morgen erwachte.

Mein erster Gedanke, sobald ich wirklich die Kraft des Denkens wieder erhalten hatte, wandte sich augenblicklich auf Annabella; ja, ich brachte sogar längere Zeit als sonst mit meiner Toilette hin, und ging mit einem bänglichen Gefühle der Sorge, wegen dem Gelingen dieses meines Besuches, zum Frühstücke hinab.

Da meine Ausflucht heimlich geschehen sollte, so schlich ich mich sobald als möglich mit Charlotten hinaus, und sie gab mir ein Billet, das zu-

gleich als Einführung und Entschuldigung mir dienen konnte.

An Miß Hauton.

Zürnen Sie meinem Bruder nicht des begangenen Versehens wegen, liebste Annabella. Ich versichere Sie, daß sein Wegbleiben ein gezwungenes war, und von ihm mit der größten Ungeduld ertragen wurde. Mein Vater verlockte ihn zu einer Jagdpartie, er hielt ihn bis zu unserer Mittagszeit fest, und so begreifen Sie wohl, daß der arme Mensch in dieser ganzen Angelegenheit sehr gegen seinen eigenen Willen handeln mußte. Sie haben ihm daher nicht nur zu verzeihen, sondern müßten ihn eigentlich mit noch größerer Güte aufnehmen, da Sie ihm doch einigen Ersatz dafür zu leisten haben, daß er wie ein Schuldiger vor Ihnen erscheinen muß, und doch nur ein unglücklicher Gegenstand des Mitleids, nicht des Verdammens war. Ich weiß, er würde es verschmähen, Ihre gute Meinung von ihm nur Ihrer Liebe zu mir verdanken zu müssen, sonst möchte ich Sie bitten, um meinetwillen mit Wohlwollen ihn zu betrachten.

Ihre Charlotte.

Dieses Billet machte mir große Freude, und ich gewann Charlotten ihrer Gutmüthigkeit wegen unendlich lieber.

Mit meinem Creditiv in der Tasche, bestieg ich nun eilends mein Pferd und galloppirte hinüber nach Oaks. Ich kann nicht sagen, daß mein Vorgefühl ein ganz glückliches war. Es tobte ein solcher Tumult in mir, ein so rascher Wechsel von Furcht zum Hoffen und umgekehrt, daß ich fast zu zweifeln begann, ob ich nicht am besten thäte, wenn

ich wieder umwendete, statt vorwärts zu reiten. Doch der Gedanke, daß Charlotte mir zur Liebe sich bemüht habe, einen Brief zu schreiben, und welchen Triumph ich über Benjamin und Mr. Vaurien davon tragen würde, wenn ich nun in Gesellschaft und auf ganz freundschaftlichem Fuße mit Lady Bertram und ihrer Tochter zurückkäme, trieben mich vorwärts; vor allem aber beflügelte die Aussicht auf die unendliche Freude, Miß Hauton zu sehen und zu hören, mich zur Eile, und nach einem Ritte von drey Viertelstunden erreichte ich mein Ziel, das in einer Entfernung von beynahe acht Meilen von Hause lag.

Trotz meinem innerlichen Zittern und Zagen begrüßte ich Lady Bertram und ihre Tochter, wenigstens dem Anscheine nach, mit ziemlicher Fassung. Sie empfingen mich sehr freundlich. Ich gab Charlottens Zeilen ab und bewachte Miß Hautons Züge, indem sie las. Ich bemerkte ein süßes Lächeln auf ihren Lippen; freylich hätte ich sie lieber erröthen gesehen. Das Erröthen erfolgte indessen nicht während meiner Anwesenheit, aber zu meinem großen Vergnügen entschlossen die Damen sich, mich nach Aubrey Park zurück zu begleiten.

Unerachtet der boshaften Winke und Andeutungen der Mistriß Wharton, in Hinsicht auf Annabella's Aussehen am Morgen, fühlte ich, daß sie jetzt, wo möglich, noch zehnmahl lieblicher sich zeige, als auf dem Balle. Ich bewunderte die zarte Frische ihrer Farbe, und den Azurglanz ihrer Augen. Ich blickte von ihnen auf zum Himmel, und es kam mir vor, als hätten sie von diesem den Schimmer und die himmlische, nie wechselnde Milde

des Ausdrucks erborgt. Die ätherische Leichtigkeit der ganzen Gestalt, die fast nur von der Luft getragen schien, vermehrte den Zauber ihrer Schönheit. Sie ist köstlich und liebenswürdig und einzig, und ihre Stimme sanft wie die eines Vogels aus dem Paradiese, oder wie die eines Engels, dachte ich. Wie durfte so ein Benjamin, und obendrein so ein Herr Vaurien es wagen, den rohen unsittlichen Arm um diesen schlanken Leib zu legen! als ob seine Gemeinheit nicht deine Reinheit beflecken müßte. Annabella! wie durften sie sich unterwinden sie zu fassen, diese zarte Hand, um die ich eine Krone gäbe, ja das Diadem der Cäsare, wenn es mein wäre!

Lady Bertram fuhr ihre Tochter in einem Cabriolet, so daß ich Gelegenheit fand, den ganzen Weg über mich ihrer Unterhaltung zu erfreuen. Annabella's Heiterkeit steigerte sich nie bis zur Lebhaftigkeit, sie war so ruhig und mild, wie der ganze Charakter ihrer Schönheit. Sie war beydes, freundlich und mädchenhaft, und nahm unwiderstehlich das Gefühl um Schutz und Unterstützung in Anspruch. Die Vernunft wurde so geschickt bey Seite geschoben, daß es ihr unmöglich war, zu merken, sie sey nicht mehr an ihrer rechten Stelle und habe ihre Gewalt über uns verloren.

Meiner Mutter Gesicht klärte sich gar sehr auf, als ich, beyde Damen am Arme, das Morgenzimmer in Aubrey Park betrat, und die Freundlichkeit, mit der sie ihrem Besuche entgegen eilte, erstreckte sich bis zu mir. Benjamin erröthete bis in die Haare, und es kam mir vor — denn Liebe ist scharfsichtig — als entdecke ich in der Art seines Betra-

gens gegen Annabella eine gewisse Empfindlichkeit und Kälte, die sie wohl zu fühlen schien, während sie sich Mühe gab, im Aeußeren ihre gewohnte Ruhe beyzubehalten. Charlotte flüsterte ihrer Freundinn ihren Dank zu, für den Beweis von Rücksicht für die Schwester, den die bereitwillige Annahme der Entschuldigungen des Bruders ihr gegeben.

Ich setzte mich zu Annabella, zum augenscheinlichen Verdrusse Benjamins, der erst den Sitz im Fenster, dann die Ottomanne, nun einen Stuhl und wieder einen andern versuchte, bis er endlich fast auf allen Möbeln des ganzen Zimmers gesessen hatte, ausgenommen auf denen, die schon besetzt waren. Endlich stand Annabella unter dem Vorwande, daß die Sonne sie incommodire, auf, und setzte sich an meine andere Seite, wodurch ein Platz für Benjamin neben ihr leer wurde, den er auch sehr schnell in Besitz nahm.

Alles dies schien mir im Momente des Geschehens minder wichtig, als später in der Erinnerung. Ich glaubte, daß Miß Hauton wirklich vom Blenden des Sonnenscheins gelitten habe, obschon ich freylich nicht umhin konnte zu bemerken, daß sie demselben an ihrem jetzigen Platze noch weit mehr ausgesetzt sey als am vorigen.

Benjamin hatte seine Lebhaftigkeit plötzlich wieder gefunden und war so liebenswürdig und machte so viel Bonmots, daß ich, wenn ich Prosperos Zauberstab gehabt hätte, ihm gewiß die Fähigkeit, reden zu können, genommen haben würde, so lange Annabella noch bey uns blieb. Aber ach! in unsern jetzigen Umständen war der Fall ge-

rade umgekehrt! Hätte Benjamin die Zauberruthe wirklich besessen, hätte er sie wirklich auf die Weise gebraucht, in der ich sie gegen ihn zu brauchen wünschte, er hätte seinen Zweck nicht vollkommener erreichen können, als nun durch meine eigene Thorheit geschah. Ich hatte sowohl die Fähigkeit des Denkens wie die des Sprechens völlig verloren, und war beynahe in einen Zustand vollkommener Bewußtlosigkeit verfallen. Miß Hauton redete mich einigemahle an, aber meine Antworten waren eher alles in der Welt, als passend auf ihre Fragen. Charlotte lächelte, und Lady Bertram und meine Mutter sahen ziemlich zufrieden aus. Was mich selbst aber betrifft, so mag Gott wissen, wie lange ich in diesem Zustande vollkommener Geistesabwesenheit geblieben wäre, wenn mich nicht das Anfahren einer Equipage aufgeschreckt hätte.

Charlotte und ich liefen an das Fenster, sie um ihre weibliche Neugierde zu befriedigen, und ich, um meiner jetzigen und ungeschickten Stellung zu entfliehen. Ein blendend eleganter junger Mann, den ich sogleich für Lord Bertram erkannte, sprang von einem zierlichen Phaeton herab, den vier herrliche Apfelschimmel zogen. Die Equipage, die Livreen der Diener und die Erscheinung des Herrn selbst waren gleich prächtig. Ich wollte Charlotten nicht verlegen machen, indem ich geradezu sie ansähe, aber ich warf doch verstohlen einen Blick zu ihr hinüber, und sah, daß ihr Gesicht in Purpur glühte, und daß eine sichtbare Erschütterung ihre ganze Gestalt überflog. Das bedeutet etwas, so viel ist gewiß, dachte ich, und weiß nicht,

wie weit mein speculativer Geist mich noch verlockt hätte, wenn nicht alle meine Betrachtungen durch den Eintritt des Gegenstandes derselben unterbrochen worden wären.

Lord Bertrams Gestalt war sehr vortheilhaft. Obgleich man ihn nicht eigentlich männlich schön nennen konnte, so besaß er doch ein gewisses Ansehen von Stolz und vornehmem Wesen, das jeden andern Mangel vollkommen deckte. Obgleich in seiner Art zu reden etwas Anspruchvolles lag, so war sie im Ganzen anziehend und gebildet, wie es für einen Mann seines Standes sich ziemte. Ich dachte mir augenblicklich, daß er sich ganz vortrefflich zu einem jener alten ritterlichen Barone geschickt haben würde, wenn er bestimmt gewesen wäre, in den Zeiten der Feudal-Größe und Herrlichkeit zu leben. Er ließ sich in ein allgemeines Gespräch mit der ganzen Gesellschaft ein, doch zeichnete er vorzugsweise mich dabey aus.

Anfangs kam es mir vor, als ob er dabey aussähe, wie Einer, der einem Andern eine Ehre erzeigt. Es lag eben nicht in meinem Charakter, ihn lange bey dieser Meinung zu lassen; ich wußte recht gut, jedem, mit dem ich sprach, es fühlbar zu machen, daß ich mich mindestens für seines Gleichen halte, und kein anmaßendes Uebergewicht ertragen würde. Lord Bertram begriff das auch sehr bald, und hatte Tact genug um zu fühlen, daß er seinen Ton ändern müsse.

Er bewunderte auf einmahl ganz gewaltig eine seltsame, mit Muscheln ausgelegte Grotte, die man vom Fenster aus sehen konnte, und bath um Erlaubniß, sie näher betrachten zu dürfen. Ich war

im Begriffe, mich ihm zum Führer anzubiethen, aber er bath lächelnd Charlotten um diese Gefälligkeit, wozu sie denn auch, hoch erröthend, ihre Einwilligung gab. Lady Bertram lächelte, meine Mutter lächelte und Benjamin flüsterte Annabellen etwas zu, worauf beyde lächelten. Ich hatte auch meine Gedanken, aber es gelang mir, sie zu verhehlen; ich lächelte nicht.

Da ich nicht nach meiner Uhr gesehen hatte als sie gingen, und es auch nicht that als sie zurückkehrten, so bin ich nicht im Stande, ganz genau die Dauer ihrer Abwesenheit zu bestimmen. Lord Bertram sagte, daß er die Grotte nur sehr flüchtig gesehen, und daß es ihm lieb seyn würde, sie bey einer andern Gelegenheit näher zu betrachten. Gut, Mylord, dachte ich, das ist ein kluges Manövre, obgleich wir alle wissen, daß sie der Zeit nach jedes Steinchen und jedes Muschelchen, aus denen die Grotte zusammengesetzt ist, hätten zählen können. Benjamin flüsterte Annabellen etwas zu, worüber sie roth ward und ihren Bruder und meine Schwester ansah, während ich sehr unentschieden blieb, wer von ihnen allen am tiefsten erröthete. Lady Bertram brach nun sogleich auf, und als sie alle fort waren, ergriff Charlotte meinen Arm, führte mich in ihr Boudoir, winkte mir, mich zu setzen, warf sich auf einen Stuhl und brach in helle Thränen aus.

Ich versuchte sie zu besänftigen und fragte sie nach der Ursache ihres Kummers und ihrer Betrübniß.

»Es ist nicht immer gerade Kummer,« erwiederte sie, »was uns Thränen erpreßt. Ich bekenne, daß ich schwach und thörigt bin; vergib mir,

Eduard, ich bitte Dich, und glaube nicht etwa, daß ich absichtlich Dich hinzuhalten gedenke. Du hast nur sehr kurze Zeit bey uns zugebracht, aber ich bin überzeugt, daß ich Dir nicht erst zu sagen brauche, daß der Vater, in Folge seiner Lebensweise, nur den Nahmen nach ein Vater für uns ist, und daß es daher ganz unmöglich wird, mich irgend Raths bey ihm zu erhohlen, oder auch nur einige Aufmerksamkeit, für welchen Gegenstand es seyn mag, von ihm zu hoffen, wenn die Darstellung desselben mehr als fünf Minuten erfordert. Du mußt also an seine Stelle treten, seinen Platz füllen und mein Berather werden. Dies Alles habe ich Lord Bertram gesagt, und er ist ganz darauf vorbereitet, Dich in diesem Lichte zu betrachten. Sey nicht böse, daß ich — daß ich — Dir nicht recht sagen kann was ich Dir zu sagen versprochen habe, das heißt, daß — — —«

»Liebe Charlotte«, erwiederte ich und faßte ihre Hand, denn ich wünschte sie von der Verlegenheit zu befreyen, mir etwas entdecken zu müssen, davon ich schon im Voraus unterrichtet war, »liebe Schwester! beruhige Dich! ich bin überzeugt, daß ich Dich schon zu genau kenne, um darin irren zu können, daß es Dir unmöglich ist, mir irgend etwas anvertrauen zu wollen, das nicht vollkommen ehrenvoll für Dich wäre. Erlaube mir, mich ein wenig auf's Errathen zu legen.«

»Lord Bertram bewunderte eine Grotte, die er höchst wahrscheinlich schon vor diesem wichtigen Morgen tausendmahl gesehen hat; er wählte Dich zu seinem Cicerone, obgleich man vernünftiger Weise annehmen könnte, daß Benjamin oder ich selbst

weit besser zu diesem Amte getaugt hätte. Wenn ein junger Mann seiner Art öffentlich um ein Tête à tête mit einem Fräulein bittet, so läßt sich meistentheils der Gegenstand einer solchen Unterhaltung mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit im Voraus errathen. Lord Bertram liebt meine Schwester, und sie hat gewiß keinen Widerwillen gegen den eleganten Pair! Komm, Charlotte, gestehe es mir, habe ich etwa geirrt?« Sie erröthete sehr, und bedeckte ihr Gesicht mit beyden Händen.

»Gut denn, ich will diese mädchenhafte Verschämtheit gelten lassen, obgleich sie mir fast ein Bischen über das Natürliche hinaus zu gehen scheint; ich glaube sie gehört in solchen Fällen zum Systeme der modernen weiblichen Sitten; ist es nicht so? Du hast keine Ursache zu vermuthen, daß diese Parthie in Hinsicht auf Rang und Vermögen Deiner Familie anders als höchst angenehm erscheinen könne. Da ich erst seit Kurzem hier angekommen bin, so mußt Du natürlich voraussetzen, daß ich mit seinem Charakter ganz unbekannt bin, und daher, was diesen betrifft, ganz außer Stande, Dir einen Rath zu geben. Du selbst, liebe Charlotte! hast ihn so lange, so genau gekannt, daß Du weit besser darüber urtheilen kannst als ich, wenn wir nähmlich die Liebe aus dem Spiele lassen können, indem wir eine Angelegenheit besprechen, in der um deines künftigen Glückes willen die höchste Vorsicht nothwendig ist. Glaube mir, Charlotte, so viel ich durch Bücher und mitgetheilte Erfahrungen Anderer fähig bin davon zu urtheilen, so ist die Gemüthsart das, was bey einer solchen Verbindung hauptsächlich zu berücksichtigen ist. Das häusliche Glück hängt weit

mehr von Kleinigkeiten ab, als man es allgemein wohl glaubt. Es gibt Männer, die dem heftigsten Sturme mit ungebeugter Ruhe und Festigkeit die Stirne biethen würden, und doch unter den immer wiederkehrenden kleinen Angriffen des Lebens zusammenbrechen. Ich glaube, daß Du selbst sehr viel Kraft hast; fehlte es Dir aber nicht etwa an Geduld, Charlotte? Von beyden ist nach meiner Ueberzeugung das Letztere zu Deinem künftigen Glücke bey weitem das Unentbehrlichere. Geduld ist eine Tugend, die im gewöhnlichen Leben täglich in Anspruch genommen wird; Kraft wird nur in seltenen Fällen, bey großen Gelegenheiten gefordert.«

Charlotte hatte mir mit anscheinend großer Achtsamkeit zugehört, oder vielmehr es versucht zu thun, doch hatte ich bemerkt, daß sie einigemahl viel Mühe hatte, das Gähnen zu unterdrücken; ich kürzte also meine Rede ab, da ich nicht Lust hatte, sie, nachdem ich meine Pflicht erfüllt, unnütz zu langweilen.

Ich bin überzeugt, daß Du vollkommen Recht hast, bester Eduard!« erwiederte sie mir, »aber laß mich Dich daran erinnern, daß in dem Range, den Lord Bertram in der Welt bekleidet, das Leben auf eine durchaus verschiedene Weise betrieben wird, als in einer weniger ausgezeichneten Klasse nöthig seyn möchte. Ich weiß gewiß, daß weder Du, noch ich, noch irgend einer von des Lords nächsten Bekannten einen Augenblick anstehen werden, ihn für einen der artigsten, wohlerzogensten jungen Männer seines Alters zu erklären. Diese Eigenschaft nehme ich als sehr wichtig an, und darum habe ich mir viele Mühe gegeben, mir Gewißheit zu verschaffen, ob er sie besitzt. Das Resultat

meiner Bemerkungen hat mich vollkommen zufrieden gestellt, und so wie ich mich selbst kenne, meyne ich, daß wir alle mögliche Aussicht haben, so glücklich mit einander zu leben, wie die meisten Menschen um uns her.«

»Charlotte, sage mir die genaue Wahrheit, liebst Du den Mann, den Du heirathen willst?« fragte ich jetzt, getrieben von Argwohn, daß meine Schwester wohl durch andere Gründe, als die Liebe, sich bestimmt fühlen könne, dem Lord Bertram die Hand zu reichen.

»Nun! laß mich's überlegen,« erwiederte sie, abermahls erröthend; »wenn Du romantisch gesinnt bist, Eduard,« sprach sie und bemühte sich, lebhafter zu scheinen, als sie in diesem Augenblicke es wirklich war, »wenn Du so es meynst, und ich mein Gefühl nach Deinem Maßstabe messen soll — so ist es allerdings eben nicht Liebe, was ich für Lord Bertram empfinde; fragst Du aber als ein Mann von Welt und betrachtest diese Dinge wie andere Leute in solchen Fällen es thun, dann ist mein Gefühl für Lord Bertram gewiß hinreichend, um uns eine glückliche Zukunft hoffen zu lassen. Vergiß nicht, lieber Bruder, daß die Zeiten der Chevalerie längst vorüber sind, daß man um der schönen Augen einer Dame willen nicht mehr die Welt in Flammen setzt, und selbst die Damen keine solche Verehrung mehr wünschen. Erinnere Dich, daß in unsern Tagen ein Mann, der einen Korb bekömmt, gar nicht mehr daran denkt, sich zu erhängen, oder zu ertränken, oder zu erschießen, sondern sich durch eine neue Neigung zu trösten sucht, bey welcher er

auf bessern Erfolg mit ziemlicher Gewißheit hoffen kann, wenn er nicht etwa ganz enorm häßlich ist; und selbst in diesem Falle, wenn er sonst die erforderlichen Eigenschaften besitzt, wird es ihm schwerlich fehlschlagen, sein Ziel zu erreichen. Wenn ich heute Lord Bertram abweise, weil meine Neigung für ihn nicht jener heftig leidenschaftlichen Art ist, die mich bestimmen würde, ihn jedem Andern vorzuziehen, selbst wenn Rang und Vermögen und alle sonstigen Vortheile ihm fehlten, die er besitzt, so würde er das Vergessen dieser Kränkung nicht auf Reisen suchen, oder durch ein Hineinstürzen in den Strudel der Zerstreuung, oder im Aufsuchen der Gesellschaft der frohen modischen Welt, um in ihr seinen Gram gleichsam zu ertränken — sondern er würde sich um Lady Almeria Dartford bewerben, welche ihn ohne Zweifel annähme. Nein, guter Eduard, ich kann es nicht über mich gewinnen, diesen Glücksfall abzulehnen; ein Privatmann findet sich wohl zu jeder Zeit, aber ein Graf biethet sich nicht alle Tage an, und ein Grafenkrönchen im Wappen ist in meinem Auge gar zu hübsch und anziehend, um es so leicht zu verschmähen. Ich bin ganz überzeugt, daß ich so viel für Lord Bertram empfinde, als überhaupt zu empfinden in meiner Natur liegt. Ich bin nur der Achtung und Freundschaft fähig; und glaube mir nur, sehr wenig Leute, die den Pfad der Ehe betreten, haben einen so guten Boden als ich, um das Gebäude ihres häuslichen Glückes darauf zu gründen.«

Es blieb mir nichts weiter zu sagen, obgleich ich bekennen muß, daß Charlottens Gründe mir nicht

so triftig, und zum Schlusse passend schienen, als ihr selbst. Doch hatte ich keine vernünftigen Einwendungen dagegen aufzubringen, und bin überzeugt, daß meine Schwester von Vielen als höchst verständig und klar gelobt worden wäre.

Ich konnte nicht umhin, zu denken, daß Charlotte meinen Rath schon mit dem im Voraus gefaßten Entschlusse gefordert habe, nur in den Puncten ihn zu befolgen, in welchen er mit ihren eigenen Ansichten zusammen traf.

Ich hatte also nichts weiter einzuwenden, und kam mit ihr überein, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um den Vater mit seiner Tochter herannahender Verheirathung bekannt zu machen.

Dieses war keine schwere Aufgabe. Da er eben so abgeneigt war, in lange Auseinandersetzungen sich einzulassen, als er wünschte, der Nothwendigkeit, die erforderlichen Einrichtungen zu treffen, überhoben zu werden, so überließ er mir die ganze Sache.

Ich war geneigt, mich großmüthig zu zeigen und Lord Bertram wünschte eben so sehr, nicht von mir übertroffen zu werden; die Ehestiftung kam also schnell in Ordnung und der Tag der Vermählung wurde angesetzt.

Meine Mutter war ganz glücklich in der Oberaufsicht der geringfügigen Anstalten, in Berathungen mit Lady Bertram, wie der Schmuck zu fassen sey, den sie Charlotten zu schenken Willens war, und in andern solchen kleinen Details, von denen man nach der Wichtigkeit zu urtheilen, mit der sie verhandelt wurden, hätte glauben können, daß wenigstens das Schicksal einer Nation von ihnen

abhängig sey. Meine Schwester verhielt während ihres ganzen Brautstandes sich sehr ruhig, und der Erkorene vergaß nicht ein einzigesmahl, die gewohnte Würde seiner Haltung beyzubehalten.

Annabella kam jetzt an jedem Morgen mit ihrem Bruder nach Aubrey Park. Ich erfuhr nie die Qual verzögerter Hoffnung, denn Lord Bertram war viel zu abgemessen, um jeder regelmäßig bestimmten Zeit seines Kommens voranzueilen, oder auch sich zu verspäten. Punct eilf stand ich bey der Thür um ihr aus den Wagen zu helfen, und erhielt ein liebes süßes Lächeln zum Lohne meiner Dienstfertigkeit, das mir damahls unwiderstehlich schien. Benjamin stand meistens neben mir, doch bewarb er sich nie mit mir zugleich um diese Gunst, sondern überließ es mir allein, ihr zu helfen. Annabella empfing seinen Gruß mit der freundlichen Traulichkeit langer Bekanntschaft, und da ich die außerordentliche Schüchternheit ihres Wesens kannte, so setzte es mich nicht in Erstaunen, daß sie bey ihm sich immer ungezwungener zu fühlen schien als bey mir.

Ich kann nicht beschreiben, wie sehr es mich niederschlug, als ich erfuhr, daß sie Charlotten, gleich nach deren Trauung, auf einer Reise nach Z—, einem kürzlich Mode gewordenen Bade, fünfzig Meilen von uns begleiten wolle. Ich konnte es nicht ertragen, meine öde Existenz ohne ihre und zugleich auch ohne Charlottens Gesellschaft mir zu denken! Mir war, als sey es kaum dann der Mühe noch werth zu leben, und ich beschloß halb und halb, zu Herrn Arundel zu gehen, und die Zeit ihrer Ab-

wesenheit bey ihm zuzubringen. Doch die tiefe Einsamkeit, in der meine Mutter dann zurückbleiben müsse, fiel mir auf's Herz, und ich empfand, daß ich es schuldig sey, der Pflicht meine Neigung zu opfern.

Charlotte wurde denn endlich getraut. Es war ein großer Jagdtag, und mein Vater klopfte schon mit dem frühesten Morgen an meine Thüre, um mir zu sagen, daß ich bey der Trauung meiner Schwester Vatersstelle vertreten müsse, denn er habe sich schon zwey oder drey Wochen früher versagt, wo es ihm noch gar nicht habe einfallen können, daß er auf diese Weise abgehalten werden würde. Weder die Braut noch ihre Verwandte schienen durch seine Abwesenheit sich gekränkt zu fühlen, sondern ließen es sich freundlich gefallen, mich als seinen Stellvertreter anzunehmen.

Es kam mir vor, als sey Benjamin ungewöhnlich bewegt, und Annabella so beunruhigt, als ich sie noch nie gesehen zu haben meynte. Ich dagegen erfüllte die Pflicht meiner väterlichen Würde mit großem Anstande und vieler Ruhe. An mich kam das Unruhigwerden erst, als ich von den Abreisenden Abschied nahm. Wie verlassen fühlte ich mich, als ich allein nach Aubrey Park zurückkehrte; so lange nur der immer mehr sich entfernende Schall hörbar blieb, horchte ich auf das Rasseln der Räder des Wagens, der sie forttrug. Benjamin und ich kehrten Arm in Arm zurück, und es kam mir vor, als habe ich ihn nie liebenswürdiger gesehen. Doch als ich es wagte, Annabellen zu erwähnen, suchte er das Gespräch zu vermeiden, als ob es ihm un-

angenehm sey, und ich war zu gutmüthig, um weiter in ihn zu dringen.

Ich hätte jetzt seine Gesellschaft gern öfterer gehabt, er aber lehnte schweigend mein Zuvorkommen ab, und widmete sich fast ausschließlich Herrn Baurien. Die Einsamkeit wurde mir also unvermeidlich, ich las und ging und ritt, und fand an alle dem keine Freude, weil ich meinen Sinn auf nichts fest zu richten im Stande war. Meine Mutter bemerkte meine Unbehaglichkeit, und ohne weiter auf den Grund derselben zu dringen, gab sie mir den Rath, eine Reise zu machen. Dies brachte mich auf den Gedanken, Annabellen zu folgen. Meine Erstarrung löste sich sogleich, und ich ward wieder so lebhaft und heiter, als ich es nur je im Leben gewesen.

Meine Reiseanstalten waren bald getroffen; es kam mir vor, als betrachte sie Benjamin mit argwöhnischen sorgenvollen Blicken. Doch sprach er nie, auf keine Weise den Wunsch aus, mich begleiten zu wollen, und ich reiste also allein.

Meine Schwester war eben fünf Wochen verheirathet, und ich hatte wirklich die ganze Zeit durchlebt, ohne von Annabellen etwas zu hören oder zu sehen, ausgenommen zuweilen einzelne Stellen in meiner Schwester Briefen, als, »Miß Hauton befindet sich wohl, Miß Hauton läßt Euch Alle auf das Herzlichste grüßen, Miß Hauton wird in Z — sehr bewundert.«

Das Vergnügen, das ich jetzt empfand, indem ich zu ihr eilte, wog indessen alle Pein und Unruhe, die ich in ihrer Abwesenheit erduldet, vollkommen

auf. Ich war höchst begierig zu wissen, ob sie wohl meine Unbehaglichkeit einiger Maßen mit mir getheilt, und war Egoist genug es zu wünschen.

Je mehr ich mich Z — näherte, je mehr wuchs meine Unruhe, je entschiedener ward meine Ungeduld. Ich war wie ein Seefahrer, ich entdeckte den Hafen und spannte alle Segel auf, ihn zu erreichen; je mehr ich dem Porte nahte, je größer ward meine Eile.

Ich kam endlich an. Annabella sah so blühend und wohl aus, daß mir war, als empfände ich den leisen Schmerz einer Täuschung. Ich hatte die eingebildete Thorheit mir zu Schulden kommen lassen, zu erwarten, daß ich sie blaß, melancholisch und sehnsuchtsvoll finden würde. Nichts von dem Allen! Sie war frisch wie eine Hebe, und so fröhlich als ich sie nur jemahls gesehen hatte. Wenn irgend eine Veränderung an ihr sichtbar war, so war es die, daß sie noch heiterer geworden zu seyn schien, als sie früher gewesen, und dieses schrieb ich dem lustigen zwanglosen Leben des Ortes zu, in welchem ich sie wiederfand.

Ich ward nun ihr Begleiter an allen öffentlichen Vergnügungsorten. Die Reihe von Bewunderern, die ihr anfangs gefolgt, verschwand allmählig. Nach und nach nahm ich die Privilegien eines anerkannten Liebhabers an, indem ich ihr andeutete, was in ihrem Betragen mir nicht gefallen wollte, und was sie denn auch, zu meinem großen Vergnügen, augenblicklich abänderte. Dennoch hatte ich mich noch nicht offen erklärt.

Lady und Lord Bertram waren die ersten jun-

gen Eheleute nach der Mode, die ich jemahls zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte. Nichts konnte die gegenseitige Artigkeit ihres Betragens übertreffen und mir fiel auf, es sey fast unmöglich, daß zwey Leute von Stande und beyderley Geschlechts mit einander in offenen Streit gerathen könnten. Was vielleicht der Neigung abgeschlagen worden wäre, gewährte sogleich die Höflichkeit. Der Stolz, den ich früher an Lord Bertram bemerkt, war, wie ich nun fand, eine angenommene Hoheit des Ausdrucks und Betragens, aber keineswegs das Resultat eigener Ueberschätzung. Mir kam er als der feinste und höflichst gewöhnte Mann vor, den ich jemahls gesehen, sogar in seinen vertrautesten Momenten verließ ihn nie die Abgeschliffenheit des Hofmanns. Diese Eigenschaft sicherte ihm ein großes Uebergewicht in der Gesellschaft, weil er immer kühl blieb, wenn Andere durch ihr Gefühl sich über die Grenzen des guten Tons hinausreißen ließen. Ich konnte nicht umhin, ihn zu bewundern und zu achten, und fand, daß es seine traurige Bestimmung sey, nie ein wärmeres Gefühl einflößen zu können.

Charlotte hatte gut gewählt; ich selbst mußte es mir eingestehen, in der weiten Reihe der verschiedenen Charaktere menschlicher Naturen passe Lord Bertrams Wesen am besten zu dem ihren. Seine unüberwindliche Höflichkeit hielt ihren Leichtsinn in Schranken; es war platterdings unmöglich, einen Mann, der in jedem Theile seines Betragens so regelrecht blieb, zur Zielscheibe des Witzes oder der Satyre zu machen. Gewiß, er war einer der achtungswerthesten, wie einer der elegantesten Män-

ner. Seine pedantische Pünctlichkeit in Allem stand seinem Geliebtwerden am meisten im Wege, doch sicherte sie ihm das Gefühl, um welches es ihm am meisten zu thun schien — tiefe Achtung.

Ich sah, Charlotte hatte sich selbst sehr richtig beurtheilt, indem sie versicherte, daß sie des Gefühls unfähig sey, das man mit dem Nahmen Liebe bezeichnet. Die ganze Wärme ihrer Natur wurde auf ihre Art das Leben zu nehmen von ihr verwendet; es war so eine Art chemischen Kunstfeuers ohne eigentliche Hitze; sie war von Natur gutmüthig und brillant witzig, ohne sich bis zu erhabener Großmuth oder dem eigentlichen Aufschwunge des Geistes erheben zu können.

In Annabellens Wesen ging indessen bald eine höchst bedeutende Veränderung vor, sie ward blässer, als ich es sogar über das Herz hätte bringen können, sie mir während meiner Abwesenheit zu denken. Jetzt ward ihr sichtlicher Kummer eine Quelle der Sorge für mich. Ich wünschte sehnlichst, die Ursache desselben zu erforschen, und beobachtete sie mit der größten Aufmerksamkeit, doch ohne den allergeringsten Erfolg. Alles um sie her trug das Gepräge des Glücks. Keine Dame ward so geliebt, keine so bewundert, und doch nahm ihre Unruhe sichtbar zu, und wenn in einem so ruhigen Wesen das Gefühl des Unglücks auf diesen Grad sichtbar wurde, so mußte nach meiner Ansicht der Grund desselben bedeutend seyn. Alle meine Versuche, ihn zu entdecken, blieben fruchtlos! ich sah rings umher mich um, ich suchte nur ein Wölkchen am Horizonte zu entdecken, das ich als mögliche Ursache ihres Lei-

dens annehmen könne, vergebens; alles war glänzend, klar und sonnenhell. Ich strengte meinen Verstand bis zur Ermüdung, zu Bemerkungen an, und meine Phantasie zu Hypothesen; manchmahl war ich beynahe Willens, die Sache mit Charlotten zu besprechen, doch Stolz und Zartgefühl hielten mich davon zurück, vielleicht auch die geheime Furcht, mich zu überzeugen, daß dieser stille Kummer von übler Vorbedeutung für mich sey.

Der Zufall ließ mich endlich entdecken, was ich vergebens absichtlich zu erfahren gesucht hatte, denn wie wenig hängen die äußern Bedingungen unseres Lebens von uns selbst ab.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leben und Sitte in England

Bd.: 1.

Wien 1826

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 124 -47,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245414-5